Heute auf Seite 3: Die unsichtbare Front

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 4. Oktober 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wahlrecht ist auch Wahlpflicht

Gerade die Heimatvertriebenen sollten am 5. Oktober ihr Gewicht in die Waagschale werfen - Von Dr. Ottfried Hennig MdB

Wenige Tage vor dem 5. Oktober hat sich jeder Vertriebene die Frage vorzulegen, wie er bei dieser entscheidenden Bundestagswahl abstimmen wird. Die ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen haben nicht das Recht, in einseitiger Weise Partei zu ergreifen und zur Wahl einer bestimmten politischen Kraft aufzurufen. Sie sind aber geradezu verpflichtet, alle kandidierenden Parteien und Einzelpersönlichkeiten kritisch daraufhin zu durchleuchten, wie sie zu den zentralen Anliegen der Vertriebenen stehen. Jeder Kandidat muß sich die Probe auf's Exempel gefallen lassen, wie er zu unserem Recht auf Heimat und Selbstbestimmung steht, wie er es mit dem ganzen Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen hält. Nach unserem Grundgesetz bleibt das ganze deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Dies gilt auch für alle Parteien. Vor Wahlen ist Gelegenheit, ihre Aussagen daraufhin zu überprüfen, ob sie ihre Verfassungspflicht ernst nehmen.

Jeder steht in der Pflicht

Die Vertriebenenorganisationen sind nach ihren Satzungen überparteilich. Das enthebt sie aber nicht der Pflicht, ihre ureigensten Anliegen mit allem Nachdruck zu vertreten. Sie müssen ihre Kräfte vor einer Verzettelung bewahren und werden gewiß nicht dazu neigen, die Wahl von radikalen Splittergruppen und chancenlosen Spintisierern zu empfehlen. Es geht schlicht und einfach um die Frage, ob unsere Interessen bei der SPD/FDP oder bei der CDU/CSU besser aufgehoben sind. Die Antwort darauf kann und will ich keinem Landsmann abnehmen. Jeder muß seine Wahlentscheidung persönlich und geheim in der Wahlkabine treffen, ohne daß ihm dabei einer über die Schulter schaut.

Jeder sollte dabei aber auch wissen, von welcher Partei die Arbeit der Vertriebenenverbände ausdrücklich unterstützt und von welcher sie als ideologische Kaderschulung in Sachen Revanchismus bezeichnet wird, wie es der Bundesvorsitzende der Jungsozialisten, Willi Piecyk, am 21. Juli 1980 in Bonn zur Gedenkfeier aus Anlaß des 30. Jahrestages der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor der Presse erklärt hat. Er hat ausdrücklich zu Gegenaktionen gegen die Arbeit der Landsmannschaften aufgerufen und gefordert, die über 300 Patenschaften in der Bundesrepublik Deutschland mit ostdeutschen Städten aufzulösen.

Lethargie wäre gefährlich

Das Wichtigste aber ist in meinen Augen, daß die Vertriebenen ihr vorhandenes Gewicht auch wirklich in die Waagschale werfen. Wer nur räsoniert und abseits bleibt, darf sich nicht wundern, wenn er in Zukunft noch schlechter behandelt wird, als das jetzt schon der Fall ist. Wer nicht handelt, wird behandelt. Dies ist nicht die Zeit für Lethargie, Skepsis und schwächliches Beiseitestehen. Dies ist die Zeit zum Wählen, eine Wahl vielleicht zu entscheiden. Wenn er seiner Heimat treu dienen will, hat jeder Vertriebene geradezu eine Wahlpflicht. Er muß sich entscheiden. Wer sich nicht entscheiden kann und Wahlenthaltung übt, darf sich dann vier Jahre lang über nichts beklagen, denn er hat es selbst mitverschuldet. Darum bitte ich jeden Heimatvertriebenen herzlich: Gehen Sie wählen, damit es für unser ganzes Deutschland wieder eine gute Zukunft gibt! Die Devise heißt: Wählen gehen statt Lethargie!





Weder klatscht der Kanzler Beifall für den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, noch hebt Strauß die Hand in Siegerpose. Vielmehr wurden diese beiden Fotos bei unterschiedlichen Anlässen aufgenommen. Wir haben die beiden Bilder nebeneinander gestellt, um unseren Lesern aufzuzeigen, um was es bei der Wahl am kommenden Sonntag geht. Bleibt Schmidt Kanzler einer SPD/FDP-Koalition oder wechselt die Union aus der Opposition wieder auf die Regierungsbank? Fotos ap

Marianne und Michel

Franzosen für Wiedervereinigung

„Das erste Reich der Deutschen" wurde auf dem Boden des zerfallenden römischen Imperiums in dem gewaltigen Raum zwischen den Pyrenäen und dem Rhein errichtet. Dieses Reich Karls des Großen, von Merowingern und Karolingern bis an Elbe und Donau ausgedehnt, ist nur noch Geschichte.

Den Teilungen folgten viele Jahrhunderte mit einer Kette mörderischer Kriege und es entstand, was Deutschland und Frankreich angeht, jener Begriff der „Erbfeindschaft", der nach dem vor 17 Jahren zwischen Adenauer und de Gaulle geschlossenen Freundschaftsvertrag heute nur noch eine böse Erinnerung ist.

In der Tat hat sich ein Wandel in den Beziehungen der beiden Völker zueinander vollzogen. „Marianne und Michel" haben sich gefunden: bei einer Meinungsumfrage erklärten 55 Prozent der Franzosen die Aussöhnung mit den Deutschen als „endgültig besiegelt". Und was vielleicht mancher Politiker an der Seine nicht geglaubt haben mag: 54 Prozent der befragten Franzosen haben sich für eine deutsche Wiedervereinigung ausgesprochen.

Ein Beweis dafür, daß weite Schichten des französischen Volkes erkennen, daß ein geteiltes Deutschland für Frankreich kein Vorteil ist. Eine Erkenntnis, die man unseren östlichen Nachbarn auch wünschen darf. — S —

Bewußtseinswandel entscheidet Wahl

Wird die Ostpolitik zum Bumerang für die Regierung? — Popmusik allein bringt noch keine Stimmen

Zwei Bilder bleiben aus diesem Wahlkampf in Erinnerung: einmal den in Nervosität geratenen Helmut Schmidt, der vor Ende der Fernseh-Sendung bei den „Nürnberger Nachrichten" aus der Rolle des Staatsmannes fiel, als er einen ihm vorlaut erscheinenden jungen Theologiestudenten abkanzelte. Alsdann den Kandidaten der Unionsparteien, Franz Josef Strauß, der bei einer gleichgearteten Sendung in Bielefeld eine Gelassenheit zur Schau trug, zu der „Die Zeit" in anderem Zusammenhang anmerkte, sie sei „so locker und mit Anflügen alten Charmes" ausgestattet, wie sie von seiner Umgebung schon lange nicht gesehen worden sei.

Es ist verständlich, daß alle Parteien den üblichen Zweckoptimismus praktizieren; schaut man jedoch genauer hin, so erkennt man, daß sich in den letzten Wochen eine nicht unerhebliche Wandlung innerhalb der Wählerschaft vollzogen hat. Dieser erkennbare Wandel mag der Grund dafür sein, daß der Kanzler gereizt reagiert und seine Partei nicht mehr so selbstsicher ist anzunehmen, sie werde als die stärkste Partei in den Bundestag einziehen. Heute kalkulieren die Sozialdemokraten nüchterner und sind dabei in der peinlichen Situation, den Einzug der FDP in das Parlament geradezu herbeiwünschen zu müssen, weil sonst die Rechnung nicht aufgehen kann.

Die Sozialdemokraten sollen sich zunächst zum Ziel gesetzt haben, im 9. Deutschen Bundestag mit der stärksten Fraktion vertreten zu sein, um auch ohne die Liberalen regieren zu können. Hat auch Willy Brandt vor solchen Erwartungen gewarnt, so hat man sie insgeheim doch gehegt. Glaubte man doch, der Wahlkampf sei bereits gelaufen und nur Richard Stücklen werde als Bundestagspräsident wieder durch Frau Renger zu ersetzen sein.

Während es für die Liberalen — in der Tat — „ums Ganze geht", d. h. wieder die 5-Prozent-Hürde überspringen zu können, wollte die SPD betont die Sicherung des Friedens unter dem Kanzler Schmidt herausstellen. Hierbei wurde selbst soweit gegangen, die Union der „Friedensunfähigkeit" zu zeihen. Doch was dem Wähler als Beweis für die Sicherung des Friedens dargeboten und was in dem werbewirksamen Besuchs- und Reiseprogramm des Kanzlers seinen Ausdruck finden sollte, das erwies sich geradezu als ein Bumerang. Die Ereignisse in Polen ließen den Kanzler seine Reise nach Ost-Berlin absagen. Honecker seinerseits ließ postwendend erklären, in diesem Jahr sei nun kein Termin mehr frei.

Obwohl das ostpolitische Kartenhaus der Regierung schwere Risse aufweist, versucht man in Bonn dennoch, die vermeintliche Entspannungspolitik als Erfolg zu verkaufen. Doch der Wind hat sich gedreht und die Bürger sind kritischer geworden. Das dürfte nicht zuletzt der Grund dafür sein, daß es der Union gelungen ist, den Abwärtstrend aufzufangen und sie sich offensichtlich im Aufwind befindet. Sie vermochte nicht nur ihre Stammwähler und Sympathisanten zu mobilisieren; durch ihre Argumente sehen sich auch bisher unentschlossene Wähler klarer mit der rauhen Wirklichkeit konfrontiert.

Diese Konfrontation aber erfolgt auf einem Gebiet, dessen Behandlung den Regierungsparteien weniger sympathisch ist: die Rentenfrage und die enorme Staatsverschuldung, die innere Sicherheit und die Bündnispolitik der Bundesrepublik. Es tritt hinzu die Verteidigung christlicher Grundwerte, die, von den katholischen Bischöfen in einem Hirtenbrief angesprochen, bereits beim Kanzler auf harte Kritik gestoßen ist.

Die SPD setzt in weitem Maße auf das Votum der Jungwähler; mit Popmusik sind diese Jahrgänge zwar in die Zelte, aber nicht auf den Wahlzettel der Union zu locken. Hier wird es darauf ankommen, wieweit es den Unionsparteien gelingt, klarzumachen, daß die Jugend bereits morgen die Schulden von heute wird abzahlen müssen.

Wenngleich die Sozialdemokraten mit Helmut Schmidt unzweifelhaft ihren besten Mann ins Rennen schicken, so ist dennoch keineswegs sicher, ob selbst er als Zugpferd ausreicht und das von der SPD erstrebte Ziel, stärkste Partei zu werden, herbeiführen kann.

Für die Unionsparteien wird es nach all den negativen Analysen, nach Unkenrufen und Verteufelungen gewisser Meinungsmacher bereits ein Erfolg sein, wenn sie ihre Position im Parlament behaupten. Ein absoluter Wahlsieg der Union setzt einen entscheidenden Bewußtseinswandel der Wähler voraus. Ob und wieweit ein solcher bereits bewirkt werden konnte, wird sich erst am Abend des 5. Oktober erweisen. **H. Wellems**

Letzte Meldung:

Weiter offenes Rennen

Bonn — Demoskopen und Politiker müssen sich mit einer bei früheren Wahlkämpfen nicht feststellbaren Erscheinung auseinandersetzen: Die Zahl der „Unentschiedenen" hat in den letzten Wochen zugenommen.

Diese „Unentschiedenen" stammen weitgehend aus dem Lager der SPD, die sich seit etwa drei Wochen in einem Abwärtstrend befindet und im Augenblick zwischen 43 und 45 Prozent angesiedelt wird. Der CDU geben die Meinungsforscher zur Zeit zwischen 44 und 46 Prozent, der FDP zwischen 5,5 und 7,5 Prozent.

Bei einer Toleranzgrenze von 2 Prozentpunkten ist daher wenige Tage vor der Wahl noch „jedes Ergebnis drin." Am wahrscheinlichsten scheint zur Stunde, daß die CDU/CSU die stärkste Partei im Parlament bleibt. Die absolute Mehrheit der Mandate zugunsten der CDU/CSU wird im Regierungslager angezweifelt, erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, vor allem dann nicht, wenn die FDP wider Erwarten doch unter der 5-Prozent-Hürde bleiben würde.

Die Wahlergebnisse der letzten Bundestagswahlen lauteten:

	1972	1976
SPD	45,8	42,6
CDU/CSU	44,9	48,6
FDP	8,4	7,9
Sonstige	0,9	0,9

Die Unionsparteien haben bereits angekündigt, daß sie im 9. Deutschen Bundestag wieder mit einer gemeinsamen Fraktion auftreten werden.

Selbstbestimmungsrecht:

Die Gretchenfrage der Deutschen

Ausreden für eigenes Nichtstun gefährden unser Grundrecht — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Der soeben in Berlin mit der Plakette des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnete und in Göttingen lehrende Professor für Staatsrecht, Völkerrecht und Internationales Wirtschaftsrecht, Dr. Gottfried Zieger, hat in seiner Dankesrede zwei völkerrechtliche Instrumente zur Lösung der deutschen Frage genannt: „Die friedliche Änderung verbürgende, Gerechtigkeit schaffende Kraft des Selbstbestimmungsrechts zum einen, die zunehmende Kraft gewinnende und in ihrer Durchschlagskraft gleichfalls vom öffentlichen Bewußtsein abhängige internationale Menschenrechtsbewegung."

Das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes hat in der Bundesregierung Schmidt/Genscher einen schlechten Anwalt, oder sollte man noch klarer sagen: überhaupt keinen Anwalt. Die Bundesregierung zieht sich alle Jahre, wenn der Bundesaußenminister vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen seine Rede hält, auf den Brief zur deutschen Einheit zurück, indem er diesen Brief, der sowohl Bestandteil des Moskauer als auch des innerdeutschen Grundvertrages ist, wird als „politisches Ziel der Bundesrepublik Deutschland" genannt, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt."

So weit so gut, doch das ganze Jahr hindurch geschieht für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes vor den Vereinten Nationen und auch sonst in der Welt gar nichts. Man erinnere sich nur der vielen Kommuniqués, die der geschäftige Bundesaußenminister nach seinen genau so vielen Reisen unterzeichnet. In diesen Kommuniqués wird zwar das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes ausdrücklich erwähnt, aber vom deutschen Selbstbestimmungsrecht findet sich kein Wort. Dabei wäre es die Pflicht der Bundesregierung überall und immer auf das uns vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht hinzuweisen und es einzufordern.

Warum wird nicht auf den Unterschied aufmerksam gemacht, der darin besteht, daß wir das Selbstbestimmungsrecht gewaltlos erstreiten und erringen wollen, während die Palästinenser auch vor Gewalt und Terror nicht zurückschrecken, um ihren Anspruch auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Es kann doch nicht an dem sein, daß nur diejenigen zu ihrem Recht kommen, nur diejenigen Gehör in der Welt finden, die sich auf die Unterstützung der Sowjetunion bei ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung berufen können. Das würde bedeuten, daß die Sowjetunion und die Anwendung von Gewalt über die Durchsetzbarkeit des Selbstbestimmungsrechts entscheiden.

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen, Freiherr Rüdiger von Wechmar, jetzt Präsident der Vollversammlung, hat einmal erklärt, daß wir als Deutsche schon deswegen zur Zeit den Anspruch auf Selbstbestimmung nicht stellen könnten, weil erst einmal die mehrere Jahre währende Phase der Dekolonialisierung zu Ende gehen müßte. Die Dekolonialisierung stünde unter dem berechtigten Gebot der Selbstbestimmung. Ist diese Phase erst einmal abgeschlossen, dann könnten auch wir mit dem ganz anders gelagerten Anspruch auf nationale Selbstbestimmung aufwarten. Eine Ausrede für eigenes Nichtstun oder fehlendes Engagement für dieses im Grundgesetz und hier im Wiedervereinigungsgebot der Präambel enthaltene Grundrecht?

Fest steht, daß man ein Recht, das man Jahre hindurch nicht in Anspruch genommen hat, verliert. Man kann das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, ist es erst einmal eingefroren, nicht wieder auftauen.

Der Bundesaußenminister hat am 15. September in Berlin erklärt, „daß eine Politik zur Erfolgslosigkeit verurteilt ist, wenn sie sich darauf beschränkt, die Durchsetzung von Rechtspositionen zu fordern, seien diese auch noch so begründet." In Wirklichkeit ist unter Brandt/Scheel und jetzt unter Schmidt/Genscher eine Politik betrieben worden, die sich überhaupt nicht im geringsten bemüht hat, „die Durchsetzung von Rechtspositionen zu fordern." Totschweigen ist für Politik ausgegeben worden.

Manche wollen schon deswegen vom Selbstbestimmungsrecht hierzulande nichts hören, weil doch die Teilung Deutschlands und der gegenwärtige Zustand Ostdeutschlands logische Folgen des Zweiten Weltkrieges seien. Sicher, der unmittelbare Auslöser von unserem Unglück ist der von uns Deutschen nicht gewollte, denn wir sind gar nicht gefragt worden, aber verlorene Zweite Weltkrieg, aber die Fortdauer der Teilung und des Raubes von Ostdeutschland haben ihren Grund in dem uns von der Sowjetunion seit 35 Jahren verweigerten Selbstbestimmungsrecht.

Sage mir, wie du es in der Politik mit dem Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes hälst, und ich sage dir, was von dir zu halten ist. Feigheit und Anpassung, Resignation und Gefälligkeit herrschen vor. Es fällt den uns Regierenden leichter, sich für das Selbstbestimmungsrecht anderer einzusetzen, als auch nur ein Wort für unser Selbstbestimmungsrecht zu finden.

In den beiden Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen heißt es jeweils im Artikel 1: „Die Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechts steht es ihnen frei, ihren politischen Status zu bestimmen und ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung zu verfolgen." Die gegenwärtige Bundesregierung ist daher anzuklagen, daß sie das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes totschweigt. Das Selbstbestimmungsrecht muß endlich wieder zur Forderung des Tages werden.



„Beeindruckend, wie unsere Regierung Sparsamkeit demonstriert!" © AUS NEBELSPALTER

Berlin:

Preußen lebt — hüben und drüben

Unsere Geschichte nicht fortwährend als Schuldenlast empfinden

Mit einem Federstrich beseitigten 1947 die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges Preußen von der Landkarte. Sie gedachten, damit den Kern jenes Wilhelminischen und später Hitlerischen Reiches zu beseitigen, das ihnen soviel Pein bereitet hatte. Doch nun, fast vierzig Jahre später, erfahren preußische Geschichte und preußische Tradition in beiden Teilen Deutschlands eine späte Ehrung. Ganz beiläufig sprach SED-Chef Erich Honecker in einem Zeitungsinterview davon, daß demnächst auf der Straße Unter den Linden, wo bereits wieder einige Denkmäler preußischer Generäle zu sehen sind, wohl auch das Standbild Friedrich des Großen von Rauch wieder aufgestellt werden könnte. Bis dahin war es ein strenges Gebot der „DDR"-Führung, von dem großen König nur als „Friedrich dem Zweiten" zu sprechen. Die Rückkehr zur alten respektvollen Bezeichnung kann nur bedeuten, daß auch der sogenannte Alte Fritz, der Verfasser des Anti-Machiavelli und der Vertreter des aufgeklärten Absolutismus, der lässige Beamte und Soldaten noch mit dem Stock prügelte, in die Ahnenreihe des Sozialismus im anderen deutschen Staat gerückt werden soll.

Aus dieser Aktion kann leicht eine Art deutsch-deutsches Gemeinschaftserlebnis werden Denn gleichzeitig bereitet ein Preußen-Büro der Berliner Festspiele eine große Preußen-Ausstellung vor, die im kommenden Jahr im Berliner Kunstgewerbemuseum an der Stresemann-Allee zu sehen sein wird und die an Größe, Anschaulichkeit und Massenanziehungskraft der Stuttgarter Staufer- und der Münchener Wittelsbacher-Ausstellung nicht nachstehen will.

Freilich bedient man sich im Westen nicht so unbekümmerter Methoden der Erbschleicherei wie im Osten, der sich aus der Historie immer nur das jeweils ins System Passende herauspickt. Schon der Name der West-Berliner Ausstellung „Preußen — Versuch einer Bilanz" läßt ahnen, daß hier wohl auch viel Problematisches aus den Museen und Archiven hervorgeholt werden soll. Wohl die schon mit dem Großen Kurfürsten beginnende Liberalität und Toleranz, die die in Frankreich verfolgten Hugenotten ins Land holte, die ein vorzügliches kameralistisches System schuf, Sparsamkeit und Ordnung zum Staatsprinzip erhob. Aber auch die Verfremdung Preußens zu Glanz und Gloria, die Demontage des pflichtgetreuen, durch Hunger und Entbehrungen groß gewordenen Beamtenstaates unter Hitler.

Von solches Gedankens Blässe sind Ost-Berliner Historienfunktionäre nicht angekränkelt. Erlaubt ist, was ins Denkschema deutsch-russischer Waffenbrüderschaft paßt, mag diese auch nur ein Bündnis unter fürstlichen Gevattern gewesen sein, statt Vorbote der Befreiung vom Fürstenjoch. Tauroggen und die preußischen Generäle, die ihren zaudernden König an der Seite des Zaren zum Kampf gegen den Usurpator Napoleon trieben, das alte Kaiserreich, das den Bolschewiki zur Macht verhalf, in dem es den Revolutionär Lenin von der Schweiz nach Rußland transportieren ließ, deutsche Reichswehrsoldaten, die nach dem Ersten Weltkrieg in der Sowjetunion übten, weil sie zu Hause ihre Kleinwaffen nicht erproben durften. Und schließlich natürlich das Nationalkomitee Freies Deutschland, das auch heute noch für eine gewisse Clique in Ost-Berlin eine willfährige Alibifunktion erfüllt.

Mit der Geschichte wird man nicht fertig, indem man sie in Licht- und Schattenseiten zerlegt, auch nicht, indem man — wie 1947 der Kontrollrat — gleich ganz Preußen von der Landkarte streicht. Doch die Rückbesinnung auf Preußen in beiden deutschen Staaten, so wenig konform sie ist, läßt hoffen, daß preußisches Erbe wieder Respekt erfährt und daß wir unsere Geschichte nicht fortwährend nur als Schicksals- und Schuldenlast empfinden.

Eugen Legrand

In Kürze:

„Pragmatisch handeln"

Das bedeutet für Bernt Engelmann, linker Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller, daß die Kommunisten bereit sind, „mindestens mit einer Zählstimme ‚Strauß' zu verhindern". In einem Aufruf in dem DKP-Organ „UZ" vom 28. August bedauerte Engelmann „als Sozialdemokrat", daß es keine Partei im Bundestag „links von der SPD" gäbe.

Bittere Erkenntnisse

Dr. Wolfgang Seel, Kanzler der Ruhr-Universität Bochum: „Die öffentliche Verschwendung liegt vor allem in der Umwandlung einer tüchtigen Regierung und Verwaltung in einen ausbeuterischen Bürokratismus, in welchem sich Interesse, Filzokratie, Egoismus, Profitsucht die Hände reichen. Unsummen verschwinden in einem aufgeblähten Parkinsonismus und in frustrierenden Scheindienstleistungen."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Es ist charakteristisch für die beiden gegnerischen deutschen Nachrichtendienste, daß die Führungskrisen im Ministerium für Staatssicherheit entstanden, weil „zu wenig getan" wurde. Dem Verfassungsschutzamt in Köln wurde und wird der Vorwurf gemacht, es habe „zu viel" getan, das heißt mehr als „mit dem gesetzlichen Auftrag vereinbar". Wenn dann einmal — wie im Fall Guillaume — eine Panne passiert, dann heißt es: Die Abwehr hat geschlafen. Auf diesen Widerspruch wies der damalige Leiter der Spionageabwehr und jetztige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Richard Meier, 1968 hin:

„Auf der anderen Seite wäre hier auf ein grundsätzliches Mißverständnis einzugehen. Wir haben bei den Vorwürfen gegen den Verfassungsschutz ja die Skala vom Übereifer bis zum vollkommenen Versagen. Diese Vorwürfe beruhen meist auf einem Mißverständnis über die Rolle eines Abwehrdienstes in einem Rechtsstaat. Wir können nur auf Grund tatsächlicher Anhaltspunkte Ermittlungen einleiten. Wir können nicht verwechselt werden mit unseren totalitären Gegnern, die generell und durchgehend Ermittlungen führen — auch gegen Unverdächtige, und zwar von der Observation bis zur Leibesvisitation. Bei uns ist die Lage völlig anders. Wir können im Einzelfall nur ausgehen von dem konkreten Verdacht."

Das Schwergewicht der „DDR"-Spionage lag bis vor 10 Jahren auf dem Einsatz von „Illegalen", also Agenten, die insgeheim unter einer „Legende" mit falschem Namen oder einer anderen Tarnung in der Bundesrepublik tätig sind. Die kommunistischen Nachrichtendienste gehen den Weg des geringsten Widerstandes und der größten Wirksamkeit. Sie vermeiden größere Risiken und nutzen die Chancen, die ihnen — wie es im Bericht des Bundesinnenministeriums heißt — „die besonderen politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik" bieten. Diese Entwicklung — weg vom illegalen und hin zum legalen Spion — ist im wesentlichen durch drei Faktoren beeinflußt worden: Die Zahl der Auslandsmissionen der Warschauerpaktstaaten ist seit der Politik der Entspannung und dem Abschluß der Ostverträge erheblich gestiegen. Die Präsenz von Ostblockvertretern in Diplomatie, Handel und Kultur hat sich vervielfacht, verstärkte sich allein in den letzten vier Jahren um 50 %. Im gleichen Zeitraum hat sich das Risiko für „Illegale" — wie es im „Verfassungsschutzbericht" heißt — erhöht:


Von Ost-Berlin auf Willy Brandt angesetzt: Ehepaar Christel und Günter Guillaume

Die verstärkten Fahndungsaktionen und Kontrollen von Fluggästen im Zusammenhang mit Terroranschlägen und Gewaltdelikten dürften die gegnerischen Dienste zu größerer Vorsicht gezwungen haben. Sie befürchten wohl, auch ihre Agenten könnten von diesem Fahndungsnetz erfaßt werden. Diese erhöhten Risiken ließen die Geheimdienste des Ostblocks zur Verstärkung der „Legalen Residenturen" greifen. Im „Verfassungsschutzbericht '78" wird das Ergebnis dieses Wechsels in der Methodik so beschrieben:

In der Bundesrepublik Deutschland — einschließlich Berlin (West) — unterhalten gegenwärtig 11 kommunistisch regierte Staaten in 19 verschiedenen Orten über 100 amtliche Einrichtungen mit fast 1500 Mitarbeitern. Hierzu zählen diplomatische, konsularische und Handelsvertretungen, Militärmissionen, Büros von Reiseunternehmen und Luftverkehrsgesellschaften, Agenturen staatlicher Wirtschaftsorganisationen sowie Vertretungen von Presse, Rundfunk und Fernsehen. In diesen Einrichtungen gibt es seit ihrem Bestehen Stützpunkte der Nachrichtendienste der Entsendestaaten, sogenannte „legale Residenturen". Der Anteil der Nachrichtenoffiziere ist unter den Diplomaten besonders hoch.


Am 24. September 1971 verwies England 90 Sowjetoffiziere wegen „Mißbrauch des Gastrechtes durch Spionage" des Landes. Von Bord der „Baltika" werfen einige von ihnen einen letzten Blick auf das Land, in dem sie „arbeiten" sollten. Fotos (2) dpa

Aus den genannten Zahlen ergibt sich, daß in der Bundesrepublik vermutlich rund 750 Nachrichtendienstoffiziere und geheime Mitarbeiter in den 100 „amtlichen Einrichtungen" der kommunistisch regierten Staaten tätig sind. Dieses Netz von geheimen Informanten und Kundschaftern ist mit den üblichen Mitteln geheimdienstlicher Abwehr nicht zu zerreißen. Um einen einzigen Verdächtigen zu observieren, benötigt die Abwehr zwischen 15 und 20 Observanten mit allen technischen Ausrüstungen. Das heißt: Um die rund 750 „Verdächtigen" in den 100 Missionen an 19 verschiedenen Orten „beschatten" zu können, müßte sie über 10 000 Observanten einsetzen. Die „Spionageabwehr" im Bundesamt für Verfassungsschutz hat aber insgesamt weniger als 1000 Beamte und Angestellte. Das bedeutet: die Observation dieser geheimen Mitarbeiter in den „Legalen Residenturen" ist schon aus rein zahlenmäßigen Gründen ausgeschlossen.

Mit der Schutzzone der „Legalen Residenturen" haben die Nachrichtendienste der „DDR" und der Warschauerpakt-Staaten gewissermaßen das „Geheimdienst-Ei-des-Kolumbus" entdeckt: größtmögliche Wirksamkeit mit dem geringsten Maß an Risiko. Die Spionageabwehr ist auf diese Weise für immer zum „zweiten Sieger" gestempelt, es sei denn, die Regierung in Bonn entschließt sich zu einer Massenausweisung nach dem Muster der britischen Regierung, die am 24. September 1971 wegen des „Mißbrauchs des Gastrechtes durch Spionage" 90 Sowjetoffiziere des Landes verwies und 15 weiteren die Wiedereinreise verweigerte. Der massive Einsatz der „Legalen Residenturen" ist ein anschauliches Beispiel für „totale Spionage" und ein Exempel für das, was die Amerikaner „infernal intelligence" nennen: diabolische Spionage.

Der Friede und das Spionieren

Der Typus des Spions — des „Kundschafters an der geheimen Front", wie er im „DDR"-Jargon heißt — hat sich nicht geändert. Der konspirative Unterbau von „human intelligence", wie die Briten sagen, ist geblieben. Geändert hat sich der Überbau. Das Schwergewicht ist von den „Illegalen" auf die „Legalen" übergegangen. Der schwierigste und risikoreichste Teil der Spionage — das Problem der Verbindungswege — ist gelöst worden: Kein ständiges Hin und Her von der Zentrale zum Einsatzort, von Führungsoffizieren, Verbindungsmännern, Instrukteuren und Kurieren. Die Führungsoffiziere sitzen nun am Einsatzort oder in unmittelbarer Nähe. In Bonn, Frankfurt, Hamburg oder München oder bei den sowjetischen Militärmissionen in Bünde, Frankfurt und Baden-Baden. Sie besorgen — neben eigenen operativen Aufgaben — die Kontakte mit den Agenten. Das alte ND-Spiel mit dem „Beschicken und Leeren von Toten Briefkästen" entfällt. Die „Herren Agenten" besuchen — ganz offiziell — die Botschaft, das Konsulat, das Reisebüro oder sind Kunden der X-Bank

Innere Sicherheit (II):

Die unsichtbare Front

30 Jahre Spionage und Spionageabwehr in den beiden deutschen Staaten

VON HENDRIK VAN BERGH

und sprechen hier in vollkommener Abgeschlossenheit mit ihrem Führungsoffizier, der Instrukteur, Verbindungsmann und Kurier in einem ist. Und die beschafften Geheimnisse — Akten aus den Ministerien, NATO-Studien oder „Know how" über neue Elektronik — kommen an die Zentrale in Ost-Berlin oder Moskau auf dem sichersten Postweg, den es gibt: Auf dem Kurierweg mit der Diplomaten-Post. Sie ist für Abwehr, Polizei und Bundesanwaltschaft ein absolutes Tabu. Ob der „Frieden" sicherer geworden ist, weiß niemand. Daß das Spionieren für Ost-Berlin und Moskau in der Bundesrepublik sicherer geworden ist, wird von keinem Sachkenner bestritten.

Die „DDR"-Spionage hat sich diese Methoden zu eigen gemacht und handelt danach. Mit Erfolg — wie das Bundesinnenministerium in dem Bericht „Spionageabwehr '78" bescheinigt:

„Die jüngsten Festnahmen (von 30 mutmaßlichen Agenten) haben einer breiten Öffentlichkeit erneut gezeigt, in welchem Ausmaß die Nachrichtendienste der DDR ihre Spionagetätigkeit gegen die Bundesrepublik betreiben. Sie zeigen auch, mit welcher Skrupellosigkeit das Ministerium für Staatssicherheit menschliche Kontakte mißbraucht."


Verstärkte Fahndungsaktionen und Kontrollen auf deutschen Flughäfen: Selbst bei dem Mainzer Kardinal Volk wurde keine Ausnahme gemacht. Foto AP

Der Bericht demonstriert in Form des dialektischen Umkehrschlusses an den Erfolgen der Abwehr die Intensität der „DDR"-Spionage. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß etwas Wahres an dem ist, was SED-Generalsekretär Erich Honecker am 3. September 1976 vor dem Zentralkomitee der SED gesagt hat:

„Wir haben nicht die Absicht, Berichte unserer Geheimdienste über die Lage in der Bonner Regierung, in der Führung der CDU/CSU oder dem Bonner Verteidigungsministerium zu veröffentlichen. Es besteht aber kein Zweifel, daß wir doch besser informiert sind. Das stimmt uns optimistisch..."

Der Vergleich der beiden deutschen Nachrichtendienste im 30. Jahr ihrer Existenz erweist sich so abschließend als relativ einfach. Wenn es nach dem Apparat geht, obsiegt die Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit. Geht es auch um Freiheit und Recht, hat die Abwehr auf die Dauer ihre Chance.

Das Duell der Geheimdienste an der „unsichtbaren Front" der Nachrichtendienste dauert an. Trotz oder genauer — wegen — der Entspannung. Das hat SED-Chef Erich Honecker in einem Gruß zum 30. Jahrestag des Ministeriums für Staatssicherheit — der „Firma" im „DDR"-Deutsch der Nichtprivilegierten — bestätigt, in dem er den „mutigen Kundschaftern und Kämpfern an der unsichtbaren Front", das heißt den „DDR"-Spionen im Westen, „Dank und Anerkennung" für ihre hervorragende Arbeit ausspricht:

Den 30. Jahrestag begehen Sie zu einer Zeit, die von erneuter Zuspitzung des internationalen Klassenkampfes gekennzeichnet ist... Auch künftig bleiben die Aufklärung und Vereitelung der Pläne und Absichten des Imperialismus, des Revanchismus und Großmachtchauvinismus für die Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit entscheidende Aufgaben.

Ein Kenner der Verhältnisse in Bonn und Ost-Berlin gab folgenden Kommentar zum Duell der Geheimdienste ab: „Nach 30 Jahren, so glaube ich als Bilanz sagen zu können, steht der Vergleichskampf 2 zu 1 für drüben — für die Dynamo-Mannschaft in Ost-Berlin. Das hört man in Bonn nicht gern. Aber es ist die — traurige Wahrheit. Doch dieses Ergebnis kann sich in den nächsten Jahren zugunsten des 1. FC Abwehr in Köln ändern. Das hört man in Ost-Berlin nicht gern. Aber es ist die — von Bonn aus gesehen — erfreuliche Hoffnung."

Das Rezept für eine Änderung des Resultats zugunsten des Rechtsstaates? Um im Fußballjargon zu sprechen: Weniger Eigentore treten! Und — an die Adresse von Politikern und Kritikern: — eine Umkehrung des bekannten Lenin-Zitats in: „Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.."

Internationale Konferenzen:

Sowjets an Königsberg erinnert

Dr. Ottfried Hennig MdB bei der Interparlamentarischen Union in Ost-Berlin



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, im Gespräch mit Rafael Caldera, dem früheren Präsidenten von Venezuela, der als Präsident des Interparlamentarischen Rates der IPU die Tagung leitete, die diesmal in der Ost-Berliner Volkskammer stattfand

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, der, wie bekannt, dem Bundestag angehört und den Wahlkreis Gütersloh vertritt, hat an der Sitzung der Interparlamentarischen Union teilgenommen, die in der vergangenen Woche in Ost-Berlin stattfand. Erstmals waren Abgeordnete, die dem Weltgremium der Parlamentarier angehören, in der Volkskammer der „DDR" zusammengekommen. Wir erinnern unsere Leser in diesem Zusammenhang an frühere Berichte, in denen wir ausgeführt hatten, daß es sich bei diesen Parlamentariertreffen auf europäischer Ebene (zuzüglich USA und Kanada) sozusagen um KSZE-Nachfolgekonferenzen auf parlamentarischer Basis handelt. Sowohl in Wien (1978) wie auch im Mai dieses Jahres in Brüssel war Dr. Hennig bekanntlich Delegationsleiter der Bundesrepublik. Bei dem diesmaligen Zusammentreffen wurde die deutsche Delegation, die aus je neun Vertretern der CDU/CSU wie der SPD sowie einem Abgeordneten der FDP bestand, von dem bekannten Berliner CDU-Politiker Franz Amrehm geleitet, der aus seiner Tätigkeit als Bürgermeister in West-Berlin in guter Erinnerung ist.

Bereits vor drei Jahren hatte sich die „DDR" darum bemüht, das diesjährige Treffen nach Ost-Berlin zu bekommen, allerdings konnte man damals die derzeitige weltpolitische Situation keineswegs voraussehen. Die „DDR" erblickt in der Tatsache, daß Vertreter aus neunzig Parlamenten nach Ost-Berlin kamen, eine Anerkennung für ihren „Staat"! So gab man sich denn auch diesmal in Ost-Berlin betont weltmännisch: man hörte, das von Honecker gereichte überaus üppige Buffet habe im Westen nirgendwo übertroffen werden können. Ein Beweis dafür, daß wenigstens die Repräsentanz der „Arbeiter- und Bauernmacht" in Mitteldeutschland gut zu leben versteht. Die Teilnehmer bemerkten, daß Volkskammerpräsident Sindermann eine relativ gemäßigte Rede gehalten, Honecker selbst dagegen seine Stellung als Gastgeber zu antiamerikanischer Propaganda mißbraucht habe.

Interessant war, daß z. B. Rafael Caldera, Christdemokrat und früher Präsident von Venezuela, der heute als Präsident des Interparlamentarischen Rates fungiert, vom gesamten deutschen Volk, von Humboldt und Goethe sprach und die „DDR"-Formulierung von „Berlin als der Hauptstadt der DDR" für ihn einfach nicht existierte. Bezeichnend auch, daß selbst in Ost-Berlin die Sowjetunion bei der Abstimmung darüber, ob die Geiselaffäre im Iran behandelt werden solle oder nicht, unterlagen, so daß auch dieses Thema sogar mit einer Zweidrittelmehrheit auf den Tisch kam.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Hennig, hat auch diese Gelegenheit benutzt, um zahlreiche Gespräche zu führen. So konnte er dem Präsidenten des Obersten Sowjets, Ruben, erneut unser Anliegen, vorbringen, den Bereich in und um Königsberg, der heute noch als militärisches Sperrgebiet gilt, endlich für den Tourismus zu öffnen. Als wertvoll bezeichnete Hennig seine Gespräche mit dem Ratsvorsitzenden, Rafael Caldera, sowie eine Unterredung mit Prof. Herbert Häber, dem Leiter der Abtlg. West im Zentralkomitee der SED, den er hinsichtlich menschlicher Erleichterungen für „DDR"-Bewohner (z. B. bei der Familienzusammenführen) ansprach. Hennig hob in dem mit unserer Redaktion geführten Telefonat hervor, daß seine ostdeutschen und sowjetischen Gesprächspartner „eine klare Sprache" geschätzt hätten.

Interessant war, daß bei dem Empfang, den der Staatsratsvorsitzende der „DDR" gab, Honecker von seinen Sicherheitsbeamten und der Regie des Protokolls so „abgedeckt" war, daß die bundesdeutschen Abgeordneten dem SED-Chef keine Aufwartung machen konnten und dieser so der Notwendigkeit enthoben war, Antwort auf Fragen zu geben, die bei dem geplatzten Treffen zwischen ihm und Kanzler Schmidt notwendig gewesen wären.

Bei aller versuchten Bonhomie der „DDR"-Repräsentanten war dennoch erkennbar, daß sie in Fragen des Status von Berlin sowie der Staatsbürgerschaft in den beiden Teilen Deutschlands „sehr schnell die Jalousien herunterlassen". Hier hat die Bonner Politik bisher keinerlei Entgegenkommen resp. keine Änderung der starren Haltung Ost-Berlins erreicht.

E. B.

Skandale:

Rüstungsgut für Moskau?

Stärken deutsche Firmen die sowjetische Kriegsmaschinerie

„Die Welt" brachte es an den Tag: sowjetische Rüstungsbetriebe produzieren mit deutscher Hilfe Munition für die Waffen der Roten Armee. Deutschlands größter Werkzeugmaschinenhersteller, die Gildemeister AG in Bielefeld, liefert Fertigungsanlagen für sowjetische Munitionsfabriken. Die Zeitung brachte detaillierte Beispiele, was mit den Maschinen hergestellt wird: Geschoßnasen, Geschoßkörper, Waffenteile. Ende des Jahres 1979 meldete die Firma Umsätze in der Größenordnung von 150 Millionen DM für die letzten 12 Kalender-Monate.

In anderen Presseorganen wurden inzwischen Vermutungen geäußert, Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland beteiligten sich im Rahmen von Kooperationsverträgen auch an der Herstellung anderer Rüstungsgüter. Es ist erstaunlich, wie wenig diese Nachricht die Öffentlichkeit alarmiert hat. Schon einen Tag später bestimmten wieder die Ergebnisse einer Tagung der Wahlschiedsstelle die Schlagzeilen. Die Bundesregierung ließ lediglich durch das Wirtschaftsministerium erklären, es werde geprüft, ob Lieferungen der Firma gegen gesetzliche Vorschriften des Außenhandels verstoßen hätten.

Zwar dementierte die Firma Gildemeister vorsichtig: man habe schon Werkzeugmaschinen geliefert, aber nicht für militärische Zwecke; freilich könne man nicht ausschließen, daß diese für wehrtechnische Produktion „umgerüstet" worden seien. Die in der „Welt" abgedruckte Liste stamme im übrigen aus dem Jahre 1971 und sei keinesfalls aktuell. „Die Welt" wird dennoch gewußt haben, warum sie ihre Behauptungen „in vollem Umfang aufrecht" erhielt.

Unabhängig davon, was die Untersuchungsergebnisse bringen werden: die Worte Lenins von dem Strick, an dem die Kapitalisten aufgehängt werden sollen, nachdem sie ihn selbst geliefert haben, klingen allen Nachdenklichen in den Ohren! „Die Welt" sprach ironisch von einem „erstaunlichen Triumph deutscher Geschäftstüchtigkeit" und fügte hinzu: „Wer so tüchtig ist, den kümmert nicht, wer mit sowjetischer Artilleriemunition, die auf deutschen Maschinen hergestellt wird, erschossen wird. Wer so tüchtig ist, der beliefert auch nach dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan die deutsche Rüstungsindustrie. Wer so tüchtig ist, der läßt aus Protest gegen den Einmarsch in Afghanistan die Sportler zu Hause. Und mit der Munition sind wir dabei."

Der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag, der CDU-Bundestagsabgeordnete Manfred Wörner, sprach von „außerordentlich schwerwiegendem Schaden", insbesondere was die Auswirkungen auf das westliche Bündnis und die Stimmung in den USA angehe und fügte hinzu: „Sollten staatliche Stellen beteiligt sein, werden wir unverzüglich Konsequenzen fordern.

Doch noch ein anderer Aspekt wird aus dem Geschehen deutlich. Die immer höher steigenden Rohstoffpreise und Lohnkosten machen deutsche Exporte auch im Bereich von Werkzeugmaschinen laufend schwieriger, und wenn ein Betrieb mehrfach in großen finanziellen Schwierigkeiten steckte wie die Bielefelder Gildemeister AG, so wird dann eben auch nach unerlaubten „Alternativen" gesucht. In diesem Sinne hat der Fall erneut darauf hingewiesen, wie problematisch es ist, eine Wirtschaftsordnung auf Wachstumsraten um jeden Preis aufzubauen.

Nicht zuletzt müssen solche Lieferungen auch deshalb sofort eingestellt werden, weil die Glaubwürdigkeit unserer Verteidigungsanstrengungen dadurch in Frage gestellt ist. Alle Politik muß darauf ausgerichtet sein, den Frieden zu erhalten. Einem potentiellen Gegner stellt die NATO deshalb ihre Verteidigungskraft und glaubwürdige Abschreckung entgegen. Wie kann aber einem jungen Wehrpflichtigen beigebracht werden, daß er im Extremfall unseren Staat und die freiheitliche Ordnung gegen einen Gegner zu verteidigen hat, der mit Munition kämpft, die auf Maschinen aus seinem eigenen Heimatland hergestellt wurde?

Schnellste Klärung und rigoroses Eingreifen des Staates ist ein Gebot der Stunde, wenn wir als freiheitlicher Rechtsstaat in unseren Verteidigungsanstrengungen glaubwürdig bleiben wollen.

D. H.

Kirchenpolitik:

Oder-Neiße-Beispiel sollte warnen

Ingrid Matthäus startet neue Vorstöße zur Kirchensteuerfrage

Auf der Suche nach Möglichkeiten, der FDP im Bundestagswahlkampf ein eigenes Profil zu verschaffen, verfiel die FDP-Finanzexpertin Ingrid Matthäus-Meier ausgerechnet auf die Kirchensteuer. Eine Abschaffung des staatlichen Kirchensteuereinzugs, so die Politikerin im Saarländischen Rundfunk, gehöre zu den Fragen, die in eine Koalitionsverhandlung mit der SPD einbezogen werden müßten.

Nun ist auf der einen Seite zu verstehen, daß die FDP-Politiker jeden Strohhalm nutzen, noch irgendwelche Eigenständigkeiten gegenüber dem Koalitionspartner herauszustreichen, denn die Partnerschaft mit der SPD, die man 1969 begann, ist längst zu einem Bund auf „Gedeih und Verderb" geworden. Auf der anderen Seite stellt sich aber die Frage, warum man nicht in der Wirtschaftspolitik eigenständige Profilierungsversuche verstärkt, statt solche fragwürdigen Themen aufzugreifen. Die Ursachen sind, wenn man in die Struktur der FDP tieferen Einblick nimmt, leicht auszumachen.

Die letzten Nationalliberalen in der FDP-Führung, wie Ertl und Lambsdorff, haben es immer schwerer, sich gegen die ständig weiter nach links rückende Parteibasis zu behaupten. Frau Matthäus, geistig mit der linken Frau Schuchardt nahe verwandt, beide aus der Jungdemokratenbewegung hervorgegangen, hat hier einen Ballon losgelassen, der seit langem von den Jungdemokraten und den Linken der Partei aufgeblasen wurde. Auf dem Wege zur „Systemüberwindung" sind nämlich die Kirchen, unabhängig davon, daß ihre geistige Situation sich derzeit nicht gerade in Glaubenssicherheit und Geschlossenheit ausdrückt, ein Hindernis, das — wenn seiner soliden materiellen Grundlage beraubt — leichter zurückzudrängen ist.

Wer in unserer Zeit der Wertverluste und der Orientierunglosigkeit den Einfluß der Kirchen zurückdrängen möchte, vergrößert das Vakuum an Sitte und Gesinnung. Auch wenn die evangelische Kirche in ihrem wachsenden Abfall vom Vaterlandsgedanken und ihren inneren Problemen mit kommunistischen Geistlichen derzeit nicht ein Bild des Zukunftswillens und der Glaubensstärke zeigt, so ist sie doch genauso wie die katholische Kirche in vielen Bereichen ein Hort abendländischer Gesinnung, des Humanismus und praktischer karitativer Tätigkeit — weit über ihren eigentlichen religiösen Auftrag hinaus — geblieben. Diesen — aus welchen Motiven auch immer — derzeit in Frage zu stellen oder in seinen Möglichkeiten einzuengen, wäre ein weiterer Meilenstein zum Zerfall unserer Ordnung und damit zum Sozialismus.

Daß die SPD — offiziell an dem Thema „derzeit nicht interessiert" — ähnliche Pläne hegt, war aus jener Formulierung Apels herauszulesen: „Man wird sich wohl nach der Wahl mit den Kardinälen darüber unterhalten müssen, ob im Hinblick auf die hohe Staatsverschuldung diese Mittel (gemeint sind die staatlichen Zuschüsse für kirchliche Maßnahmen) nicht reduziert werden sollen." Da mag Verärgerung über den Hirtenbrief mitgeschwungen haben, aber besteht nicht die Gefahr, daß jetzige Dementis bei der Regierung nur wahlopportunistisch zu werten sind? Schließlich hat die SPD auch einmal gesagt: Keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und später das Gegenteil getan...

U. G.

Blick nach drüben:

„DDR"-Truppen in Afghanistan?

Ein Thema für die Tagesordnung des innerdeutschen Dialogs

Das geflohene Personal der afghanischen Fluggesellschaft habe alarmierende Nachrichten über die Verwicklung der „DDR" in die sowjetische Invasion Afghanistans mitgebracht. Nicht nur seien Berichte bestätigt worden, wonach der „DDR"-Staatssicherheitsdient eine Geheimpolizei für das Karmal-Regime aufbaue — die Afghanen hätten auch die bestürzende Mitteilung gemacht, daß Panzereinheiten und Luftlandetruppen aus der „DDR" am blutigen Unterdrückungskrieg in Afghanistan beteiligt sind.

Der Bundestagsabgeordnete Olaf von Wrangel meinte, wenn diese Meldungen zutreffen sollten —, und die Bundesregierung müsse ihnen sofort nachgehen —, dann sei die Bundesregierung verpflichtet, unverzüglich bei der „DDR"-Regierung vorstellig zu werden. Denn das Ansehen Deutschlands in der Welt erleide schweren Schaden, wenn deutsche Soldaten aus der „DDR" als Söldner des sowjetischen Imperialismus auftreten.

Dies schädige auch die Grundlagen der innerdeutschen Beziehungen; denn es verstößt eklatant gegen den von Honecker und Schmidt gegenseitig bekräftigtem Grundsatz, daß von deutschem Boden nie wieder Gewalt ausgehen dürfe.

Die militärischen Abenteuer der „DDR" im Ausland seien die Konsequenz einer erschreckenden Militarisierung der „DDR" selbst. Wrangel forderte die Bundesregierung auf, dieses Thema unverzüglich auf die Tagesordnung des innerdeutschen Dialogs zu setzen.



„Schon wieder ein Loch! Das sehen Sie doch, daß die ganze Stopferei Quatsch ist."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kohl im Aufwind

Für den Fall, daß die Unionsparteien die Wahl nicht gewinnen, dürften als nächste Kanzleranwärter Kohl und Stoltenberg in Frage kommen. Als Vorsitzender der Bundestagsfraktion und als Parteivorsitzender der CDU ist Kohl sowieso unangefochten.

General von Saucken †

München — Im Alter von 88 Jahren starb am 27. September 1980 in München General der Panzer a. D. Dietrich von Saucken.



Staek-Plakat (1972)



Anonym vertrieben...



Staek wieder 1974...



...„IG Metall" 1975

Mit den Maßstäben der Ästhetik sollten Wahlkämpfe ohnehin nicht gewertet werden. Auch die Überzeichnung, die Übertreibung kann ein Mittel sein, Gegensätze zwischen den Parteien vor der Öffentlichkeit zu verdeutlichen. Daß gerade sich Franz Josef Strauß in seinen Reden nicht des Floretts bedient, sondern des schweren Säbels, ist nicht erst seit diesem Spätsommer bekannt. Wenn Strauß z. B. Genscher und Lambsdorff die „Täuschungsorgane" der Regierungsmannschaft nannte, wenn er Bundeskanzler Schmidt als „Friedensschwätzer" und „Panikprophet" bezeichnete, wenn er von „Lüge" und „Betrug" in der SPD-Politik sprach, so zeigt sich, daß auch die CDU/CSU den Wahlkampf durchaus nicht zimperlich führt. Wenn CSU-Generalsekretär Stoiber der SPD vorwarf, „Schulter an Schulter" zu kämpfen mit „Chaoten, Faschisten, Kommunisten des KB, des KBW und der DKP, Mitgliedern der Jusos und Judos" zu kämpfen, so kann man natürlich auch über diese Form der politischen Agitation streiten.

Was auf der Gegenseite jedoch auf diesem Gebiet geschieht, ist mit den Vorstellungen von Rechtsstaat und Menschenwürde kaum noch vereinbar. Es geht dabei — damit hier keine Mißverständnisse aufkommen — nicht um einige hitzige Äußerungen, die in der Hektik des Wahlkampfes unvermeidlich sind. Daß die Worte Willy Brandts, Strauß sei „auf abenteuerliche Weise unbeherrscht", die von der Wahlkampfschiedsstelle gerügt wurden, die Grenzen eines fairen Wahlkampfes weit überschritten hätten, kann wohl niemand behaupten. Zum Wahlkampf gehört Überzeichnung und Polemik wie das Salz zur Suppe. Schon näher an die Grenze des Erträglichen rücken Äußerungen, wie jene des SPD-Bundestagsabgeordneten Rudolf Schöfberger, der Strauß als „Oberhäuptling der Wucherer und Geldscheffler" mit „Rasierklingen an den Ellenbogen" bezeichnete. Weit überschritten wird jedoch die Grenze, wenn SPD-Politker der Union die „Friedensfähigkeit" absprechen.

Bei aller Notwendigkeit, im Wahlkampf vorhandene Gegensätze und Unterschiede herauszukehren, den Gegner auf eine solche Weise zu diffamieren ist nicht nur innenpolitisch schädlich, weil damit das Klima demokratischer Grundgemeinsamkeiten vergiftet wird, sondern es ist auch außenpolitisch über alle Maßen gefährlich. In unverantwortlicher Weise werden mit solchen Formulierungen des Ostblocks über die „Aggressivität des westdeutschen Imperialismus" höchst willkommene Impulse gegeben. Hier stellt sich ernsthaft die Frage, ob nicht gerichtliche Schritte gegen Männer eingeleitet werden müßten, die ihrem Staat mit solchem Geschwätz unermeßlichen Schaden zufügen.

Welche Dimension ein Wahlkampf erreichen kann, wenn der Gegner verketzert und verteufelt wird, zeigt insbesondere auch die Plakathetze gegen Franz Josef Strauß. Da stehen zu Zehntausenden Plakate einer KPD/ML-gelenkten „Volksfront" an den Straßen, die Strauß als Kampfstier zeigen, mit roten Pfeilen gespickt, grimmig und drohend. Zwar verbot das Amtsgericht Dortmund diese Plakate, doch sind sie zum Teil noch zu sehen.

Noch schlimmer die Plakate und Zeichnungen avantgardistischer Künstler. So nahm ein anonymer Plakatgestalter ein altes Plakat des Kommunisten John Hartfield aus dem Jahre 1933 gegen Hermann Göring, wechselte den Kopf aus und schon stand Franz Josef Strauß mit dem Schlachtbeil in der Hand! Unterschrift: „Was für einen Kanzler Strauß spricht: Er versteht sein Handwerk." Der sattsam bekannte Plakat-„Künstler" Klaus Staeck, Jahrgang 1939, „gestaltete" besonders hetzerische Plakate gegen Strauß: bereits 1972 mit zwei riesigen Schlachtermessern in der Hand und dem Titel „Entmannt alle Wüstlinge", jetzt 1980: Strauß und Kohl aus einem Gully schauend mit dem Spruch „Christdemokraten! Eure Zukunft liegt im Chaos". Wenn Franz Josef Strauß nun zurückschlug und formulierte, daß gewisse Kräfte im Stile des „Stürmer" gegen ihn propagierten, so ist dies krasse Wirklichkeit.

„Strauß als Tier, Strauß als Metzger, Strauß mit schußbereiter MP, als King Kong Riesenaffe, als blutsaugender Dracula — das kehrt als Mittel der Verteufelung immer wieder", schrieb unlängst der Kölner Prof. Erwin K. Scheuch, „viel Neues fällt den Verteuflern nicht ein. Haß und Furcht — Haß auf Strauß als Unmensch und Furcht vor seiner Wahl — sind der Inhalt dieser Kampagne. Sie hat in der Geschichte der Bundesrepublik kein Beispiel, ihre Vorbilder sind in der Weimarer Republik zu finden. Das ist nicht von ungefähr: Strauß soll der Bundesrepublik das Schicksal von Weimar bereiten wollen, nämlich die nazistische Diktatur einführen. Und gegen diese hirngespinstige Scheingefahr soll alleine das helfen, was sich als Hilfe schon zu Weimarer Zeiten als Stopp der Nazis anbot: die Volksfront."

Rufmord:

Wahlkampf unter der Gürtellinie

Die permanente Verleumdung gefährdet Solidarität aller Demokraten

Wenn Jusos auf ihren Autos mit Aufklebern Strauß als Hitler-Erbe verunglimpfen, wenn an Fassaden die Parole „Buback, Ponto, Schleyer, der nächste ist ein Bayer!" geschmiert wird, wenn in Universitäten die Parole „Verhindert ein neues 1933" umgehen kann, wenn ein Demokratischer Jugendzirkel Regensburg mit einem Plakat „Strauß bedeutet Krieg" zu einer Veranstaltung zum „Antikriegstag" am 1. September einlud, wenn die Zeitschrift „Metall" der gleichnamigen Gewerkschaft Strauß auf die erste Seite stellt mit dem Titel „Sein Kampf" in bewußter Anlehnung an Hitlers „Mein Kampf", so sind das alarmierende Zeichen der Verwilderung unseres politischen Klimas, die nicht mehr übersehen werden können. Noch schlimmer ist, daß viele Medien nicht Sturm laufen gegen diese Entwicklung, sondern das Ganze schon fast als selbstverständlich und normal betrachtet wird.

Man stelle sich einmal vor, die CDU/CSU würde mit Plakaten Propaganda machen, auf denen neben Marx, Engels und Lenin Wehner oder Schmidt montiert wären! Man halte sich einmal vor Augen, auf Anti-Schmidt-Plakaten wäre ein Helmut Schmidt als Horrorgestalt und Unmensch dargestellt. Wie würde dann die Mehrheit unserer Medien mit Recht Entrüstung zeigen gegenüber solchen Formen des politischen Kampfes. Daß Fernsehen und Rundfunk sowie die SPD selbst fast schweigend über die finstere Anti-Strauß-Kampagne hinwegsehen oder sie herunterspielen, ist skandalös.

„Die Entmenschlichung, die an dem Bild des Kanzlerkandidaten der Union in planmäßiger Weise vorgenommen wird", meinte unlängst mit Recht Prof. Hofstätter in der „Welt", ist eine Aufforderung zum Mord, wie man sie nur zu gut aus den Propaganda-Schriften der Terroristen kennt, und sie ist damit geeignet — genau wie diese — eine Herabsetzung der Hemmungsschwelle für schwerste Aggressionen zu bewirken. Wie das funktioniert, zeigt jener Regisseur, der sich an dem Gedanken vergnügte, Strauß „nur ein kleines Bömbchen in Form einer Weißwurst zu essen (zu) geben". An Scherzen — so nennt man das wohl — dieser Art haben und hatten auch die Terroristen ihr Vergnügen."

Vieles an der Kampagne gegen Strauß erinnert an die Weimarer Republik. Heute ist weitgehend vergessen, daß nicht allein die Nationalsozialisten die Republik verunglimpften und ihre Repräsentanten verächtlich machten, sondern die fleißige Propagandatätigkeit der Linksextremen gleichermaßen dazu beitrug, Republik und Bürger zu verunsichern.

Gerade Karikaturen und Plakate haben wenn sie in Massen und vielfältigen Variationen auftauchen, eine hintergründige Wirkung. Die ständigen Wiederholungen von angedichteten Wesensmerkmalen gegen eine Person führen auf die Dauer dazu, daß Erfundenes und Konstruiertes in der Bevölkerung sich als tatsächliche Eigenschaft der diffamierten Person verankert. Deshalb wird es allerhöchste Zeit, daß die Selbstkontrollorgane aktiver werden als bisher, um diese Form des Rufmords künftig unmöglich zu machen. Man kann eine Ordnung auch dadurch zerstören helfen, daß man ihre ersten Repräsentanten verunglimpft.

Uwe Greve



Staek Plakat 1975



John Hartfield: Photomontage mit Göring-Kopf 1933 erschienen in Paris

Anonym erschienen 1980



Plakat 1978: Beschlagnahmt

Andere Meinungen

Schwarzwälder Bote

Realitäten am 6. Oktober

Oberndorf — „Der starre Blick auf die Schlitze der Wahlurnen des 5. Oktober versperrt vor allem eifrigen Wahlkämpfern die klare Sicht auf das, was am 6. Oktober harte Realität sein wird. Deutsche Außenpolitik nach Iran, Afghanistan und Polen kann nicht mehr dort anknüpfen, wo unsere Politiker vor Wochen die Bahn nüchternen Abwägens verlassen haben, um eilfertig in das Gewand von Wahlkämpfern zu schlüpfen. ... Zuviel hat sich geändert und zuviel ist im Busche, als daß eine Fortsetzung des Wahlkampfs, dieses so betrüblichen Wahlkampfs 1980, mit anderen Mitteln möglich wäre. Jedenfalls wird es für alle jene ein unangenehmes Erwachen geben, die sich von Wahlkampfbeschwichtigungen und Wählertäuschungsversuchen einlullen ließen oder aber der Hoffnung frönen, daß einfach nicht sein kann, was nicht sein darf."

Berliner Morgenpost

Barbarisches Urteil

Berlin — „Auch innerhalb des Rahmens ist das unter dem Vorwurf des Hochverrats gefällte Todesurteil gegen den Oppositionsführer Kim Dae Jung barbarisch; ein Schlag ins Gesicht des Westens, dem sich Südkoreas herrschende Militärs nach eigener Aussage doch verbunden fühlen."

Nürnberger Nachrichten

Kirchensteuer und Wahltaktik

Nürnberg — „Wahltaktiker mögen sich fragen, ob Ingrid Matthäus bei Trost war, als sie sich ausgerechnet jetzt dafür stark machte, die Kirchensteuer nicht mehr durch die staatlichen Finanzämter einziehen zu lassen. Dem CSU-Generalsekretär Edmund Stoiber jedenfalls machte sie es damit leicht, die Kampagne fortzuführen, die Franz Josef Strauß mit der Behauptung eröffnet hatte, die SPD wolle der Kirche ‚den Finanzhahn' zudrehen. Nach Stoibers Meinung, so wurde verbreitet, haben die ‚Kirchenfeinde innerhalb von SPD und FDP freie Hand bekommen'. Reine Wahltaktik mag auch die FDP-Oberen bewogen haben, sich von Ingrid Matthäus zu distanzieren und zu beteuern, das Thema Kirchensteuer stelle sich gegenwärtig nicht für die liberale Partei. Sie wollen es in der letzten Phase vor dem 5. Oktober weder mit den Kirchen und den Kirchgängern verderben noch mit ihrem Koalitionspartner, den die Strauß-Behauptung in großen Zorn versetzt hat."

The New York Times

Konflikt in der Ölversorgung

New York — „Sogar ein relativ gemäßigter Konflikt weist erneut auf die westliche Verwundbarkeit hin. Er sollte die zu einfache These ad absurdum führen, daß nur die palästinensische Frage zwischen den Vereinigten Staaten und der sicheren Ölversorgung steht. Er dürfte außerdem klar machen, wie wenig die Amerikaner offenbar in der Lage sind, die Kontrolle über Ereignisse in diesem Gebiet auszuüben."

USA:

Erste deutsche Schule in New York

Gewähr für die Unterrichtung deutscher Schüler in der Zwölfmillionenstadt geschaffen

Der Taxifahrer des kleinen amerikanischen Städtchens Whiteplains, vierzig Eisenbahnminuten von New York gelegen, blickte mich verwundert an. „Partridge Lane?", fragte er ungläubig und fügte hinzu, die Straße sei ihm sehr wohl bekannt. Daß sich dort aber eine „German School" befinden soll, dies irritierte meinen Chauffeur zutiefst. Was freilich nicht weiter Wunder nehmen kann, schließlich hat die erste deutsche Schule in New York erst Anfang September mit dem Unterricht begonnen. Offiziell wurde sie am 23. September von Bundesaußenminister Genscher ihrer Bestimmung übergeben.

Seit hundert Jahren wünschten sich die deutschen Einwanderer bereits eine Schule, jetzt endlich wurde sie Realität. Begonnen hatte alles im April vergangenen Jahres, als sich in New York der „Deutsche Schulverein" konstituierte, in dem führende Angestellte deutscher Unternehmen und des Generalkonsulates in New York mitarbeiteten.

Nachdem sich auch das Bonner Auswärtige Amt für eine ähnliche Einrichtung in New York starkgemacht hatte, geriet das Projekt in konkrete Bahnen. Lediglich das Standortproblem bereitete lange Zeit Schwierigkeiten: Manhattan oder Whiteplains — dies war die heftig umstrittene Frage. In Bonn fiel letztlich die endgültige Entscheidung.

Um den Bedürfnissen der Eltern Rechnung zu tragen, startete der für Kulturfragen zuständige Konsul im New Yorker Generalkonsulat, Otfried Garbe, eine Umfrage unter den ihm bekannten deutschen Familien. Siegfried A. Keßler, der Leiter einer deutschen Firma in New York, wurde parallel zu den Bemühungen des Konsuls bei Firmen und Banken vorstellig, um über das Projekt zu informieren und Spenden zu erbitten. Denn der Aufbau einer deutschen Schule in New York war ein finanzielles Vabanquespiel. „Wir konnten nicht wissen", erinnert sich heute der aus Mainz stammende Schulleiter Dr. Karl Eckmann, „ob die Eltern bereit sein würden, ihre Kinder von den anerkanntermaßen hervorragenden amerikanischen Schulen abzumelden und mit einer anderen vorlieb zu nehmen, von der sie allenfalls wußten, wie der Rektor heißt".

Die Bedenken waren unbegründet: Heute werden bereits siebzig Schüler unterrichtet; Eckmann hatte einst mit dreißig gerechnet. Dabei mußte man den Eltern nicht nur ein gehöriges Maß an Vertrauen abverlangen, sondern auch ein jährliches Schulgeld von 1700 Dollar. Die Restkosten trägt das Bonner Auswärtige Amt — freilich erst ab 1. Oktober. Bis dahin mußte die Schulverwaltung auf die Erträge aus Spenden und Wohltätigkeitsveranstaltungen zurückgreifen.

Für den Unterricht stehen Dr. Eckmann, der selbst Englisch und Religion lehrt, vier hauptamtliche Kräfte und sechs freiberufliche Lehrer zur Verfügung. Österreich, das ebenfalls den Aufbau der Schule unterstützt hat, wird im nächsten Jahr einen weiteren, festangestellten Lehrer entsenden.

Ziel der Schule ist nicht nur, „ein Zentrum der deutschen Sprache und Kultur" zu schaffen, wie es in einem Informationsschreiben an die Eltern heißt, sondern darüber hinaus die Schüler zu einem dem deutschen Abitur vergleichbaren Abschluß zu führen, mit dem die Pennäler an jeder bundesrepublikanischen Universität studieren können. Außerdem sollen sich die Schüler nach dem Willen Dr. Eckmanns für die amerikanischen Elite-Hochschulen qualifizieren. In Washington habe man diesen Standard bereits erreicht. Als Grundlage für den Unterricht dienen dabei die rheinland-pfälzischen Lehrpläne.

Inzwischen hat die deutsche Schule die Anlaufphase mit Bravour überstanden. Tag für Tag erhält der Schulleiter neue Anmeldungen, sei es von deutschen, österreichischen oder Schweizer Kindern. „Und spätestens wenn der Außenminister die Schule offiziell eröffnet hat", meint Dr. Eckmann schmunzelnd, „wird auch der letzte Taxifahrer in Whiteplains wissen, was sich in dem flachen und von einer riesigen Parkfläche umgebenen Gebäude in der Partridge Lane Nummer 15 verbirgt..."

Michael Brückner

Italien:

Trotz veränderter Grabsteine...

... hat sich das Deutschtum in Friaul behauptet

Wien — Wer sich als Deutsch sprechender Gast bei der Regierung der italienischen Region Friaul-Julisch Venezien in der alten k. u. k.-Hafenstadt Triest erkundigt, ob es heute noch Deutsche in diesem Gebiet gibt, das seit dem 14. Jahrhundert bis 1919 zu Österreich gehörte, bekommt eine freundliche Auskunft: Hier und da lebten noch einige deutsche Familien, gewissermaßen Überbleibsel der k. u. k.-Zeit. Ein paar Hundert könnten es wohl sein in der Provinz Friaul. Im übrigen zeigten z. B. in Triest viele Namen längst italienischer Familien, daß sie einmal aus Deutschland oder Österreich gekommen seien.

Der Gast in dieser schönen und kulturgeschichtlich reichen Landschaft möge sich nicht täuschen lassen: Die Auskunft ist falsch. Friaul war nicht nur unter den Langobarden und Karl dem Großen überwiegend deutsch besiedelt, es gibt auch heute noch dort deutsche Minderheiten, die sich seit vielen Jahrhunderten behaupten und keineswegs Reste der k. u. k.-Herrschaft sind.

Dabei sind es gar keine Sprachinseln: Die überwiegend oder zum großen Teil deutschsprachigen Gebiete von Bladen, Zahre und Tischlwang sowie im Kanaltal sind lediglich durch den Kamm der Karnischen Alpen von Kärnten getrennt. Sie gehören eigentlich zum geschlossenen deutschen Sprachraum.

Es muß jedoch auch unmißverständlich darauf aufmerksam gemacht werden, woran es liegt, daß diese Gebiete heute zu Italien gehören: Die k. u. k.-Regierung hat ihnen niemals besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wären Bladen, Zahre und Tischlwang, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts noch völlig deutschsprachig, von der österreichischen Verwaltung Kärnten angegliedert worden, hätte man ihnen das Schicksal erspart, 1919 italienisch werden zu müssen.

Anders sah es im Kanaltal aus, wo heute noch etwa 1000 Deutsche leben. Es gehörte zu Kärnten, wohin nach der Abtrennung etwa 4700 deutsche Kanaltaler (aber auch „Windische", sich zum deutschen Kulturkreis zählende Slowenen) umgesiedelt wurden. Italien beanspruchte dieses Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg, obwohl dort so gut wie keine Italiener lebten. Wie die Abtretung des fast völlig deutsch besiedelten Südtirols mit der „strategischen" Brenner-Grenze begründet wurde, so war es im Kanaltal der Verkehrsknotenpunkt Tarvis (Tarvisio), der Rom reizte.

Der Versuch dieses Gebiet zu italianisieren, trieb seltsame Blüten: In Tarvis wurden alle Grabsteine mit deutschen Aufschriften entfernt und die Feuerwehr aufgelöst, weil sie aus Kärntnern bestand. Noch 1976 war selbst privater Deutschunterricht verboten. Heute bemüht sich die Südtiroler Volkspartei, Gerechtigkeit für die Deutschen in Friaul durchzusetzen.

Bei der Darstellung der Zusammenhänge von der frühen deutschen Besiedlung bis zur tragischen Entwicklung in unserer Zeit, muß man auch auf die deutschen Sprachinseln in Oberitalien, die 7 und 13 Gemeinden, Fersental, Lusern und Lafraun sowie auf die Gottschee eingehen. Namen, die fast vergessen waren, für die man sich aber im deutschen Sprachraum jetzt wieder stärker interessiert.

Nicolaus Bertram

Deutschtum:

Die Deutschen in Lateinamerika

Gut drei Millionen — die heute fast vergessen sind

Kaum ein Volk ist außerhalb seines geschlossenen Siedlungsgebietes so stark in allen Erdteilen vertreten wie das deutsche. Während sich in der Bundesrepublik Deutschland die Blicke hauptsächlich nach Osten richten, wird das Deutschtum in anderen Ländern oft übersehen.

So hat der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages beispielsweise errechnet, daß auf dem riesigen lateinamerikanischen Kontinent mindestens 1,86 Millionen Deutsche leben. Diese Zahl ist ganz gewiß sehr vorsichtig und damit zu niedrig angesetzt. Angesichts einer Reihe von Auswanderungswellen, die vom 17. Jahrhundert bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg reichten, darf die Zahl der in Lateinamerika lebenden Deutschen sicherlich gut auf 3 Mill. geschätzt werden.

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in manchen lateinamerikanischen Staaten Teile des Deutschtums — nicht zuletzt durch Unterdrückung und Verfolgung während des Zweiten Weltkrieges — schnell assimiliert wurden. Das gilt besonders für Brasilien, wo sich aber andererseits geschlossene deutsche Siedlungen gehalten haben (z. B. Blumenau). Offiziell wird die Zahl der Deutschen dort heute mit 1,5 Mill. angegeben, tatsächlich dürften es erheblich über 2 Mill. sein.

In Argentinien haben die Deutschen im Krieg weniger gelitten. Immerhin aber waren deutsche Schulen und Vereine zehn Jahre verboten, ihr Vermögen beschlagnahmt. Heute leben dort rund eine Viertelmillion Menschen deutscher Sprache (Österreicher, Deutsch-Schweizer, Luxemburger usw. eingeschlossen), die mehr als 20 deutsche Schulen unterhalten.

Die Zahl der Deutschstämmigen in Chile ist auf gut 200 000 zu schätzen. Santiago gibt offiziell 40 000 Deutsche an, der Bonner Wissenschaftliche Dienst hat die Zahl auf 30 000 heruntergeschraubt. Es gibt deutsche Schulen, eine deutsche evangelische Kirche und reges kulturelles Leben.

Als sehr solide hat sich das auf etwa 35 000 Köpfe geschätzte Deutschtum Paraguays (Asuncion spricht von 15 000) erwiesen. Hier sind es vor allem die Menoniten, die seit 1637 blühende Siedlungen mit rund 100 deutschen Privatschulen errichtet haben. Die Regierung des Generals Stroessner räumte den deutschen Siedlern weitgehende Rechte ein.

In Mexiko dürften etwa 60 000 Deutsche leben: Eine vorwiegend im 19. Jahrhundert eingewanderte Gruppe bildet eine starke deutsche Kolonie in Mexiko-Stadt, eine zweite Gruppe — meist Wolynien-Deutsche — kam nach dem Zweiten Weltkrieg und siedelt auf dem Lande.

In Venezuela haben rund 10 000 Deutsche ihre sprachliche und kulturelle Eigenart in geschlossenen Siedlungen bewahrt. In Bolivien leben rund 5500 Deutsche als angesehene Bürger über das ganze Land verstreut; in Peru etwa 3000.

In allen Ländern Lateinamerikas sind die Deutschen ein wichtiges Element für die wirtschaftliche Weiterentwicklung und haben z. T. bahnbrechende kolonisatorische Arbeit geleistet.

Pablo J. Lavalle



„Ich mische mich nicht ein, keiner mischt sich ein!" Zeichnung aus „Die Welt"



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

5. Fortsetzung

„Weidmannsheil!" sagt der Hilfsförster Albert Bartsch mit männlicher Stimme, aber es klingt von seinem kippligen Sitz aus nicht ganz so stramm sie sonst, wenn er auf der festen Erde steht.

Anna lacht ein wenig. O nein, sie lacht ihn nicht aus, gewiß nicht! In ihrem Lächeln ist vielerlei: Die Freude des Wiedersehens, ein wenig Befriedigung, weil der Mann für sie das Boot ausgeschöpft hat, ein wenig weibliche Überlegenheit und ein wenig Scham, vor allem aber Freude, viel unverhohlene Freude.

Der Hilfsförster Albert Bartsch dagegen scheint ein wenig verlegen: „Wem wohl das Boot gehört?"

„Aber das ist doch meins!"

„Soo... Das zieht ja Wasser wie ein alter Stiebel."

„Na, so schlimm ist es doch auch nicht."

„Doch, es war fast voll. Ich wußte nicht, wem es gehört, da habe ich es sauber gemacht, weil ich es mir ausborgen wollte, um nach den Gelegen zu sehen."

„Kann ich mitkommen?"

„Natürlich, wo's doch dein Boot ist."

In der Schwüle des Mittags

Anna klettert leichtfüßig ins Boot. Aber Albert behält das Ruder. Da bleibt ihr nichts anders übrig, als sich auf das Brett am Fischkasten zu setzen und ihm zuzusehen.

Sonderbar, daß das Mädchen gar keine Angst hat! Sie sagt nicht einmal etwas, als Albert das Ruder kurz einschlägt und den Kahn mit plötzlicher Anstrengung ins Schilf schiebt.

Die dichten Halme fallen wie ein schwerer Vorhang hinter dem Boot zusammen. Hier, wo kein Luftzug hinfindet, steht noch die Schwüle des Mittags. In den gebogenen Blättern hängen Regentropfen. Ab und an fällt einer auf Annas Haar, auf ihr Gesicht, auf die geschlossenen Augen.

Über die Wipfel des Waldes kriecht das Rot des Schlechtwettertages, der beschämt zu Ende geht. Es tastet hinunter bis auf die Spitzen des Schilfs. Das Boot aber findet es nicht.

Anna und Albert bleiben allein in einer Welt, die nur ihnen gehört.

Einsame Bäume trifft der Blitz am leichtesten.

Da war keiner, der Anna hätte warnen können, nicht einmal eine Freundin hatte sie. Woher sollte sie also wissen, daß ein anständiges Mädchen mindestens vier Wochen vergehen läßt, ehe es sich mit einem Mann allein im Wald trifft?

Für sie gab es kein Zögern oder Überlegen. Morgens arbeitete sie auf den Kulturen, und abends erwartete der Jäger sie im Boot. Bisweilen foppte er sie auch und versteckte sich im dichten Unterholz. Er weidete sich an dem traurig-unsicheren Suchen ihrer Augen. Und erst, wenn sie schon abstoßen wollte, stand er plötzlich da, jung, lachend und geschmeichelt von dem Gefühl, sehnsüchtig erwartet zu werden.

Wie heimlich ist der Wald, wenn über den See der Duft der Ferne zieht und die Abende immer länger werden, ohne daß man es bemerkt. Er ist der Freund, der mit der Wucht seines Alters und seiner Unvergänglichkeit die Gefahren der Umwelt behutsam fernhält.

Oder glaubt der alte Dachs wirklich, daß sein junger Hilfsförster jeden Abend bei Dunkelwerden auf den Bock in 72 lauert, jenen sagenhaften alten Herrn, den genau zu bestätigen bisher noch niemand gelang? Mag er glauben, was er will, solange er nichts sagt!

Und die Frau Förster braucht sich über Bartschs Hunger wirklich nicht mehr zu beklagen, im Gegenteil, so etwas ist ihr denn doch noch nicht vorgekommen. Ein Wunder, daß er vom Hering wenigstens den Kopf und den Schwanz übrig läßt!

Der alte Jeschawitz hat sich natürlich nicht viel geändert, und wenn zwischen Vater und Tochter der tote Strom des Schweigens neuerdings häufiger überbrückt wird, so ist vor allem Anna daran schuld, die immer zu erzählen weiß. Sie erreicht sogar, daß der Alte das Dach flickt und einen neuen Pfosten in das Tor des Kuhstalles rammt, so daß es nicht mehr aussieht, als habe es eine schiefe Schulter.

Es ist wirklich kaum zu glauben, was der Frühling alles zustande bringt! Die kleine Anna, die nicht viel mehr gewesen ist als eine der Wasserrosen, die in den Buchten des Sees vergessen bleiben, eben diese Anna hat plötzlich einen eigenen Willen und sogar Wünsche.

Der Lohntag der Försterei ist vorübergegangen, ohne daß der Jeschawitz etwas von Annas Geld zu sehen bekommen hätte. Er kann es wohl augenblicklich entbehren, denn unter dem Bett stehen noch zwei volle Flaschen, Kartoffeln sind auch in der Miete, und was braucht der Mensch sonst noch? Aber schließlich, Ordnung muß sein, das hat der Jeschawitz irgendwann einmal so gründlich gelernt, daß dieser Grundsatz bestehen blieb, als sein ganzes Leben wie ein Kartenhaus zusammenstürzte.

So sagt er eines Abends: „Anna, ich hab' das Geld nicht gekriegt!" Er sagt es ganz ruhig, doch Anna weiß, wie urplötzlich diese Ruhe umschlagen kann, wenn der Alte nicht seinen Willen bekommt. Sie macht den Rücken ganz grade, wie um sich selbst einen Halt zu geben, bevor sie antwortet: „Vater, brauchst das Geld sehr nötig?"

Dumme Frage! „Wieso, Geld hat man immer nötig."

„Ich mein' nur, die andern Mädchen geben ihr Geld auch nicht ab, ich hab' sie gefragt..."

„So, hast sie gefragt? Hast ihnen vielleicht auch gesagt, daß der Vater alles versäuft?"

„Nein, ich weiß ja nicht, was du damit machst."

Und als nach einer kleinen Pause kein neuer Ausbruch erfolgt: „Ich möcht's ja auch nur dies eine Mal haben, nachher kannst du immer wieder alles kriegen..."

„So", sagt der Jeschawitz, „nur einmal willst du's haben, und wozu?"

Jetzt bekommt die Anna doch Angst. Weil sie aber einmal damit angefangen hat, muß sie weiter, und so wandelt sich die Angst in Trotz. Ob sie denn schlechter sei als die andern Mädchen? Alle würden sie Pfingsten ein neues Kleid haben, auch neue Schuhe, sie könnte doch nicht mit den alten Lumpen zur Kirche gehen?

Wie sie alles herausgesprudelt hat, ist sie ganz erschöpft, und nun erhofft sie auch nichts Gutes mehr, sie fühlt sich wie ein Hund, der etwas Verbotenes tat, weil sein Trieb stärker war als die Erziehung.

Eine Weile ist es ganz still in der Stube. Der Alte sieht seine Tochter nachdenklich an. Endlich schüttelt er den Kopf. Und wie die Anna nun glaubt, alles sei verloren, sagt er: „Wirst nicht viel kriegen für die paar Dittchen, aber wenn du willst, kannst warten, bis du genug beisammen hast."

Damit geht er aus der Tür und tut, als sei gar nichts gewesen. Er läßt der Anna nicht einmal Zeit, sich zu bedanken. Und so endet dieser Wunsch, der wochenlang ein Herz in Ungewißheit zu zersprengen drohte, in einer Erfüllung, als könnte es gar nicht anders sein.

In diesem Frühjahr ist eben alles anders als sonst, und alles ist schöner!

Gelegentlich flackert Kampfstimmung auf

Die Tage gehen dahin, immer dichter wird das Laub, unter den Bäumen liegen schon die hauchdünnen Eierschalen der Singvögel — und bald wird es Sommer sein!

Da ist es wirklich die höchste Zeit, den letzten Brennholztermin abzuhalten. Wenn die Bauern erst mit der Heuernte anfangen, dann reißt die Arbeit für dieses Jahr nicht mehr ab, und zum Holzfahren ist keine Zeit mehr.

In Jaspendorf ist also Holztermin, im Wirtshaus zum „Schwarzen Storch". Versteigert wird Brennholz aus verschiedenen Revieren. Auch der Tote Wald ist dabei. Es sind nicht viele Käufer da, und geboten wird auch nur sehr zögernd. Grade wenn einmal ein Strauchhaufen drankommt, in dem ein Bauer eine dickere Stange entdeckt hat, die er womöglich für eine Deichsel gebrauchen könnte, und ein anderer sie ihm streitig machen will, ja dann flackert gelegentlich Kampfstimmung in den ruhigen Hirnen auf.

„Noch fünf Dittchen!" schreit ein kleiner Mann hinten aus der Ecke. Er will gerade den vierten Grog versuchen und hat noch das Glas am Munde.

„Fünf Mark fünfzig sind geboten worden", wiederholt der Schreiber, „keiner mehr?"

„Na, auch noch fünf Dittchen!" Das ist Lydias Vater. Das Holz liegt nahe, und in Gedanken ist die Deichsel schon an der Mähmaschine.

„Sechs Mark, keiner mehr?"

„Er läßt's doch nicht, der Hund! Und wenn er verreckt, ich geb' noch eine Mark!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Getränk (ch=ein Buchst.) · Männername · kristalliner Schiefer · Honigwein · alte Grenzstadt in Ostpreußen · Ampere (Abk.) · Autoz. Rinteln · engl. Form v.: Marie · Ränkespiel · jap. Münze (i=j) · Erbanlage · eiweißreiches Kraftfutter · nord. Hirschart · Tonne (Abk.) · Ausruf · Pissazufluß i. Ostpr. · Zugmaschine (Kzw.) · chem. Kampfstoff · Autoz. Cham · Feldlager · Herr (Abk.) · Ar (Abk.) · Münze in USA · Schiffswerft in Danzig u. Elbing · Dienstgrad (ch=ein Buchst.) · Gewicht (Abk.) · Längenmaß (Abk.) · kleine Schüssel · mdal. f.: jüngerer Ackerknecht · Tangens (Abk.)

Auflösung

			E			B		P
S	P	I	R	K	E	L	■	R
■	■	R	I	O	■	U	S	A
D	A	R	K	E	H	M	E	N
■	M	■	A	R	■	E	N	G
S	E	M	■	T	S	■	N	E
■	R	A	K	E	T	T	■	R
V	I	S	A	■	I	U	39	
■	K	E	L	L	E	R		
K	A	R	K	E	L	N		

RK 910 — 326

Auflösung in der nächsten Folge

Und plötzlich stand sie einfach da...

Markus Joachim Tidick berichtet von der unerwarteten Begegnung mit einer seiner Romanfiguren

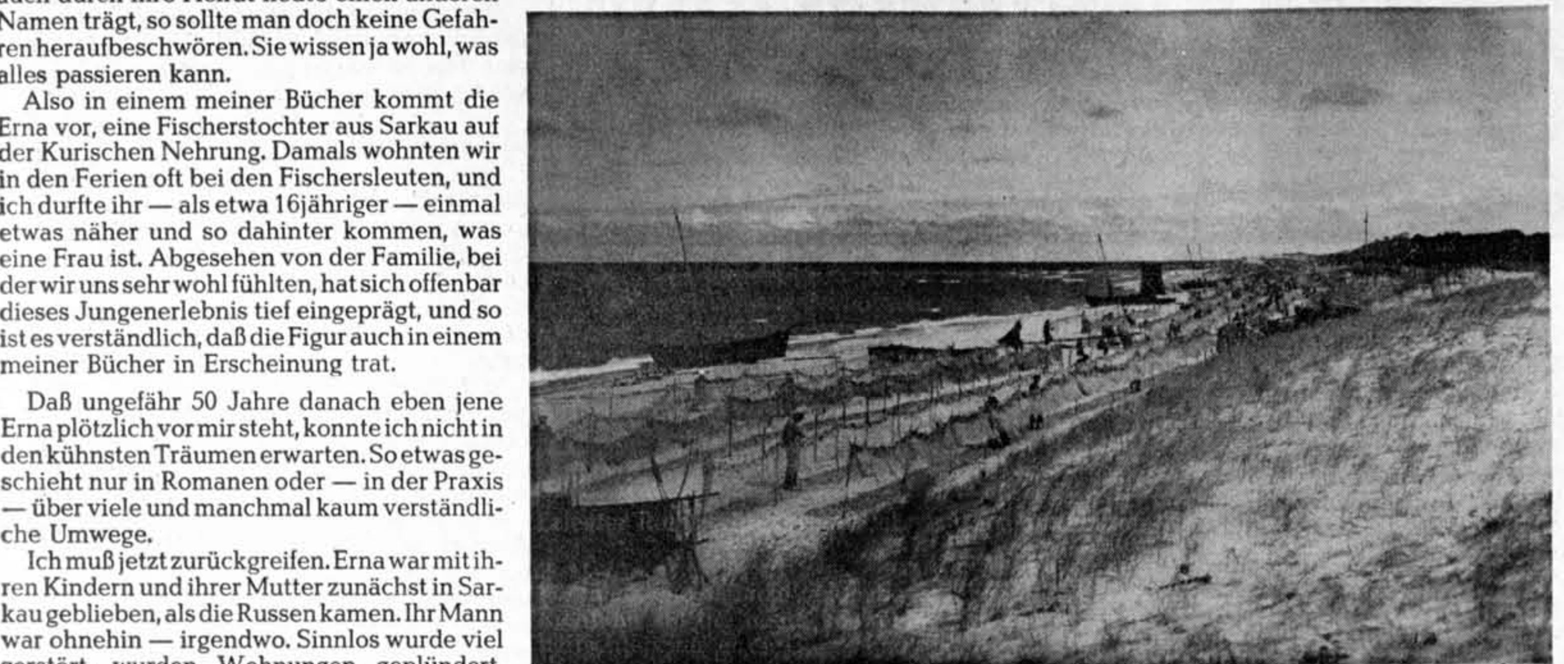
Für einen Schriftsteller ist es sicher eine sehr merkwürdige Sache, wenn eine Romanfigur plötzlich und nach vielen Jahren leibhaftig vor ihm steht. So ging es mir mit Erna. Ihren Vatersnamen muß ich verschweigen, denn sie lebt in der ‚DDR', und wenn sie auch durch ihre Heirat heute einen anderen Namen trägt, so sollte man doch keine Gefahren heraufbeschwören. Sie wissen ja wohl, was alles passieren kann.

Also in einem meiner Bücher kommt die Erna vor, eine Fischerstochter aus Sarkau auf der Kurischen Nehrung. Damals wohnten wir in den Ferien oft bei den Fischersleuten, und ich durfte ihr — als etwa 16jähriger — einmal etwas näher und so dahinter kommen, was eine Frau ist. Abgesehen von der Familie, bei der wir uns sehr wohl fühlten, hat sich offenbar dieses Jungenerlebnis tief eingeprägt, und so ist es verständlich, daß die Figur auch in einem meiner Bücher in Erscheinung trat.

Daß ungefähr 50 Jahre danach eben jene Erna plötzlich vor mir steht, konnte ich nicht in den kühnsten Träumen erwarten. So etwas geschieht nur in Romanen oder — in der Praxis — über viele und manchmal kaum verständliche Umwege.

Ich muß jetzt zurückgreifen. Erna war mit ihren Kindern und ihrer Mutter zunächst in Sarkau geblieben, als die Russen kamen. Ihr Mann war ohnehin — irgendwo. Sinnlos wurde viel zerstört, wurden Wohnungen geplündert, Möbel herausgerissen, und es passierte auch noch so einiges. Im Grunde kennen wir das alles aus den Leidensgeschichten zahlloser Familien. Etwas zu essen konnten sie nur unter großen Schwierigkeiten und primitivsten Umständen bekommen. Eines Tages ging Erna dann auf den Treck, zu Fuß, mit vier Kindern und einer alten Mutter. Zuerst nach Osten, wieder zurück nach Sarkau, dann nach Westen. Irgendwann nach vielen Monaten landeten sie schließlich in der ‚DDR'. Natürlich an der Küste. Erna war schließlich Fischerstochter und Frau eines Fischers, und solche Leute zieht es magnetisch ans Wasser. Ihre Mutter starb, aber ihr Mann fand sich wieder ein, auch er konnte sich nur wieder an der See einfinden. Er bekam sogar einen Kutter und konnte fischen.

Natürlich waren die Fangerträge staatlich streng bewirtschaftet, aber das wären keine rechten Fischer gewesen, wenn sie nicht dennoch etwas abgezweigt hätten. Ein Junge durfte sich regelmäßig Fische von Bord holen, und damit wurde — wie der ‚Junge' heute sagt — seine Familie vor dem Verhungern gerettet.



Die Kurische Nehrung bei Sarkau: Fischer beim Netzeflicken Foto Landesbildstelle Hessen

Er hat das Erna nie vergessen. Aus dem Jungen ist längst ein Mann geworden, der mit Frau und Kindern in der Bundesrepublik lebt. Er hielt den Kontakt mit Erna, er schickte ihr Pakete, lud sie zu Besuchen ein, und er war es schließlich, der Erna und mich zusammenbrachte. Denn zufällig hatte er das Buch gelesen, in dem Erna vorkommt, und er machte sich die Mühe, nach mir zu suchen und um ein Exemplar dieses Buches zu bitten — für Erna. Natürlich beschaffte ich es, wenn ich ihm auch abraten mußte, es Erna zu schicken. Ein Buch über Ostpreußen wäre ja unweigerlich konfisziert worden. Erna hat es dann bei ihrem nächsten Besuch unter ihrem Kleid auf den Bauch gebunden, und da fiel es bei ihren inzwischen beachtlich gewordenen Formen nicht weiter auf.

Das Ehepaar rief mich an, als Erna bei ihm war. Im nächsten Augenblick war sie selbst am Telefon, und sie fragte erstmal „darf ich du sagen?". Na, das war wohl selbstverständlich, obwohl seit unserer persönlichen Bekanntschaft an die 50 Jahre ins Land gegangen waren. Wenige Tage später rollte sie bei uns ein, und dann ging die Erzählerei los. Ihre ganze Odyssee, die ich vorher in wenigen trockenen Sätzen zusammengefaßt habe, brach aus ihr heraus. Mit erhobenem Zeigefinger aber machte sie mich auch aufmerksam, daß dieser Sarkauer Fischer keine Tochter und jener nicht zwei Söhne gehabt habe. Ich mußte ihr also gestehen, daß ich zwar Original-Namen der Kurischen Nehrung verwendet hatte, daß ich mich aber im Rahmen der dichterischen Freiheit nicht so genau an die familiären Verhältnisse gehalten hatte.

Seither gehen immer wieder Briefe hin und her und Pakete hinüber, und von vielen mehr oder minder großen Mängeln dort erfahren wir nur über sie. Ob man Äpfel bekommt oder nicht, ob man nach Hemden oder Zucker anstehen muß — na und so weiter. Das ist wesentlich eindrucksvoller, als die allgemeinen Verlautbarungen, denn es sind die kleinen Sorgen für die Politiker, aber die großen für die Familien.

Erna wird ihre Sorgen nie los. Ihr Mann ist gestorben, sie müht sich um ihre Kinder. Der Sohn mußte operiert werden, sie ist ständig ‚auf Achse' zwischen dem Sohn, der dort, und der Tochter, die hier lebt. Aber trotz der Odyssee, die hinter ihr liegt, trotz all der Schwierigkeiten, die das tägliche Leben bringt, ist sie eine ungebrochene stattliche Persönlichkeit geblieben. Eine jener ostpreußischen Frauen, die mit Gelassenheit ungeheure Leiden und Strapazen auf sich genommen und gemeistert haben. Zugegeben, sie ist etwas in die Breite gegangen. Das war bei ihr schon als 16jährige zu erwarten, und sie ist ja nun so bei 70.

Ich frage mich, ob es gut ist, wenn eine Romanfigur nach so langer Zeit leibhaftig auftaucht. Ich könnte sagen: Nein! In einem selbst lebt die Figur, die sie einst war. Ein knackiges Mädchen in der Umgebung, in die sie gehörte. Nunmehr erscheint sie als ältere Frau, wenn auch mit einem erstaunlichen Elan begabt. Man hat da natürlich einige Vorbehalte, und die Person erscheint einem jetzt in doppelter Ausführung — einmal als 16jährige, gleichzeitig als 70jährige. Aber man ist ja selbst nicht jünger geworden, und so muß man diese Wandlung akzeptieren und sich selbst daran messen.

Jeden Tag ein bißchen Freude...

Es gibt viele Möglichkeiten, das Leben lebenswerter zu sehen

Eigentlich ist es traurig und fast etwas entmutigend — aber ich habe das Gefühl, daß sich die Menschen nicht mehr richtig freuen können. Man sieht täglich in satte mißgelaunte Gesichter und hört immer wieder von allen Seiten Klagen, wie schlecht es einem ginge, und wie schwer das Leben zu ertragen sei.

Zugegeben — es geschehen schlimme Dinge in unserer Welt. Dank Presse und Fernsehen sind wir sozusagen immer am Puls der Zeit; erleben alles mit, wenn auch aus gewisser Distanz, was Generationen vor uns erspart geblieben ist. Auch gibt es viel persönliches Leid, und jeder hat ohnehin sein Päckchen zu tragen. Doch wer kann es sich schon leisten, Gefühle zu zeigen in dieser hektischen Wohlstandsgesellschaft? Man reist, kauft, hetzt von Termin zu Termin und verdrängt alles, was einen zum Nachdenken zwingen könnte.

Und vielleicht hat man es aus diesem Grunde auch verlernt, sich zu freuen?! Dabei lohnt es sich immer noch, und wenn man Augen und Ohren offen hält, läßt sich vieles finden, das einem grauen Tag helle Lichter aufzusetzen vermag.

Es kann der Buntspecht sein, der sich eines Morgens so energisch hackend im Baum vor dem Fenster betätigt, daß die zierlichen Meisen respektvoll beiseite huschen. Man hat ihn hier noch nie gesehen und bewundert nun aus nächster Nähe sein hübsches Gefieder. Oder — ein alter Mensch, um den man sich Sorgen gemacht hat, meldet sich telefonisch mit der guten Nachricht, eine beschwerdefreie Nacht hinter sich und wieder mehr Lebensmut geschöpft zu haben. Das ist ein hoffnungsvoller Anfang, auch für den eigenen Tag.

Der Entschluß, anstatt zu fahren, den Weg in die Stadt einmal zu Fuß zu machen, kann sich ebenfalls positiv auf Gemüt und Stimmung auswirken. Es ist richtig wohltuend, hinten herum durch die Vorortstraße kräftig auszuschreiten, links und rechts stille Häuser in verträumten Gärten. Dunkle Tannen vor hellen Birkenstämmen, verästeltes Gezweig wie feines Filigran gegen den blaugrauen Horizont.

Ebenso — wie man es dankbar vermerkt, daß einem der bärtige junge Mann später an der Bushaltestelle mit freundlichem Lächeln und höflicher Geste den Vortritt läßt, was heutzutage ja auch nicht mehr allzu häufig geschieht.

Ein Nichts? Vielleicht... Und doch sollte man es nicht zu gering einschätzen. Dann wäre es eigentlich gar nicht so schwer, jeden Tag ein bißchen Freude zu tanken...

Edith Beyer-Gampert

Herbst

Wenn man jetzt durch die Natur wandert, da merkt man es — das Jahr wird müde. Eine gewisse Stille ist da, noch hat der Frost nicht mit todbringender Hand die Blüten vernichtet, aber eine Ahnung vom Ende ist spürbar. Keine Lerche steigt mehr jubelnd zum Himmel, kein Dompfaff flötet seine Weise, die wie ein zartes Schluchzen klingt. Aufgeregt zwitschern die Schwalben auf den Leitungsdrähten und besprechen den Aufbruch. Die Helligkeit wird weniger, und die Dunkelheit wird von Tag zu Tag länger. Die Krähen, die Boten des Winters, kommen aus den Wäldern und erfüllen die Luft mit ihrem Krächzen. Alle anderen Vögel sind schweigsam geworden. Auch die Erde ist müde, die Felder haben ihre Kraft verbraucht. Als erste Vorboten des großen Sterbens fallen leise die ersten Blätter von den Bäumen. Das große Warten hat begonnen...

„Wozu bin ich eigentlich noch da?"

Mit 65 überflüssig? — Viele Rentner fühlen sich einsam

Er hatte sich so auf seine Pensionierung gefreut. Freisein vom Zwang des Frühaufstehens, des Arbeitsrhythmus, vom Streß — das erschien dem Angestellten Willi S. als höchst erstrebenswerter Zustand. — Schließlich war es soweit. Mit kaltem Büffet, Lobreden und Blumensträußen verabschiedet, fuhr Willi zufrieden heim zu seiner Frau. Nun konnte ein besseres Leben beginnen, dachte er.

In den folgenden Tagen und Wochen trieb es Willi umher. Er verbrachte viel Zeit im Garten, zupfte Unkraut, pflegte die Blumen, ging spazieren und las die Zeitung. Wenn das Telefon klingelte, war er immer der erste an der Strippe. Aber meistens wurde seine Frau verlangt. Ihn brauchte offenbar keiner mehr. Allmählich kam er sich überflüssig und nutzlos vor. „Wozu bin ich eigentlich noch da?" fragte er sich, „wozu?"

Die Geschichte des Willi S. ist kein Einzelfall. Während Frauen, insbesondere ‚Nur-Hausfrauen' oder Halbtagsbeschäftigte, meist ziemlich nahtlos ins Rentenalter hineingleiten — der Haushalt sorgt für genügend Arbeit und Abwechslung — tun sich die Männer oft sehr schwer. Der Beruf war für viele ein wesentlicher Teil ihrer persönlichen und sozialen Identität. Selbst für diejenigen, die ihre Tätigkeit nicht besonders schätzen, ist die Berufstätigkeit ein ganz entscheidender Lebensabschnitt. Man stellt etwas dar, leistet etwas, verdient Geld und ist Bestandteil einer festen sozialen Ordnung.



Im Herbst des Lebens: Eine sinnvolle Beschäftigung hilft über die Einsamkeit hinweg Foto Zimmermann

Mit dem Eintritt ins Rentenalter scheint das mühsam Aufgebaute, der errungene Status plötzlich in sich zusammenzustürzen. Es kommt nicht nur zu Gefühlen der Leere und Einsamkeit, sondern auch zu einer Einbuße an Ichbewußtsein.

Dieses Gefühl des ‚Nichts-mehr-wert-sein' kann — wie die Soziologin Zena Smith Blau in ihrem Buch ‚Lebensmuster fürs Alter' feststellt — schwerwiegender für den Betroffenen sein als Verwitwung. Er hält sich für unzulänglich und rollenlos.

Frauen machen während ihrer Wechseljahre und dem Weggehen der Kinder ähnliche Erfahrungen. Auch sie sind dann oft sehr deprimiert. Doch wenn der Ehemann zum Rentner ‚absteigt', hat die Frau diese Phase meist schon überwunden. Sie hat jetzt die Möglichkeit, ihrem Mann in der ersten schweren Zeit des Übergangs und der Zeit der Anpassung beizustehen.

Zwei Dinge sind nach gerontologischen Forschungsergebnissen die wichtigsten Voraussetzungen für ein zufriedenes Alter: eine sinnvolle Beschäftigung und soziale Kontakte. Alte und neue Freundschaften haben jetzt einen erhöhten Stellenwert. Sie sollten gepflegt und neu geknüpft werden. Wobei das Knüpfen neuer Freundschaften im Alter erfahrungsgemäß schwer fällt.

Freizeit kann man planen. Dabei ist es sinnvoll, sich rechtzeitig Gedanken darüber zu machen, womit man sich beschäftigen möchte. Gab es nicht immer etwas, was man gern tun und ausbauen wollte, wozu man aber nie recht kam? Man kann Sprachen lernen, musizieren, töpfern, handwerken und zeichnen, Sport treiben, Briefmarken tauschen oder einem Verein beitreten. Wichtig ist nur, daß die Entdeckung der eigenen Interessen und der Beginn der Aktivitäten vor dem Tag Null liegen! Danach — so hat sich nämlich erwiesen — fehlt es vielen Älteren für neue Dinge an Elan und Kraft.

Karina Keller

Ostpreußische Volkslieder

Teil 10: „Die Erde braucht Regen..."

Durch viele unserer Lieder geht banges Fragen: Wird mir mein Schatz die Treue halten? Sinnbilder unwandelbarer Treue sind Sonne, Mond und Sterne, sind Gold, Silber und Perlen, ist alles Festgefügte oder Geschiedete: Burg und Vogelnest, Ring und Kette.

Besinnlich klingt es beim Surren der Spinnwocken:

„Die Erde braucht Regen,
braucht Sonne, braucht Licht
und der Himmel die Sterne,
wenn die Nacht hereinbricht.
Einen Ast braucht der Vogel,
sein Nest drauf zu bauen,
und der Mensch braucht ein Herze,
dem er seins kann vertrauen."



Immer länger werden Faden und Lied. Wanderstrophen von Feuer und Kohle, Rose und Nelke reihen sich aneinander.

„Setz du einen Spiegel
ins Herz mir hinein,
damit du kannst sehen,
wie so treu ich es mein'."

Das Lied ‚Es steht eine Lind im tiefen Tal' gibt Kunde von einem Mädchen, dem der Schatz eine harte Prüfung auferlegt. Sieben Jahre hält sie dem fernen Reiter die versprochene Treue. Wie er zurückkommt, erkennt sie ihn nicht. Er sagt, ihr Liebster hätte am Tag zuvor Hochzeit gehalten und fragt, was sie ihm wünsche. Unter Tränen antwortet sie:

„Ich wünsche ihm das Beste,
so viel der Baum trägt Äste.
Ich wünsch ihm all das Gute
als Tropfen sind im Blute.
Ich wünsch ihm so viel Ehre
als Sandkorn sind im Meere."

Der Liebste gibt sich zu erkennen, belohnt ihre selbstlose Liebe und reitet nicht mehr fort.

Lieder von treuen Reitern sind in Ostpreußen so häufig wie Pferde auf den Koppeln. „Jung, Jung, sattle mir mein apfelgraues Pferd" oder auch „den Fuchs, das Pferd" lernten Wandervögel auf oberländischen Bauernhöfen. Und im Stallupöner Platt klingt es geruhsam und herzlich:

„On als min Leewster tom Dor rutreed,
doa hadd he sin Peerdke
met Perle bespreet,
met Perle bespreet,
met Silwer behange,
ried hen, ried ut
on bliew nich to lange!
Min Mäke, min Leewet,
dat gloow du mi ömmer,
bet tom allerletzte Dag
doa verjett öck di nömmer."

Nicht so gefühlvoll wie die Spinnerinnen, aber voll Gemüt und frohem Schwung sangen masurische Burschen nach langem Festefeiern:

„Zeit zu gehn ist, Zeit...
Seht, schon sind verblichen
alle Himmelsternlein.
Alle sind verblichen,
nur das eine leuchtet
für den jungen Burschen:
sein herzliebstes Schätzlein."

Die ebenso tanzlustigen Samländer singen im Polkatakt „Et schient de leewe Mond so hell" und beenden ihr Lied von „Gretke, miener Brut" mit einem Blick zum nächtlichen Himmel:

„Ach, leewet Gottke, jiff doch man,
datt see de Trie mir hält!"

Nicht alle Lieder von der Art unserer heutigen Beispiele gingen weite Wege. ‚Lyrische Lieder' wanderten nie über Jahrmärkte. Junge Frauen, die ihrem Schatz in dessen Heimat folgten, brachten nicht nur ihre selbstgesponnene und selbstgewebte Aussteuer mit, sondern auch Lieder, die sie am Spinnwocken sangen. Lieder wie „Schönster Schatz, mein Augentrost" oder „Die Erde braucht Regen" mögen manchem sentimental scheinen, sind jedoch voll echter Empfindung.

Um natürliche Blüten von künstlichen unterscheiden zu können, braucht man offene Augen, zum Erkennen ungekünstelter Volkslieder offene Ohren. In den Liederbüchern ‚Der Brummtopf' und ‚Mein Lied mein Land' ist echtes Volksgut mit sicherem Gespür ausgewählt. Wer sie aufschlägt und unsere ostpreußischen Lieder daraus lernt, wird ein schönes Stückchen Heimat wiedergewinnen. **H. v. L.**

(wird fortgesetzt)

Hoffnungsvoller Künstler

Friedemann Purbs zum Gedenken

Es sind jetzt mehr als drei Jahre vergangen, da ein hoffnungsvoller junger Künstler aus Ostpreußen an den Folgen eines Verkehrsunfalles gestorben ist: Friedemann Purbs. Er wurde am 8. Januar 1942 in Heilsberg geboren und gelangte nach der Vertreibung mit seiner Familie zunächst nach Pinneberg in Schleswig-Holstein. Ab Februar 1947 lebte die Familie Purbs dann in Gütersloh. Dort besuchte Friedemann auch die Schule bis zur Mittleren Reife und ließ sich dann als Lithograph ausbilden. Es folgte der Besuch der Kunstwerkschulen in Bielefeld, Hannover und Saarbrücken, wo er sein Diplom als Graphiker erhielt.

Nach seiner Tätigkeit in einem Gütersloher Verlagshaus eröffnete Friedemann Purbs im März 1971 seine Galerie Friedemann', die heute — nach seinem Tod — von seinem Bruder Martin weitergeführt wird.



Über das Wesen des jungen Ostpreußen schrieb einmal ein Kritiker: „Er nahm jeden ernst, erläuterte geduldig Stile und Techniken, wies behutsam — nie schulmeisterlich — den Weg aus erkennbaren Irrtümern und war nachsichtig auch gegenüber gedrucktem Mißverstehen."

Als im vergangenen Jahr eine Ausstellung zum Gedächtnis des jungen Künstlers in der ‚Galerie Feldmann' eröffnet wurde, sagte die Kritikerin Ilse Loeffler: „Die Zeichnungen zeugen von Friedemanns hochgradiger Sensibilität. Die größere Anzahl von Wachskreide- und Mischtechnikerzeichnungen haben einen starken expressionistischen Zug. Wie aus einem Bilderbuch erscheinen die farbenfrohen Darstellungen. Spielerei, Clownerie, Humor und Phantasie — das alles spiegelt sich in den Menschen und Tieren wider. Oft sind verschiedene Motive auf ein Blatt gebracht; sie stellen eine Art Allegorie oder sogar Symbolik dar. Symbolhaft sind auch die Eulen, die er in großer Zahl und in den verschiedensten Formen und Techniken wiedergibt... mal tiefsinnig, mal listig — eine echte Eulenspiegelei oder auch eine schicksalhafte Sphinx..." **Ste**



Das Königliche Kammergericht (Stahlstich nach Johann Heinrich Hintze, um 1833): Heute Sitz des Berlin Museums

Lebendige Zeugen der Vergangenheit

Ein Streifzug durch das Berlin Museum in der alten Hauptstadt

Mit Gedenkfeiern, Ausstellungen und Volksfesten begeht man in Berlin derzeit das 150jährige Bestehen der Preußischen Museen. Eine vergleichsweise junge Gründung ist das Berlin Museum in der Lindenstraße, unweit vom Halleschen Tor und der Mauer. Die ersten Bemühungen, ein derartiges Museum zu gründen, gehen zurück auf das Jahr 1962. Eine erste Ausstellung wurde 1964 im Haus am Lützowplatz durchgeführt, doch noch fehlten die geeigneten Räume. Das änderte sich 1965, als das Berlin Museum in einigen Räumen des Bezirksamtes Tiergarten in der Stauffenbergstraße eine Unterkunft fand. Doch bald wurde dieses Haus für die schnell wachsenden Sammlungen zu klein. Im Juni 1969 schließlich zog man in das Gebäude des ehemaligen Kammergerichts in der Lindenstraße.

Friedrich Wilhelm I. hatte einst das sogenannte Collegienhaus 1734/35 als Sitz aller Behörden errichten lassen. Im Zweiten Weltkrieg bis auf die Umfassungsmauern zerstört, wurde der Bau in seinem Äußeren wiederhergestellt. In nahezu 30 Abteilungen wird der Berlin-Besucher hier mit Zeugen der Vergangenheit konfrontiert, die ein lebendiges Stück Geschichte der alten Spreestadt aufzeigen.

Schon von weitem grüßen den Besucher die Fassaden des strahlend gelb und weiß getünchten Museums. Kunstvolle alte Gaskandelaber geben dem Platz vor dem Gebäude einen romantischen Hauch. Durch ein breites Portal mit einer schweren Holztür betritt man dann die kühlen Räume des Museums. — Ein Kuriosum am Rande: Hier in den Mauern des ehemaligen Kammergerichts wirkte gegen Ende seines Lebens der ostpreußische Dichter, Musiker und Maler E. T. A. Hoffmann als Kammergerichtsrat. Ein Porträt des Königsbergers ist in der Bildnissammlung des Berlin Museums zu finden.

Überhaupt trifft man hier, wie eigentlich immer in Berlin, auf Spuren ostdeutscher Persönlichkeiten. In der bereits erwähnten Porträtsammlung sind auch Werke von Lovis Corinth aus Tapiau und von Käthe Kollwitz aus Königsberg enthalten. Beide Künstler haben in Berlin entscheidende Impulse empfangen und weitergegeben. Ein künstlerischer Genuß auch das kleine Kabinett mit Druckgraphik und Handzeichnungen des Danziger Kupferstechers Daniel Chodowiecki, der lange Jahre in Berlin wirkte.

In weiteren Abteilungen des Museums findet der Besucher allerlei Wissenswerte über die Geschichte und Entwicklung der alten Reichshauptstadt. Die Exponate reichen von Stadtansichten über Kunstgewerbe, Bilder und Einzelmöbel der verschiedenen Jahrhunderte bis hin zu kompletten Zimmern des Berliner Biedermeier, der Gründerzeit und des Jugendstils. Sammlungen über Berliner Mode, Berliner Humor, altes Spielzeug, eine Münzen- und Medaillensammlung sind ebenso zu bestaunen wie fein ziselierter Schmuck aus Eisen, eine Rarität aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Besonders auffallend die Verbindung von schwarzgebrannter und weißglänzend polierter Oberfläche dieser Schmuckstücke, die die heraldischen Farben Preußens symbolisieren.

Kostbarkeiten des ‚weißen Goldes' zeigt die Abteilung mit Arbeiten aus der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin, unter der Abkürzung KPM in der ganzen Welt berühmt. Es war übrigens ein Westpreuße, Johann Ernst Gotzkowsky, der die Porzellanmanufaktur im Jahre 1760 gründete.

Wer mehr über das zauberhafte Berlin Museum wissen möchte, dem sei die Broschüre ‚Berlin Museum' aus der Westermann-Reihe ‚museum' empfohlen. Hier erfährt man alles über die Entwicklung der Sammlung und lernt darüber hinaus die schönsten Exponate und ihre Geschichte kennen. **SiS**

Berlin Museum. Ausgabe April 1980. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. 130 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, broschiert, 8,— DM

Musikleben im Spiegel der Geschichte

Vor 50 Jahren: Musikalische Ereignisse in und um Königsberg

In diesem Jahr fand vor 50 Jahren das 60. Deutsche Tonkünstlerfest in Königsberg statt. Zahlreiche prominente Komponisten, vor allem aus dem Bereich der Neuen Musik, die auch in Königsberg ihre Förderer und Freunde gefunden hatte, trafen in der Musikstadt am Pregel zusammen. Aber nicht nur die Tonkünstler, auch die Sänger aus dem Volke trafen sich in Königsberg 1930, und zwar im Juni zu ihrem Gausängerfest. 75 Gesangvereine aus der ostpreußischen Provinz und aus der Hauptstadt gestalteten mit 2000 Sängern einen Festumzug durch die Straßen der alten preußischen Metropole. Den Mittelpunkt der Chormusikausübung bildete der Tiergarten auf den Hufen, der schon seit langem durch seine gesellschaftlichen Aktivitäten in den weitläufigen Anlagen auf dem Gesellschaftshaus auf sich aufmerksam gemacht hatte. Im Tiergarten gab es ein sogenanntes ‚Massenkonzert' mit fast allen Sängern der teilnehmenden Vereine. Zur Freude der Königsberger Bevölkerung traten die Gesangvereine aber auch noch im Laufe der Veranstaltungsfolge auf mehreren öffentlichen Plätzen der Stadt auf, wie zum Beispiel am Schloßteich oder auf dem Paradeplatz.

Vor 50 Jahren kam darüber hinaus zum erstenmal das Singspiel ‚Derfflinger' des Neidenburgers Walter Kollo, zur Aufführung, jenes Singspiel, in dem das stimmungsvolle und innige Lied ‚Heimat, du Inbegriff der Liebe' enthalten ist.

Seinen künstlerischen Durchbruch erlebte vor 50 Jahren auch der aus Königsberg stammende Schlagerkomponist und Vortragskünstler Horst Raszat in einer Bar am Berliner Kurfürstendamm, als er zu vorgerückter Stunde ein Wiener Lied auf ‚ostpreißisch' vortrug. Er erntete damit einen Bombenerfolg, und ein zufällig anwesender Schallplattenproduzent nahm ihn unter Vertrag. Seine Kompositionen ‚Ich eß am liebsten Königsberger Klops' und ‚Ach jieb mir bloß e Bärenfang' wurden zu Reißern der damaligen Zeit und kamen auch nach 1945 wieder als Schallplatten auf den Markt.

Schließlich wurde 1930 noch im Königsberger Vorort Juditten, der durch seine herrlichen Waldungen und Wanderwege ein beliebtes Ausflugziel war, der gemischte Handschuckse Chor von Erika Handschuck gegründet, der besonders in diesem Stadtteil und in dessen altehrwürdigen Kirche das musikalische Leben am Königsberger Stadtrand wesentlich bereicherte. **Gerhard Staff**

Wanderer im Herbst

VON EVA M. SIROWATKA

*Durch den Herbst der Wanderer zieht,
zarte Fäden ihn umschweben,
die in Hecken sich verweben —
und die Herbstzeitlose blüht.*

*Goldnes Blatt sinkt leis und sacht
nieder in des Waldes Schoß,
Pilze leuchten aus dem Moos,
Nebel steigen auf zur Nacht.*

*Warm ist noch der Sonnenschein,
und voll Leben schlägt das Herz,
doch den leisen Abschiedsschmerz
schließt des Herbstes Lied mit ein.*

Otto Gnoss

Der Kappes-Gerd

Sein Zuhause war ein Bauernhof in Natangen. Aber weil der Gerhard Friesen ein sogenannter nachgeborener Bauernsohn war und der ältere Bruder den Hof erbte, hatte er Schlosser gelernt und auch als solcher in der Heimat gearbeitet. Nach Krieg und Vertreibung, die er verhältnismäßig gut überstanden, war es ihm gelungen, bei einem kleinen Industriewerk, einer Ziegelei, am Rande einer rheinischen Kleinstadt unterzukommen. Man brauchte dort für die Lok der Werkseisenbahn einen Heizer. Das Werk hatte einen eigenen Gleisanschluß zum nächsten Güterbahnhof.

Die Arbeit lief auf vollen Touren, alle Städte und viele Dörfer lagen in Schutt und Asche und mußten wieder aufgebaut werden. Da waren Ziegelsteine wertvoller als Gold und Silber. Mit dem Lokführer, einem schon älteren Mann, verstand Gerhard sich aufs beste, man arbeitete Hand in Hand.

Eines Morgens aber wartete man vergebens auf den Lokführer, ein Schlaganfall hatte ihn hingestreckt, wohl besserte sich sein Zustand wieder etwas, doch seine Arbeit konnte er nicht mehr aufnehmen. So rückte Gerhard Friesen auf seine Stelle vor und fuhr seitdem die Werkseisenbahn.

Es war die schreckliche Zeit nach dem Zusammenbruch, als der Hunger in den Städten, oft auch auf dem Lande umging. Die Zeit der Hamsterfahrten, wo die Frauen in überfüllten Zügen, oft in halsbrecherischen Aktionen, auf den Trittbrettern hängend, weit ins flache Land fuhren, um ein paar Lebensmittel einzutauschen. Wo oft die letzten Wertgegenstände verscherbelt wurden, mitunter mit tränenden Augen die Eheringe für ein bißchen Zubeiß vertauscht wurden. Wo Frauen die Betten abzogen, dem Mann tröstend sagten: „Wir schlafen auch unter roten Betten ganz gut", um die Bezüge für etwas Abmachsel oder ein paar Pfund Mehl einzutauschen. — Es war die Zeit, da für Geld gar nichts, für Wertgegenstände alles zu haben war, die Zeit, da das böse Wort von den Teppichen im Kuhstall aufkam.

Eines Tages, es war im Herbst, fuhr unser Lokführer wieder seinen langen Zug zum Bahnhof. Er kam dabei an einem großen Feld mit Weißkohl — landläufig mit Kappes bezeichnet — vorbei. Da gingen ihm die Augen über, und er sagte zu sich: Gerd, heute abend bist du wieder hier. — Erwähnt muß noch werden, daß Gerhards Gewissen nicht grade von mimosenhafter Empfindlichkeit war, es war ein recht stabiles Ding.

Der Abend kam und war seinem Vorhaben recht günstig. Es war dunkel, doch konnte man sich noch gut orientieren. Kurz vor Mitternacht klemmte Gerhard einen Sack unter den Gepäckträger und fuhr los. Am Zielort angekommen, versteckte er sein Rad unter einem Strauch. Vorsichtig schlich er zum Bahndamm und robbte die Böschung hoch, um erst einmal die Lage zu peilen. Als er jedoch über die Gleise blickte, entfuhr ihm ein gräßlicher Fluch. — Mitten im Feld sah er drei Männer, die sich die Säcke füllten!

War nun alles umsonst? Jetzt konnte er doch nicht auch noch aufs Feld! Vielleicht würden die Männer ihn erkennen. Ein heißer Zorn stieg in ihm hoch: Anstatt im warmen Bett zu liegen, holte er sich hier nasse Füße und vielleicht einen Schnupfen.



Im Großen Moosbruch: Frauen und Mädchen beim Kartoffellesen Foto Hallensleben

Da aber hatte er plötzlich einen Einfall, ein zündender Funke schoß durch sein Hirn. Er duckte sich hinter den Bahndamm; im gegebenen Augenblick sprang er hoch und schrie lauthals: „Herr Wachtmeister, Herr Polizist, hier sind sie doch, hier, hier..."

Als ob ein Habicht ins Hühnervolk stößt, so wirkte dieser Ruf auf die verdutzten Männer im Kohlfeld. Alles fiel ihnen aus den Händen. Sie nahmen die Beine unter die Arme, und ab ging die Post. Im Nu waren sie in der Dunkelheit verschwunden.

Gerhard gehörte nun das Feld allein. Er war zur rechten Zeit gekommen; die Säcke waren voll, er brauchte sie nur fortzuschaffen, das allerdings war noch ein ganzes Stück Arbeit. Er konnte immer nur einen Sack auf dem Rad transportieren und mußte nebenher zu Fuß gehen. Aber beim Morgengrauen hatte er es geschafft.

In der nächsten Nacht wurde fleißig Kohl gehobelt und eingestampft; es ergab zwei große Tonnen erstklassiges Sauerkraut. Gerhard trieb den ganzen Winter einen schwunghaften Handel damit. Er bekam alles, was er brauchte dafür, zum Rauchen und zum Trinken, seine Frau Anna ein beinahe neues Kleid, Schuhe für die Kinderchens, und für ihn reichte es sogar noch zu einer neuen Fahrradbereifung, seine alte bestand aus tausend Flicken. Fürwahr, dieser Fang hatte ihm noch eben vorm Winter die Tür zugemacht. Daß er jedoch, auf recht unschöne Weise, drei ebenso armen Hunden wie er einer war, das eben mühselig Erhaschte abgejagt hatte, auf diesen Gedanken kam er gar nicht.

Als diese Geschichte im Mitarbeiterkreis bekannt wurde, hieß er nur noch der Kappes-Gerd — diesen Namen hat er behalten bis heute hin.

Wer die damalige Zeit nicht miterlebt hat, wird diese Geschichte nur halb verstehen; Hunger tut weh, sehr weh.

Herbst

Die Berge hüllen sich in Schweigen.
Nebel zieht vom Tal herauf.
Weiße Feen tanzen Reigen,
es ist der Tanz vom Jahreslauf!

Kühle Winde lassen ahnen,
daß der Winter nicht mehr fern.
Sterne ziehen leuchtend Bahnen.
Wo ist meines Lebens Stern?

Über Bäume ohne Laub
Wolkenfetzen eilend ziehen.
Was gegrünet, wird zu Staub.
Kurzes Leben, schnelles Fliehen!

Alle Blumen schnell verblühen,
setzen sich durch Samen fort.
Doch der Sonne Abendglühen
leuchtet rot, erhellt den Ort.

Kurz nur ist die Zeit zum Schaffen,
Jahre gehen schnell dahin.
Unsere Glieder bald erschlaffen.
Was war frohen Lebens Sinn?

Dank' dem Schöpfer für die Gaben,
die er auf den Tisch gelegt.
Essen können wir, uns laben,
jede Kammer ist belegt.

Bald fällt Schnee zur Erde,
deckt der Menschen Unruh zu,
daß darunter Frühling werde! —
Denk' daran und bete, Du!

Helmut Mikoteit

David Luschnat

Das Gewitter

Durch die Nacht tönt der Streit vieler Wolken: Schiebe dich weg! — Laß mich vor. — Ich will zur Erde. — Ich liebe dich. — Wir zwei sind eins. — Allein bin ich.

Spannung wächst. Die Wolken schieben sich dichter, hängen tief, quellen auf und brodeln, ändern ihre Farbe. Sterne sind nicht mehr sichtbar. Es finstert.

Die Menschen blicken ernst und angespannt. Sie fühlen mit Kopf und Herz, daß Besonderes sich begeben will.

Ihre Erde, die Mutter ihrer zerrinnenden Tage und Jahre, denkt nach. Aus ihrer beweglichen Wasserhaut dunsteten Wolken empor. Kraus und duftig, schwerhängend oder windzerrissen formten sie sich, je nach der Art der Gedanken, welche die Erde dachte.

Nun aber tönen die Gedanken der Erde im Streit. Sie ringen. Qual und Begierde, Auftrieb und Schwermut knäueln durcheinander. Erde, die Mutter, ballt ihre Gedanken dem Vater entgegen.

Es dröhnt, er ist nah. Er ruft die Erde, die Mutter der Menschen. Aus der Berührung der zwei flammt das dritte: der Blitz. Er zuckt ins Ackerland. Donnernd bebt die Luft. Die Wolken zerfallen. Regen strömt aufs durstige Feld. Wieder und wieder zuckt der Blitz. Regen fließt herab wie erlösende Tränen höchster Lust.

Dann ist alles vorbei. Wind zerreißt die Wolkentücher. Gereinigte Luft lacht auf. Die Nacht wird sternklar. Das Glück der Mutter rauscht in Baum und Mensch.

Hans Hermann Engel

Das Geistliche Wort zum Erntedank

Das Erntedankfest läßt uns Menschen aus dem Osten in besonderer Weise Rückschau und Einkehr halten. Mir sagte vor geraumer Zeit ein Glied meiner Domnauer Gemeinde: „Zwei Tage im Jahr bewegen meine Seele besonders, je älter ich werde, Heiligabend und Erntefest. Heiligabend denke ich an so viele, schöne, gesegnete Stunden daheim mit ihrer besonderen Geborgenheit. Und am Erntedankfest gehe ich immer wieder in Gedanken über unsere Felder im Osten, denke an die alten Gebräuche beim Einbringen der Ernte, die uns so reichlich Getreide brachte, das wir noch ins ‚Reich' liefern konnten." Der feinsinnige ostpreußische Schriftsteller Walter von Sanden läßt in seinem Buch ‚Das gute Land' vieles in dieser Richtung anklingen. In seinem Buch nach dem Kriege ‚Zugvögel' kommt das große Heimweh zum Ausdruck, dort auch das Gedicht seiner Frau zum Eingang:

„Du weißt, Herr, meiner Sehnsucht Qual
Und wie mein Herz vor Heimweh
ist zerrissen
Und wie so oft ich fliege über Berg und Tal
Zur Heimat, ohne es zu wissen."

Vieles ist inzwischen so ganz anders geworden! Fern der Heimat, oft in neuen Berufen ist doch bei manchen das geblieben, was uns daheim beim Erntefest bewegte: der Dank. Und er verstärkt sich bei denen, die bewußt vor Gott und den Menschen leben, der Dank für Durchhilfe, Bewahrung und Neubeginn. Oder haben wir vergessen, daß auf der Flucht oder hinter Stacheldraht eine Kartoffel, ein Stück Brot, ein Teller Suppe eine Gabe war, ein Bund Stroh als Lager eine Wohltat?

Manche Aussaat haben wir einst daheim in den Acker gelegt, manche Aussaat mit Bangen und Hoffen begleitet. Manch Saatkorn ist derweil ins Herz und auf unseren Lebensweg gefallen. In guten und bitteren Zeiten, auf frohen und traurigen Wegen ging das ‚Brot des Lebens' mit uns, von dem die Bibel spricht.

Gottes ewige Saat in Jesus Christus war da für jeden, der sich danach ausstreckte. Jesu gnädiges Angebot galt und gilt noch heute: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Unter solchem Wort verbindet sich Gottes Gnade mit unserm täglichen Tun, Hoffen und Denken, mit dem täglichen Brot.

Es ist heilsam, in dieser ernsten, von allen Seiten innerlich und äußerlich bedrohten Welt das Erntedankfest zum Ausgangspunkt für eine stille Inventur unseres Glaubens und Denkens zu machen, auch in unserer ostpreußischen Schicksalsgemeinschaft. Das Danken wird im Strudel allgemeiner Blasiertheit oft vergessen. Was ist es um das Danken? Danken kommt von Denken; im Dank denken wir an den Geber aller Gaben. Danken schützt vor Wanken, Loben zieht nach oben! Wir sind im Blick auf das Feld, das uns das tägliche Brot gibt, im Blick auf das Feld der Seele überall Gottes Kostgänger, die ganz von seiner Hand und Gnade leben. So pocht Gott bei uns an, im täglichen Leben beim Schaffen und beim Ausruhen mit dem großen Angebot seiner Gnade für Leib und Seele. Wir sind allezeit Gottes Tischgäste!

Biblische Kalkulation legt Saat und Ernte auf den Feldern in die Hand des Schöpfers und Erlösers und bittet zugleich um gnädige Saat und Ernte für die Seele. Bodelschwingh, der Sohn, sagt dazu: „Das Reifwerden eines Christen ist im tiefsten Grunde ein Dankbarwerden." Aus solchem Dank, oft unter Tränen, in manchem Bangen und Zagen, erwächst Kraft, Hoffnung und Trost, letztlich ganze Geborgenheit. Solch Dank blickt schon hier auf Erden durch alle Vergänglichkeit, alles Vergehen, alles Sorgen und Abschiednehmen und Verlieren.

In einem alten masurischen Erntelied heißt es:

„Das Feld ist weiß,
vor ihrem Schöpfer neigen
die Ähren sich, ihm Ehre zu erzeigen.
Sie rufen: Kommet, laßt die Sicheln klingen,
vergeßt auch nicht,
das Lob des Herrn zu singen."

Am Ende des Liedes klingt alles aus mit dem weiten Blick in Gottes Ewigkeit und unser aller Zukunft:

„Am End nimm, Jesu, in die Himmelscheuern
auch unsre Seelen, Ruhtag dort zu feiern.
Die hier mit Tränen streuen edlen Samen,
werden mit Freuden droben ernten. Amen."

Annemarie Strangalis

Auf dem See

An einem sehr stürmischen, wolkenverhangenen Herbsttag zogen meine Eltern mit uns Kindern nach Ortelsburg, eine für uns fremde Stadt, und zwar in die Nähe der Halbinsel am Großen Haussee. Während die Möbelmänner und unsere Mutter mit dem Einräumen sehr beschäftigt waren, stellten wir uns ans Fenster und blickten auf den windgepeitschten See hinaus. Wir waren wegen des Unwetters etwas verängstigt. Doch plötzlich waren wir starr, stießen uns an und glaubten, unseren Augen nicht trauen zu können. Aber wir Kinder hatten beide das gleiche Bild vor Augen: Ein Mann ging in weitem Abstand von einem Boot auf dem Wasser! Er hielt einen Stab in der Hand. So hatten wir es in der bebilderten Bibel gesehen!

Aufgeregt rannten wir zu unserer Mutter: „Mutti, Mutti, sieh nur, Jesus geht auf dem See, direkt auf dem Wasser!"

Daß ein Mensch so etwas konnte, war unmöglich und undenkbar! Unsere Mutter staunte gleichfalls, war ziemlich verwirrt und konnte uns keine Erklärung geben. Als Vater kam, fand er eine sehr aufgeregte Familie vor!

Erst am nächsten Tag konnte er uns — nach Befragung Einheimischer — die Erklärung geben: Berge im See!

Wie einfach war doch diese Lösung nach unserer Verstörtheit! — Der Mann hatte mit der Stange um den Berg herum nach einem gekenterten Boot gesucht.

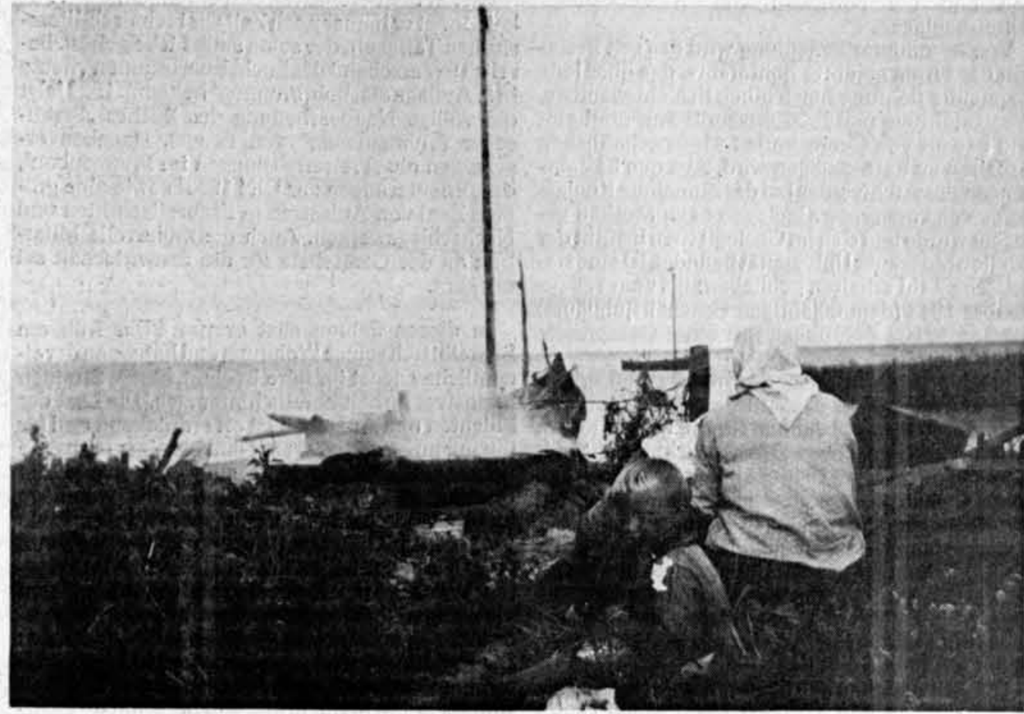
Wir sind später im Sommer täglich zu diesen ‚Bergen' gegangen oder auch geschwommen. Als ich in diesem Jahr in Ortelsburg war, besuchte ich die Seen. Die ‚Berge' im Großen Haussee sieht man jetzt schon vor weitem. Sie sind so verkrautet, daß das Kraut bereits über dem Wasserspiegel liegt. Schade!

Zufrieden, gottesfürchtig und fromm

Der Roman von Hansgeorg Buchholtz über die Fischer auf der Kurischen Nehrung wurde neu aufgelegt



Er war ein Dichter, dieser Hansgeorg Buchholtz, der — aus dem Saarland, etwa Ende der zwanziger Jahre — nach Ostpreußen kam und in Lötzen als Lehrer wirkte. Seine ersten Bücher kamen Mitte der dreißiger Jahre bei Gräfe und Unzer in Königsberg heraus. Dabei erwies er sich als großartiger Menschen- und Landschaftsgestalter. Die masurische Seenlandschaft hatte es ihm angetan und seine in ihm schlummernden schöpferischen Kräfte geweckt. Was er schrieb, kam gut bei den ostpreußischen Lesern an, wie man zu sagen pflegt. Bald hatte er eine feste Lesergemeinde. Der Name Hansgeorg Buchholtz wurde zu einem Begriff. Keiner fragte nach seiner Herkunft, und selbst im Kreis der damals lebenden und schaffenden Autoren galt er als „Ostpreuße".



Flundernräucherei: Eine Spezialität der Fischer am Kurischen Haff Foto Nötzig

Masuren war ihm Heimat geworden

Masuren war ihm, wie bereits erwähnt, zur Heimat geworden, und so war zu erwarten gewesen, daß er aus ihr heraus, wie Ernst Wiechert, auch den Stoff zu einem größeren Werk, einem Roman, schöpfen würde. Das geschah aber nicht. Ein anderes Landschaftserlebnis mußte erst kommen, um seine Gedankenwelt anzuregen, ein Besuch auf der Kurischen Nehrung, dieser so seltsam anmutenden Welt, wie es sie sonst nirgends gibt. Selbst ein Thomas Mann war von ihr beim ersten Schauen so sehr gefangengenommen, daß er sich dort (in Nidden) ein Haus bauen ließ, um die Sommerszeit darin zu verbringen. Soweit ging Hansgeorg Buchholtz nicht. „Er hat sich dort umgesehen", heißt es im Klappentext seines Romans, der nach meinem Ermessen kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erschienen sein muß und jetzt neu aufgelegt wurde. Auch in diesem Roman (es ist wohl der einzige aus seiner Feder geblieben) erweist sich der Autor als Meister des Ausdrucks, der Darstellung, der Menschengestaltung. Darüber gibt es nichts weiter zu sagen.

Drei Kiefern am Gartenzaun

Allein schon, wie er seine Story beginnt, löst eine gewisse Spannung aus: „Die Sonne stieg gerade über dem Haff hoch, als Frieda Münsterberg die Haustür öffnete und vorsichtig sich aus dem Türspalt bog. Es war alles still. Die drei Kiefern am Gartenzaun ragten dunkelgrün erglänzend in einen mattblauen makellosen Morgenhimmel. Die Labkräuter von der Wiese und der nahe Wald sandten süßen Duft. Über das Haff, das unmittelbar vor dem Hausgiebel lag, ergoß sich die Flut des neuen Lichts, daß sein regloser Spiegel wie von Perlmutt überhaucht schien. Das Mädchen spähte zu den grünrahmigen Fenstern hin. Aber sie waren noch geschlossen. Die grauen Leinenvorhänge waren noch fest zugezogen. Die Tür des kleinen Stalles gegenüber war noch verriegelt. Frieda lächelte befriedigt und stieß die Haustür nun ganz auf. Wortlos umhalste sie den Mann, der im Hausflur wartend hinter ihr gestanden hatte, ehe sie ihn hinausdrängte. Dann sah sie ihm nach, wie er zum Haff hinunter ging, in das schwarze Boot stieg und es lautlos mit der Stange in die schillernde Weite hineintrieb, in den blendenden Glanz, der um die goldene Sonnenscheibe flammte. Ihr Gesicht war gerötet. Ihr hellblondes Haar gelöst. Die kühle Morgenluft durchwehte ihr Hemd und ließ sie erschauern."

Dichterische Freiheit

Ein eindeutiger Vorgang, doch ist darin nichts Verwerfliches zu spüren. Erste Liebesnacht von zwei jungen Menschen, eines jungen Mädchens, Tochter eines Nehrungsfischers, wobei man mit Recht annehmen darf, daß es reinen Herzens geschehen ist und einmal — irgendwann — zu legitimer Verbindung der Liebenden führt.

Was den Stellenwert dieses Romans innerhalb der auf Ostpreußen bezogenen Literatur beeinträchtigt, ist der Umstand, daß Buchholtz etwas zu freizügig von der dichterischen Freiheit Gebrauch gemacht hat, vor allem, was die Darstellung der Landschaft, eben der Kurischen Nehrung betrifft. Anscheinend hat er sich doch nicht genug „umgesehen". Daher mag es auch kommen, daß er es unterläßt, den Ort der Handlung mit Namen zu nennen. Wenn er unter anderem die Mole am Haff erwähnt, wo die Dampfer anlegen, könnte man daraus schließen, daß es sich um Rossitten handelt. Andererseits — die „Hohe Düne", die war ein fester Begriff und befand sich nahe bei Nidden. Mit hohen Dünen konnte allerdings auch Rossitten aufwarten. Dagegen kann man sich am genannten Ort schwerlich einen „Wald" vorstellen, der im Winde rauscht und sich in die Brandung der Ostseedünung einmischt. Was er als Wald bezeichnet, war nur ein spärlich ausfallendes Gehölz, jedenfalls zur damaligen Zeit, in der die Handlung spielt, und ein Dutzend einzeln stehender Kiefern. Und Wiesengelände, an dem man Heu ernten konnte, mag ein Grasstück in der Nähe des Möwenbruchs gewesen sein. Ansonsten gab es nur Sand, nichts als fliegender Sand. Kies, den die Ostsee an Land spülte und den man zum Wegebau verwendete, scheint mir doch auf einem Mißverständnis zu beruhen, neben einigen anderen Ungereimtheiten.

Und was die Menschen betrifft: Da fällt es, nebenbei gesagt, auf, daß der Verfasser an handelnden Personen nur zwei oder drei Fischerfamilien ins Spiel bringt, die ihren Beruf lediglich auf der Ostsee ausüben. Die Nehrungsfischerei aber war in der Hauptsache auf das Kurische Haff ausgerichtet, das mit seinen kurzen Brechern bei Sturm viel gefahrvoller war als die Ostsee mit ihrem lang hingezogenen Wellenschlag. Nahe am Haffufer hatten die Menschen in den Dörfern zwischen Memel und Sarkau ihre Häuser gebaut, ungeachtet der Gefahren, die ihnen von den Wanderdünen her drohten. Auf dem Haff wickelte sich der Verkehr ab zwischen Memel und Cranzbeek und zum östlichen Land hinüber. Das Haff schuf die einzigartige Atmosphäre, die den schmalen Landstreifen, die Kurische Nehrung genannt, so berühmt machte. Das Haff hat die Wesensart der Menschen geprägt. Nicht die See. Das Haff gab auch die ergiebigere Menge an Fischen her, die Grundlage der Existenz.

Dem Abseitsstehenden und in die Wirklichkeit Nichteingeweihten mag das alles nebensächlich erscheinen, aber unwillkürlich fragt man sich doch, zu welchem Zweck und in welchem Sinn eine Neuauflage dieses Buches vollzogen ist, gerade ein Buch wie dieses erneut vorzulegen, das seinen Inhalt aus einer für uns nicht erreichbaren Landschaft mit ihren Menschen bezieht. Nur, um einigen Lesern ein paar nette Stunden zu bereiten? Gewiß auch das! Warum nicht? Wurde aber daran gedacht, der Nachwelt eine echte, zuverlässige, lebenswahre Darstellung in die Hände zu legen, woran man ermessen kann, was für uns heute unzugänglich ist mit seinen unersetzlichen Werten, dafür ist dieses Buch nicht geeignet. Denn auch das Menschenbild, das Buchholtz da zeichnet und auf seine Weise mit Leben erfüllt, muß man zumindest lückenhaft nennen. In jeder Hinsicht „in Ordnung" ist nur ein einziges Menschenpaar, eben das, welches am Anfang dabei war, sich heimlich ein Lebensglück zu erfüllen. Alles andere, was drumherum lebt und webt, ist triebhaft im Wesen, labil im Charakter, träge und untüchtig, Werte zu schaffen und zu erhalten. So waren die Bewohner der Kurischen Nehrung nicht, sondern treu und fleißig und gewissenhaft angesichts ihrer Pflichten. Und selbst wenn ein ganzes Dorf im Dünensand unterging wie ein Schiff in den Wogen der See, dachte keiner daran, dem Boden der Heimat untreu zu werden und sich in sichere Gefilde zu begeben. Sie bauten ihre Häuser an anderer Stelle wieder auf, möglichst nahe am Haff. Sie lebten zufrieden, gottesfürchtig und fromm. Die anderen, die sich gehen ließen und nur ihren Trieben folgten, gab es auch, doch dominierten sie nicht. Sie blieben im Hintergrund und gaben am Ende sich selber auf.

Um es noch einmal deutlich zu machen: Als Lektüre zur Unterhaltung, ohne Anspruch auf dokumentarische Aussage, ist das Buch zu empfehlen. **Paul Brock**

Hansgeorg Buchholtz, Zwischen Himmel, See und Tod..., Roman aus dem alten Ostpreußen. Hestia Verlag, Bayreuth. 308 Seiten, Efalin-Einband, 28,— DM

Danzig zwischen 1919 und 1939

Geschichtlicher Überblick über eine bewegte Epoche der Hansestadt



Dreimal in der deutschen Geschichte verbrachte Danzig eine Zeit als „Freiheitsstaat": 1454 bis 1793, 1807 bis 1814 und 1919 bis 1939. Über die Geschichte Danzigs in der letztgenannten Periode gab es bisher noch keine zuverlässige Gesamtdarstellung, die sowohl militärische als auch politische, militärische, bauliche und kulturelle Fragen gleichermaßen berücksichtigt. Mit dem vorliegenden handlichen und übersichtlichen Buch wird diese Lücke geschlossen.

Viele der von Rüdiger Ruhnau dargestellten Ereignisse sind längst aus dem Gedächtnis unserer politischen Öffentlichkeit entschwunden und es ist in geschichtsloser Zeit deshalb eine wichtige Aufgabe, die in Versailles geborene Freistaatidee und ihre Verwirklichung wieder einem größeren Kreis bekannt zu machen. Im Widerspruch zu dem vom amerikanischen Präsidenten Wilson feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde die seit alters her rein deutsche Stadt nebst ihrer ebenfalls deutschen Urhebung auf Grund des Artikels 100 des Versailler Vertrages 1919 von Deutschland abgetrennt, damit Polens Zugang zum Meer gesichert werden konnte. Gemäß Artikel 103 des Versailler Vertrags erhielt Danzig eine Verfassung demokratischer Grundlage und wurde unter die Garantie des Völkerbundes gestellt.

Die unnatürliche und willkürliche Konstruktion konnte nur schlecht als recht funktionieren und lebte in ständigem Konflikt mit Polen, das. u. a. die Zentralzollverwaltung für Danzig inne hatte, die auswärtigen Angelegenheiten der Stadt vertrat, für den Schutz der Danziger im Ausland verantwortlich war, auf der Westerplatte eine militärische Besatzung zugesprochen erhielt und seine übernommene Pflicht, den eigenen Seehandel über Danzig zu leiten, durch den Ausbau von Gdingen umging und damit die Freie Stadt in eine sehr schwierige wirtschaftliche Lage brachte. Der vom Völkerbund zur Schlichtung der Streitigkeiten und zur Überwachung des Status eingesetzte Kommissar hatte deshalb alle Hände voll zu tun, immer neue Konflikte auszuräumen, die z. B. auch dadurch entstanden, daß die Danziger Eisenbahn Polen unterstellt war und Polen im großzügig ausgelegten „Hafengebiet" einen eigenen Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst errichten durfte. Kurzum, der denkende Mensch mußte frühzeitig den Eindruck gewinnen, daß die Danziger Freistaat-Konstruktion ureigenst zur Entstehung neuer Konflikte angelegt war.

Viele interessante Fakten hat der Autor auch über die innenpolitischen Verhältnisse, die Wahlen, die Zusammensetzung und Arbeit des Volkstages, des Senats sowie der Verwaltung zusammengetragen. Alles in allem ein zuverlässiger Überblick über eine der bewegtesten Epochen der alten Hafen- und Hansestadt, der durch einen dokumentarischen Anhang abgerundet wird, in dem der Leser sowohl Auszüge des Versailler Vertrages als auch die Verfassung der Freistadt und die Konvention zwischen Polen und Danzig vom 9. November 1920 im Wortlaut findet. **U. G.**

Rüdiger Ruhnau, Die freie Stadt Danzig 1919—1939. Vowinckel Verlag, Berg am See. 216 Seiten, kartoniert, 22,— DM

Zarte Stacheln und schöne Blüten

Ein reich bebildertes praktisches Handbuch für Kakteenliebhaber



Das Hobby des Kakteensammlers wird immer beliebter. Einmal begeistern die sukkulenten Pflanzen den Sammler immer wieder neu durch ihre oft geradezu abenteuerliche Form, ihre Bestachelung und die Brillanz ihrer Blüten. Zum anderen können auf engem Raum viele Pflanzen untergebracht werden, angefangen vom Fensterbrett, im Glaskasten auf dem Balkon bis zum Gewächshaus im Garten.

Diesem Hobby widmet sich der in der neuen Reihe „BLV Gartenpraxis" erschienene Band „Kakteen und andere Sukkulenten" von Dr. Hans Hecht. Die Auswahl der hier in 115 großformatigen Farbfotos vorgestellten sukkulenten Pflanzen (das sind Pflanzen trockener Gebiete mit besonderen Wassergeweben in Wurzeln, Blättern und Sproß) umfaßt neben der weitaus am stärksten repräsentierten Familie der Kakteen auch andere Gattungen, die im Zimmer, im Gewächshaus und unter einem Foliendach besonders leicht zu halten sind.

In der Einleitung wird auf die allgemeine Charakterisierung dieser Pflanzenart eingegangen, wie Lebensbedingungen, Aufbau des Pflanzenkörpers und der Blüte, Kultur, Vermehrung, Krankheiten und Schädlinge. Die im Hauptteil abgebildeten Kakteen und anderen Sukkulenten werden in jeweils gegenüberliegenden Texten beschrieben, die nach den Stichworten Merkmale, Blüten, Heimat und Kultur gegliedert sind. Diese Aufteilung ist für den Anfänger sehr übersichtlich. Hier finden sich auch wertvolle Tips, wie man Kakteen zum Blühen bringt.

Die einzelnen Pflanzen sind innerhalb der Kakteen-Familie und innerhalb der Gruppe der anderen sukkulenten Pflanzen alphabetisch nach ihrem botanischen Namen geordnet. Dahinter stehen jeweils — wenn überhaupt vorhanden — die deutschen Namen.

Der Band „Kakteen und andere Sukkulenten" ist ein praxisnahes und anregendes BLV-Buch, das durch die Fülle der Informationen, die Handlichkeit (Taschenbuchformat) und sorgfältige Ausstattung besticht. **M. J.**

Hans Hecht, Kakteen und andere Sukkulenten. BLV Gartenpraxis, Band 303. BLV Verlagsgesellschaft, München. 128 Seiten, 115 Farbfotos, 3 Zeichnungen, kartoniert, 9,80 DM

Jeder Brunnenbauer kennt seinen Namen

Vor 90 Jahren wurde in Königsberg Erich Bieske sen. geboren — Er war in vielen Ehrenämtern tätig



Am 3. Oktober wurde vor 90 Jahren Dr.-Ing. Erich Bieske geboren. Dieser Tag soll Anlaß sein, auf das Leben und Wirken dieses bedeutenden Königsbergers in einer kurzen Darstellung zurückzuschauen.

Erich Bieske sen. wurde 1890 in Königsberg (Pr) als ältester Sohn des Brunnenbauunternehmers Emil Bieske geboren. Sein Vater hatte, als Staatsbeamter nach Königsberg berufen und mit verschiedenen Baumaßnahmen betraut, bald erkannt, daß in der Provinz Ostpreußen ein Brunnenbauunternehmen fehle und im Jahre 1883, nach dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst, eine eigene Firma gegründet. Durch seinen Wagemut und Fleiß, vor allem aber seine preußische Zuverlässigkeit kam er rasch voran und Bieske wuchs in der gesichert erscheinenden Atmosphäre des Großbürgertums der Jahrhundertwende auf. Der großzügige, aber auch strenge Vater, die liebevolle, vom Lande stammende Mutter und der bald erreichte Wohlstand des väterlichen Hauses bestimmten seine glückliche und sorglose Jugend.

Mühelos absolviert er das humanistische Gymnasium und beginnt 1908 das Studium des Maschinenbaus an den Technischen Hochschulen München und Berlin. An der Bergakademie Berlin besucht er außerdem bergbauliche und bohrtechnische Vorlesungen. Ende 1913 schließt er sein Hochschulstudium mit dem Diplom-Examen vorläufig ab.

In vorausschauender Erkenntnis der Wichtigkeit der damals noch jungen Dieselmotoren für den Baustellenbetrieb schickt sein Vater ihn als jungen Diplom-Ingenieur zu der Gasmotoren-Fabrik nach Köln-Deutz in die Dieselmaschinen-Abteilung.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs tritt Bieske in das väterliche Unternehmen ein, das zu dieser Zeit nach 30jähriger Tätigkeit eine führende Stelle im ostdeutschen und osteuropäischen Raum einnimmt und zahlreiche Tiefbohrungen zwischen Hamburg und St. Petersburg, Berlin und Kiew ausgeführt hat. Nach den ersten beruflichen Jahren beginnt 1916/17 wieder das Hochschulstudium. An der Technischen Hochschule Danzig promoviert er mit einer Dissertation über Kalkulation im Brunnenbau und widmet der betriebswirtschaftlichen Seite seines Berufszweiges seither immer wieder besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Gegen Kriegsende wird er Soldat und kehrt 1919 aus Rußland zurück.

Zusammen mit seinem Bruder Hellmuth führt er die Firma in den schwierigen Aufbaujahren nach der Inflation in dem vom Reich abgetrennten Ostpreußen zu bleibender Bedeutung. 1932 stirbt mein allseits hoch geachteter und verehrter Großvater im Alter von 80 Jahren. 1933 wird die Firma umgewandelt und führt seither die Bezeichnung E. Bieske K.G. für Bohrungen, Brunnen- und Wasserwerksbau. Das räumliche Arbeitsgebiet sind jetzt vor allem das Deutschland östlich des Korridors und die baltischen Staaten (Litauen, Lettland und Estland). Neben der Herstellung von Brunnen aller Abmessungen, in erster Linie jedoch von Tiefbrunnen, sowie der Fabrikation von Tiefbrunnen-Kolbenpumpen entwickeln sich mehr und mehr der Wasserwerksbau und die Fertigung von Wasser-Aufbereitungsanlagen.

Von besonderer Bedeutung wird das seit Bestehen der Firma geführte Bohrarchiv, das über jede abgeteufte Bohrung hinsichtlich Schichtenaufbau, Wasserführung und Bohrfortschritt Auskunft gibt und das oft von Geologen bei wissenschaftlichen Arbeiten zu Rate gezogen wird. Aus den 84 Jahrgängen des Archivs, das bei der Einnahme Königsbergs von russischen Geologen nach Moskau gebracht wurde und sich im Geologischen Institut der zweiten Moskauer Universität befindet, ist eine statistische Zahl erhalten geblieben: Bis zum 1. September 1943 (dem 60jährigen Geschäftsjubiläum) wurden 12 532 Bohrungen mit einer Gesamttiefe von 380 785,31 m abgeteuft.

Nach jahrzehntelanger fruchtbarer und erfolgreicher Tätigkeit ist die Anlage einer Notversorgung durch Straßenbrunnen für die belagerte von ihrem Wasserwerk Seewalde abgeschnittene Stadt Königsberg im März 1945 die letzte Arbeit des Unternehmens. Die Baulichkeiten der Firma gehen bei der Beschießung der Stadt in Flammen auf.

Bieske bleibt in der eingekreisten Stadt, um seine Firma vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Bei der Einnahme der Festung Königsberg durch die Rote Armee gerät er in sowjetische Zivilinternierung. Ein Menschenleben und ein Werk scheinen damit ein Ende zu finden.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist die entscheidende und zugleich fruchtbarste seines Lebens. Seine vielseitigen Interessen, sein Verantwortungsgefühl und Ordnungssinn lassen ihn neben seiner unternehmerischen Tätigkeit weitere Aufgaben in seiner Heimatstadt und seiner Berufsgruppe übernehmen.

Schon früh greift er den Gedanken der Normung auch für den Brunnenbau auf und macht die entscheidenden Vorschläge hierfür bereits 1919. Der mühevollen und zähen Arbeit der Normung bleibt er bis zu seinem Tod am 28. Januar 1976 als Obmann des Fachnormenausschusses Tiefbohrtechnik und Brunnenbau verbunden.

In den Jahren der Weltwirtschaftskrise ist Bieske Vorsitzender des Ostpreußischen Arbeitgeberverbandes für Handel, Industrie und Gewerbe und wird schließlich Leiter des Landessstelle Nordost der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

Auch das öffentliche Leben der Provinz und seiner Vaterstadt fordern seine Mitarbeit. Bieske wird Handelsrichter am Landgericht in Königsberg, Stadtverordneter der letzten demokratischen Stadtvertretung und Kirchenältester der Domkirche zu Königsberg. Lange Jahre leitet er als Vorsitzender den Ostpreußischen Bezirksverein des VDI. Die Industrie- und Handelskammer sowie die Deutsche Ostmesse sehen ihn als Mitarbeiter. Er wird Vorstandsmitglied der Königsberger Kühlhaus- und Kristalleisfabrik AG. und in verschiedene Aufsichtsräte berufen.

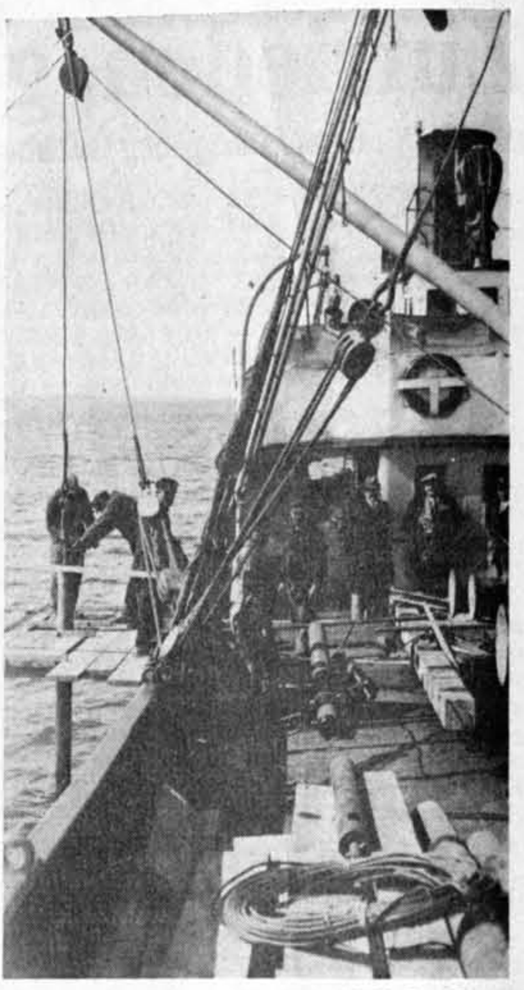
Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gründet Bieske mit seinen Berufskollegen die Fachabteilung Bohrungen, Brunnen-, und Wasserwerksbau der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie in Berlin und bleibt deren Vorsitzender bis zum Zusammenbruch.

Neben der beruflichen und ehrenamtlichen Arbeit findet er immer noch Zeit zur technisch-literarischen Tätigkeit, der seine stille Liebe gehört. Bereits 1927 erscheint das Buch „Rohrbrunnen", heute in 5. Auflage als „Bohrbrunnen" bekannt. 1932 folgt die völlige Neubearbeitung des Buches „Praktischer Brunnenbauer" von Pengel. Daneben erscheinen die „Preisermittlungen im Brunnenbau", die „Erläuterungen zur DIN 1983" sowie eine größere Zahl von Aufsätzen in Fachzeitschriften und Nachschlagewerken. Auch die mühevolle Mitarbeit an der Geräteliste für die Bauwirtschaft sei erwähnt.

In diesen Jahren sitzt er um 4 Uhr früh am Schreibtisch seiner Wohnung und hat, wenn der eigentliche Dienst im Büro beginnt, einige Stunden intensiver Arbeit bereits hinter sich. Die Last der Pflichten und Aufgaben ist oft erdrückend und für ihn nur zu bewältigen, weil ihm in seiner Frau eine Lebensgefährtin zur Seite steht, die mit einem Übermaß an Liebe und Verständnis die Grundlage für sein Wirken schafft. Völlig unerwartet stirbt sie 1941 — nach 27jähriger glücklicher Ehe — während eines Kuraufenthaltes. Sie, die sich selbst, ihre eigenen Wünsche und Interessen stets dem Beruf und vielseitigen Pflichtenkreis ihres Mannes untergeordnet hat, scheint ihre Aufgabe erfüllt zu haben: Die drei Kinder sind erwachsen und haben das Elternhaus verlassen, nach Jahren rastloser Tätigkeit werden ihrem Mann Erfolg und persönliche Anerkennung in reichem Maße zuteil. Ihrer beider Wunsch und Hoffnung, daß nun — gleichsam auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Lebens — eine Zeit des ruhigeren Gleichmaßes beginnen möge, wird durch diesen plötzlichen Tod zunichte.

Der Segen immerwährender Arbeit läßt ihn diesen Schicksalsschlag und die Belastungen der letzten Kriegsjahre ertragen. Noch kurz vor dem Zusammenbruch beendet er das Manuskript eines großangelegten Fachbuches, das mit allen Unterlagen in einer Bombennacht in Berlin vernichtet wird. Mut und Verantwortungsgefühl bestimmen ihn, in Königsberg zu bleiben. Er erlebt mit vielen seiner Betriebsangehörigen den völligen Untergang seiner Heimatstadt.

Am 8. April 1945, mittags 12.30 Uhr, ist für Bieske das Wirken zu Ende. Sowjetische Truppen nehmen ihn gefangen. Er gerät in das Chaos der eroberten Stadt. Nach monatelanger Haft wird er überraschend entlassen und steht allein vor den Trümmern seiner Fabrik. Dort wird er Zeuge, wie die letzten Werkzeugmaschinen demontiert und abtransportiert werden; übrig bleiben ausgebrannte Gebäude und leere Hallen. Nach tagelangem Herumirren in der toten Stadt wird er von der russischen Militärverwaltung dienstverpflichtet und zum Wiederaufbau der städtischen Wasserversorgung bestimmt. Er muß ohne die erforderlichen technischen Hilfsmittel und fast ohne Fachkräfte arbeiten. Überanstrengung dieser Wochen führt zu seinem körperlichen Zusammenbruch. Das einzige Krankenhaus nimmt ihn auf. Ein Tiefstand in seinem Leben ist erreicht.



Bodenerkundung im Frischen Haff: Die Firma Bieske führte unter schwierigen Bedingungen Bohrungen von Pommern bis Reval durch

Doch bald folgt die Wende zum Besseren: An seinem Krankenbett erscheint ein Russe, der Chef des Staatstrustes „Burwodstroi", der das Buch „Rohrbrunnen" in der russischen Übersetzung gut kennt und engagiert ihn als Oberingenieur für den Aufbau eines neuen Werkes in Königsberg, das der Entwicklung und Herstellung von Bohrgeräten dient. Deutsche und Russen arbeiten gemeinsam unter seiner Leitung. Er erringt auch hier Anerkennung und Achtung; man erkennt bald seinen strengen Gerechtigkeitssinn und erbittet immer häufiger sein Urteil und seinen Rat.

Treu steht er gerade in dieser Zeit zu seinem evangelischen Glauben, unterstützt den einzigen noch in Königsberg amtierenden Pfarrer nach besten Kräften und vertritt ihn im Notfall bei Beerdigungen und im Gottesdienst.

Ostern 1948 sind die schweren Jahre als Fremder in der eigenen Heimat zu Ende. Er darf Königsberg verlassen und beginnt in Wiesbaden aus dem Nichts sich ein neues Leben aufzubauen zusammen mit seiner zweiten Lebensgefährtin. Sie wird ihm eine tätige Mitarbeiterin bei der Wiederherausgabe seiner Bücher und neuerer Veröffentlichungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg Referent für Wasser und Abwasser beim Hessischen Wirtschaftsministerium

Pläne, seine Firma in Westdeutschland wieder aufleben zu lassen, scheitern. Die Währungsreform zwingt ihn zu einer schnellen Entscheidung. Er wird Referent für Wasser und Abwasser beim Hessischen Wirtschaftsministerium in Wiesbaden und verbleibt in dieser Stellung bis zum Jahr 1950, um sich dann wieder der Wirtschaft zuzuwenden. In dem Wunsch, seine selbständige unternehmerische Tätigkeit fortsetzen zu können, wird er Teilhaber der Firma Gebrüder Hamann in Hannover. Seine Erwartungen erfüllen sich jedoch nicht. Nach kürzerer Tätigkeit bei der Firma Reuther-Tiefbau in Mannheim übernimmt er 1953 die Leitung der Abteilung Filterrohre der Firma J. F. Nold & Co. in Stockstadt.

Hier erst findet er ein Aufgabengebiet, das seinem Schaffensdrang und seinen Neigungen entspricht. Denn gerade der Konstruktion und Ausbildung der Filterrohre als dem eigentlichen Fassungsorgan des Bohrbrunnens galt von jeher sein besonderes Interesse. Erhebliche Fortschritte der Filterrohrtechnik und der Dimensionierung von Bohrbrunnen sind seine Bemühungen zu danken. Der Stahlfilter mit Kunststoffüberzug erhält durch ihn endgültige Form. Neuere Filterrohrverbindungen werden entwickelt und finden in wenigen Jahren eine weite, stets steigende Verbreitung. In dem Bestreben, dem Praktiker ein wirklich brauchbares Hilfsmittel in die Hand zu geben, entsteht aus der Arbeit des Tages das bekannte, jetzt in 3. Auflage vorliegende und in mehrere Sprachen übersetzte Nold-Brunnenfilterbuch.

Auch nach dem Zweiten Weltkriege stellt Bieske sich wieder den Interessen seiner Berufsgruppe zur Verfügung und gründet in Hannover erneut die Fachabteilung Wasserversorgungsbau beim Hauptverband der Deutschen Bauindustrie, deren Leiter und späterer Ehrenvorsitzender er wird. In gleicher Weise setzt er sich für den Wiederaufbau der Abteilung Wasser der Figawa ein und wird Mitarbeiter in verschiedenen Fachausschüssen des Vereins für Tiefbohrtechnik in Celle und des DVGW in Frankfurt. Die unterbrochene Arbeit des Fachnormenausschusses Tiefbohrtechnik und Brunnenbau wird wieder in Angriff genommen.

Seine freien Stunden gehören auch jetzt der technisch-literarischen Tätigkeit. Neben gründlich überarbeiteten Neuauflagen erscheint als Lehrbuch und Nachschlagewerk für den Praktiker das „Handbuch des Brunnenbaus". Die Hütte, des Ingenieurs Taschenbuch, gehörte schon in den Jahren des Studiums zu seinem Rüstzeug und bleibt ein treuer Begleiter während des späteren Berufslebens. Mit besonderer Freude übernahm er daher 1960 die Aufgabe, den Abschnitt Wassergewinnung innerhalb des 3. Bandes neu zu bearbeiten.

Überschaut man sein Leben, so sind es einige markante Wesenszüge und Eigenschaften, die seinen Werdegang bestimmten. Die Natur gab ihm die Kräfte, in allen Lebensjahren ein ungewöhnlich großes Maß an eigener Arbeit leisten zu können, und er nutzte diese Kräfte mit ausdauerndem Fleiß. Sein lebhaftes Temperament ließ ihn oft Antrieb und Motor einer einmal als richtig erkannten Entwicklung werden.

Eine schnelle Entschlußkraft und der klare Blick für das Wesentliche unterstützten ihn dabei. Immer sah er voller Hoffnungen in die Zukunft und verfolgte mit großer Aufgeschlossenheit alles Neue in seiner Umgebung und blieb doch der stets Lernende. Dies waren Merkmale seines Erfolgs und Ursache seiner Anerkennung, zugleich lag dort aber auch der Schlüssel zu Rückschlägen und Schwierigkeiten. Er, der Arbeiter aus Lust und Liebe, neigte dazu, von anderen das gleiche Arbeitsmaß zu verlangen. Auch eine stetig vorangetriebene Entwicklung erfordert einmal eine Ruhepause, und nicht immer ist ein energischer Entschluß sofort der richtige. So ist auch Bieskes Leben nicht frei von Ärgernissen und gelegentlichen Reibungen.

Ein besonderes Anliegen war es für ihn, junge Menschen zu fördern. Seien es angehende Bohrmeister, Techniker, Zeichner oder Facharbeiter, er unterstützte ihre berufliche Fortbildung und war ein niemals müder Lehrmeister in Berufs- und Bildungsfragen. Auch seine Bücher und Schriften tragen oft in ausgeprägter Form Lehrbuchcharakter.

Er war nicht Entdecker oder Erfinder und hat weder wissenschaftliche Theorien noch selbstgefundene Formeln oder Verfahren veröffentlicht, denen sich der Stoff des ganzen Fachgebiets unterzuordnen hat. Vielmehr liegt sein Verdienst darin, in neuen Gedanken und Formulierungen das Wesentliche der sich anbahnenden Entwicklungen zu erkennen und es neben Bestehendem und Bewährtem einzuordnen. Klare Begriffsbestimmungen und eine übersichtliche Systematik sind das Ergebnis dieser Bemühungen. Nicht zuletzt durch seine Arbeit findet das begrenzte Fachgebiet des Brunnenbaus über seinen Tod hinaus steigende Anerkennung innerhalb des Bauwesens und der gesamten Technik.

Erich Bieske ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die der deutsche Brunnenbau hervorgebracht hat. Wer etwas mit dem Brunnenbau und der Wassergewinnung zu tun hat, kennt seine Bücher und Veröffentlichungen, kennt seinen Namen.

Er war der dritte Träger des Goldenen Ehrenrings des Deutschen Brunnenbaus und wurde mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Noch im Alter von 84 Jahren schrieb er das Buch „Blätter der Erinnerung". **Erich Bieske jr.**

Bohrung vor der Ostseeküste: Im Hintergrund der Korso des Ostseebades Cranz

Fotos (3) Archiv Bieske

Gedenken der Ermländer

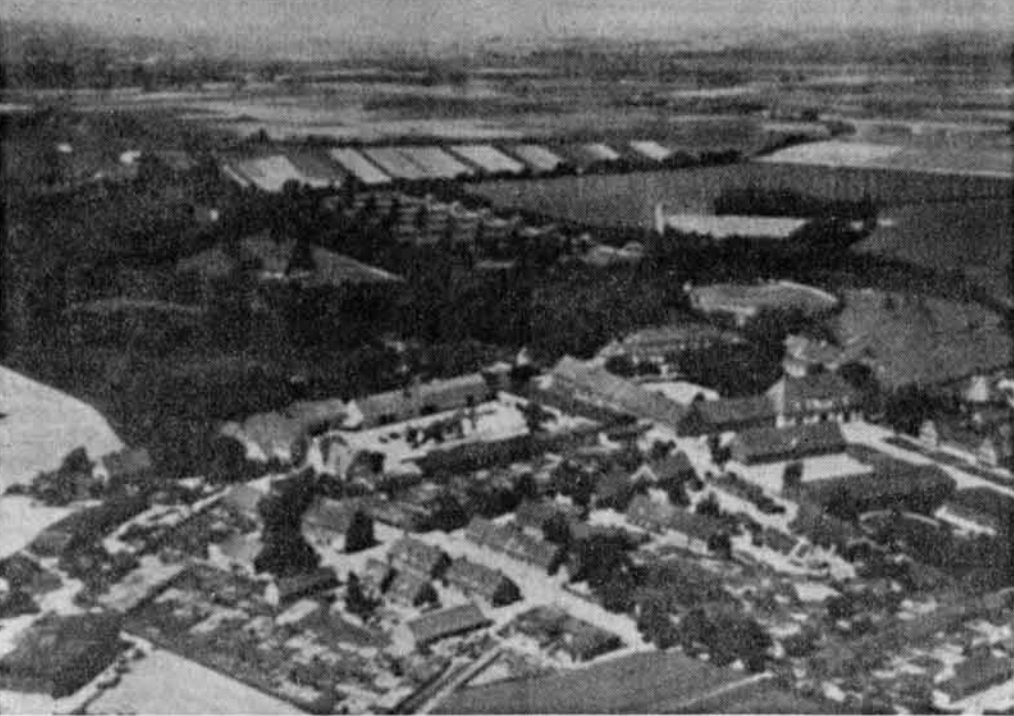
100. Geburtstag von Bischof Kaller

Münster — Aus Anlaß des 100. Geburtstages des letzten deutschen Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller (geboren am 10. Oktober 1880), treffen sich die Ermländer am 5. Oktober in Königstein. Um 9.30 Uhr ist der Festgottesdienst in der Kollegskirche und um 11 Uhr die Feierstunde im Kongreßsaal (Haus der Begegnung), Bischof-Kaller-Straße 3. Um 12.30 Uhr besteht die Möglichkeit, im Haus der Begegung ein Mittagessen einzunehmen. Um 15 Uhr wird die Vesper gesungen in der Pfarrkirche St. Marien, Georg-Pingler-Straße 26 (Stadtmitte). Anschließend besteht die Möglichkeit, das Grab von Bischof Kaller aufzusuchen, das sich unmittelbar hinter der Pfarrkirche befindet. Zur Teilnahme an diesem Festtag sind alle Ermländer, auch die Aussiedler, sowie alle, die Bischof Kallers gedenken wollen, eingeladen. **Hi.**

Menschen, Pferde, weites Land

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff

Der Autor des berühmt gewordenen Ostpreußischen Tagebuchs und des autobiographischen Berichts „Die Insterburger Jahre", Hans Graf von Lehndorff, legt in diesem Herbst Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend vor. Sie handeln von der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn der dreißiger Jahre, greifen aber mit Schilderungen vom Leben und dem Schicksal früherer Generationen viel weiter zurück und erzählen von Vergangenheit und Tradition in Ostpreußen, von der Größe und Weite seiner Landschaft, der Eigenart seiner Menschen. Diese Erinnerungen sind mit verschiedenen Orten und Stationen verknüpft: Graditz, Trakehnen, Januschau, Steinort u. a. Mit Genehmigung von Autor und Verlag beginnt das Ostpreußenblatt heute mit dem auszugsweisen Abdruck des Kapitels „Januschau", um seinen Lesern einen Vorgeschmack des demnächst im Biederstein Verlag erscheinenden Buches zu geben.



Gestüt Graditz: Pferde spielten von Anfang an...

Solange wir in Graditz lebten, fuhr meine Mutter mit uns Geschwistern in jedem Sommer für vier bis sechs Wochen nach Januschau zu ihren Eltern. Von Graditz ging die Reise meistens über Cottbus, Bentschen, Posen und Thorn nach Deutsch Eylau, wo wir abgeholt wurden, manchmal aber auch über Berlin, Küstrin, Schneidemühl und Marienburg nach Rosenberg, der Kreisstadt von Januschau. Wir Kinder erwarteten die Fahrt jedesmal mit großer Spannung, denn Januschau war unser zweites Zuhause.

In Deutsch Eylau warteten auf uns zwei Wagen, ein geschlossener Landauer und die sogenannte Paudel, in die man von hinten einstieg, weil sie in der Längsrichtung zwei einander gegenüberliegende Sitzreihen hatte. Sie beförderte das Gepäck und diejenigen von uns, die eine Fahrt im geschlossenen Wagen als unsportlich ablehnten. Bespannt waren beide Wagen mit je zwei Schecken, den großen und den kleinen, die wir ihres lustigen Fells wegen besonders schätzten. Mein Großvater Oldenburg hatte eine Vorliebe für Schecken und kaufte sie gern als Wagenpferde. Die beiden kleineren, einen braunweißen Wallach und eine schwarzweiße Stute, hatte er einem Zirkus abgekauft. Sie waren von großer Leistungsfähigkeit und haben ihren strapaziösen Beruf als Kutschpferde lange Jahre durchgehalten. Die Fahrt dauerte eineinhalb Stunden. Sie führte zunächst auf holprigem Pflaster durch die ganze langgezogene Stadt, am Geserichsee vorbei und dann in nördlicher Richtung durch den Wald, der zu Schönberg gehörte. Wenn man aus dem Wald wieder herauskam, sah man nach einer Weile zur linken Hand die Türme des Schlosses Schönberg aus den Baumwipfeln herausragen. Waren die Wege einigermaßen trocken, dann bog man dort von der großen Straße nach rechts ab, fuhr noch einmal durch ein längeres Waldstück, die „Grabionne", und dann durch Felder auf hügeligen, mit Pfützen durchsetzten Wegen noch etliche Kilometer, bis endlich das erwünschte Ziel in der Ferne auftauchte. Innerlich darauf vorbereitet waren wir schon durch den Geruch der Wagen und der Kutscher sowie durch die Pfefferkuchen — Thorner Katharinchen —, die meine Großmutter uns jedesmal entgegenschickte.

Ganz zum Schluß beschleunigten die Pferde das Tempo noch einmal, die Wagen fuhren am Dorf entlang, durch das Parktor und rasselten nach etwa hundert Metern auf das bläuliche Kopfsteinpflaster der Vorfahrt. Wir sprangen vom Wagen, umarmten die Großmutter, die schon in der Haustür stand, und liefen dann gleich in den Pferdestall, um unsere Ponies zu begrüßen, die beiden Panjepferde Renz und Möwe, zwei Schimmel, die mein Großvater aus dem Krieg mitgebracht hatte. Sie hatten für die kommenden Wochen einiges von uns zu erwarten. Dann ging es zurück ins Haus und in unsere Zimmer, die uns, angefangen vom Knarren der Dielen, dem Quietschen der Türen und dem Geruch der Betten und Schubladen, bis ins letzte vertraut waren. Wir fühlten uns hier genau so zu Hause wie in Graditz, obgleich alles ganz anders war.

Jeder Winkel des hohen zweistöckigen Hauses schien mit Leben erfüllt und strahlte Behaglichkeit aus

Schon das Haus erweckte eher den Eindruck von etwas Gewachsenem als von etwas Gebautem. Wir konnten uns nicht vorstellen, daß es einmal eine Zeit gegeben hatte, in der es noch nicht da stand. Das lag nicht allein daran, daß es dicht bewachsen war — vorn mit Efeu und hinten mit wildem Wein —, sondern die Räume waren so aneinander- und ineinandergefügt wie Leib und Glieder eines lebendigen Wesens. Es gab darin nichts Gleichförmiges, nichts Neutrales, nichts nur Zweckmäßiges, keinen durchgehenden Flur, kein unpersönliches Treppenhaus, sondern jeder Winkel schien mit Leben erfüllt, und strahlte Behaglichkeit aus. Überall hatte man die Gewißheit, im lieben Januschau zu sein, dem Ort, der vom Geist der Großeltern geprägt war.

Das hohe zweistöckige Haus mit seinem Frontespiece und seinen beiden vorgebauten Seitenflügeln betrat man zu ebener Erde über eine flache Steinstufe. Eine Doppeltür führte in die Eingangshalle, an deren Wänden Jagdtrophäen hingen. Auf der rechten Seite führte eine breite Holztreppe nach oben, die einmal im rechten Winkel abknickte. Ihr breites Geländer, das auf bauchigen Pfeilern ruhte, lud zum Herunterrutschen ein, was nicht nur von uns Kindern praktiziert wurde, sondern auch von manchem erwachsenen Gast. Auf dem Tisch in der Halle lagen unter anderem die gewaltigen, mit vielendiger Krone versehenen Abwurfstangen des stärksten Hirsches der Gegend, der nie geschossen worden ist. Geradeaus führte eine hohe Tür in den größten Raum des Hauses, den Gartensaal. Hier standen in der Mitte ein riesiger rechteckiger Mahagoni-Tisch mit klobigem Fuß, auf dem eine große Blumenvase in Schalenform, das Gästebuch, Aschenbecher, Zigarrenabschneider, Brieföffner und ähnliches zu finden waren, und um ihn herum in weitem Abstand bequeme Polstersessel auf einem großen Teppich. Von der Decke hingen zwei venezianische Kronleuchter herab. Links vom Eingang befand sich der Kamin, in den Ecken zwei hohe runde Kachelöfen in Blau und Weiß, an den Seitenwänden standen alte Danziger Schränke in dunklen Farben, eine Standuhr, weitere Sitzgelegenheiten und ein Bechstein-Flügel; darüber hingen mehrere lebensgroße Familienporträts. Zwei große, von Vorhängen umrahmte Fenster lenkten den Blick in den Park, und zwischen beiden führte eine Glastür auf die verdeckte Veranda. Nach rechts und links war der Gartensaal durch zwei hohe, stets offenstehende Doppeltüren, mit den Nebenräumen, zwei kleineren Wohnzimmern, breit verbunden. Hieran schlossen sich die Arbeitszimmer meiner Großeltern. Linksseits der Eingangshalle befand sich das Eßzimmer mit drei Fenstern zur Vorfahrt hin und vier verschiedenen Zugängen, einem Ausziehtisch für zwanzig Personen, entsprechend vielen eichenen Stühlen, mit holzverkleideten Wänden, einem riesigen eichenen Buffet an der einen Schmalwand und gegenüber einem Kamin, über dem der Hausspruch an die Wand geschrieben war:

Mit dem Schwerte sei dem Feind gewehrt,
Mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt.
Frei im Walde grüne seine Lust,
Schlichte Ehre wohn' in treuer Brust.
Das Geschwätz der Städte soll er fliehn,
Ohne Not vom eignen Herd nicht ziehn.
So erblüht sein wachsendes Geschlecht,
Das ist Adels alte Sitt' und Recht.

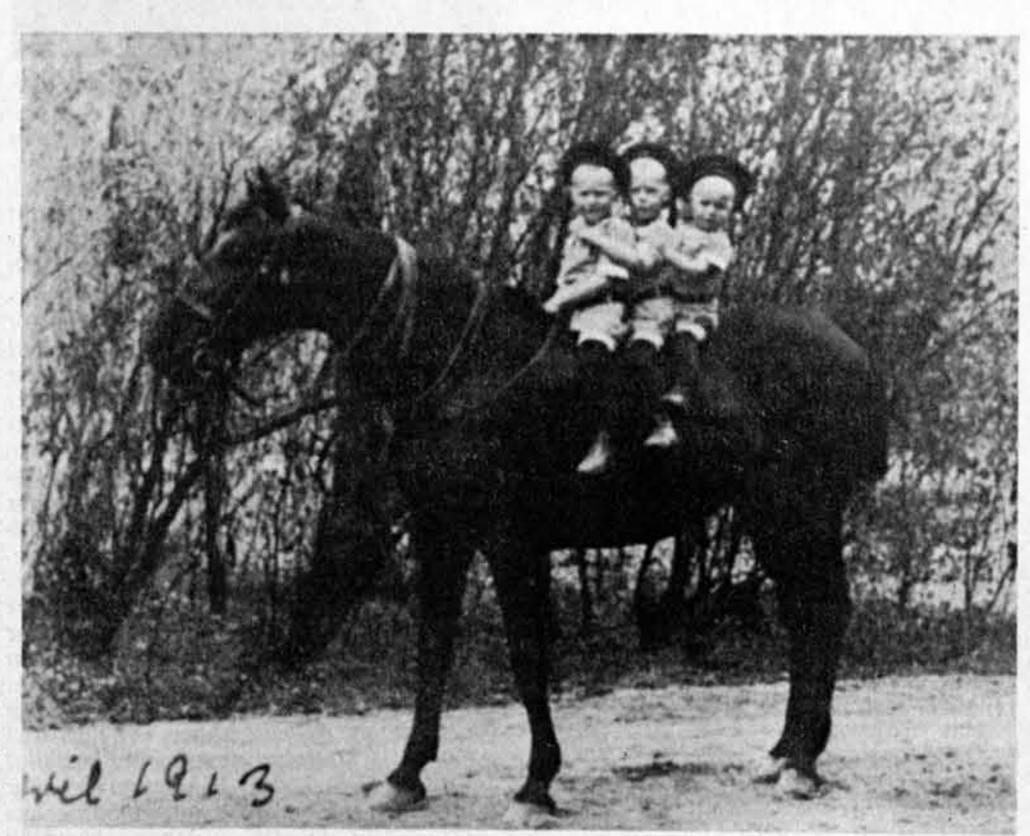
Dieser Raum ist mir im Laufe der Jahre, die ich in Januschau erlebt habe, der liebste geworden. Ich sehe mich dort sitzen in den verschiedenen Stadien meines Heranwachsens, als kleinen Jungen neben meinen Geschwistern, als Halbwüchsigen unter vielen Gästen bei festlichen Gelegenheiten und schließlich als Erwachsenen zu den verschiedensten Zeiten des Jahres, wenn das Haus voller Besucher war, oder auch mit meinen Großeltern allein am Tisch.

Als Kinder wohnten wir im ersten Stock in mehreren Zimmern, deren Fenster zum Park hinaussahen. Von dort blickte man über einen aus Blumenbeeten, rundgeschnittenen Büschen und gepflegten Wegen bestehende Anlage hinweg auf eine tieferliegende Wiese, die auf drei Seiten von Wald umschlossen war. In der Mitte dieses Waldstreifens, der einen bogenförmigen Hügel bedeckte, gab es einen Durchblick, über dem die Baumkronen einen Torbogen bildeten. In unmittelbarer Nähe des Hauses lag unser Spielplatz mit Schaukel und Wippe im Schatten einer alten, ganz schief stehenden Buche, die mit ihrem Blätterdach einen weiten Raum überspannte. Daneben befand sich der Tennisplatz, der nicht mehr benutzt wurde, seit meine Mutter und ihre beiden Schwestern verheiratet waren.

Wenn wir am Morgen nach unserer Ankunft aus dem Hause gingen, standen da meistens schon unsere gleichaltrigen Freunde aus dem Dorf, Söhne des Inspektors, des Gärtners, des Schäfers, des Schmiedemeisters, der eingesessenen Landarbeiter, um mit uns zu spielen. Diese Spiele erstreckten sich über einen von Jahr zu Jahr immer größeren Radius und schließlich über den ganzen Park sowie über die Stallgebäude und Koppeln. Sie bestanden in Versteck, Wagenrennen mit Handwagen die Hänge hinunter und Soldatenspielen, für die wir in einiger Entfernung voneinander Schützengräben aushoben und mit einer Leitung aus Drainageröhren untereinander verbanden, um mit dem Feind telephonieren zu können. Was mich betrifft, so mußte ich meistens schon am zweiten Tage mit Fieber, Husten und Atembeschwerden ins Bett. Aber auch in diesem Zustand hatte Januschau seine Reize, deren ich mich gern erinnere. Meine Großmutter setzte sich zu mir ans Bett, und alle waren freundlich gesonnen, bis ich wieder auf Deck kam. Wie in Graditz spielten auch bei den Großeltern die Hauptrollen wieder unsere Tiere, in erster Linie die beiden schon erwähnten Ponies. Wir konnten sie reiten oder vor den Wagen spannen, wie wir wollten. Mein Bruder Heinfried ritt meistens den temperamentvollen Renz, während ich die ruhigere Möwe vorzog. Als Sechsjähriger ritt ich sie mit dem sogenannten Pams, einem roten Plüschsattel, auf dem man einigermaßen fest saß. Die dazugehörigen Bügel hatten nach vorn einen halben Lederschuh, der das Durchrutschen des Fußes verhindern sollte. Trotzdem bin ich gerade darin einmal hängengeblieben, als wir durch den Wald ritten und Möwe wegen einer Hirschlaus, die unter ihrem Schwanz geraten war, wie eine Irre zu keilen anfing. Ich wollte abspringen, um sie von ihrer Pein zu befreien, blieb aber im Bügel hängen und sie keilte unaufhörlich an meinen Kopf vorbei, bis schließlich der Bügelriemen aus dem Schloß rutschte und ich frei war. Möwe rannte in solchen Fällen stracks nach Hause, und man selbst konnte sehen, wie man wieder heimkam. Manchmal kam mir der Stalljunge auf einem anderen Pferd entgegengeritten und hatte Möwe an der Hand.

Ebenso wie das Reiten war auch das Fahren mit den Ponies mit einigen Zwischenfällen verbunden. Hatte man sie zweispännig vor ihrem Wagen, konnte nicht viel passieren, auch wenn sie auf dem Heimweg sehr eilig wurden. Anders war es, wenn man sie einspännig fuhr. Dazu gab es einen kleinen schmalen Korbwagen, Ziegenwagen genannt, der vorn und hinten je einen Sitz hatte und sehr leicht umkippte. Dies passierte, wenn die Pfütze, durch die man fuhr, tiefer war als gedacht, oder wenn das Pferd plötzlich nach der Seite wegbrach, worin die Ponies einige Routine hatten. Am meisten Mühe hat uns aber ein anderes kleines Pferd gemacht, ein junger Schimmelhengst, den mein Großvater einem seiner Patenkinder zugedacht hatte und den Heinfried und ich als Kinderpferd anlernen sollten. Er war so dünnleibig, daß kein Geschirr und kein Sattel auf ihm festsaßen, und so gelenkig, daß er es fertigbrachte, einem beim Reiten in die meistens nackten Beine zu beißen. Einmal machten Heinfried und ich mit ihm eine Fahrt im Korbwagen. Zuerst saßen wir beide nebeneinander auf dem Vordersitz, um das Pferd besser halten zu können, falls es durchgehen sollte. Wir fuhren ganz gemütlich durch den Wald, bis wir an eine große Pfütze kamen. Hier machte der Hengst einen Satz nach vorn und blieb im Wasser stehen. Der Wagen kippte hinten hoch und wir fielen vornüber in die Pfütze. Ehe wir uns aufrappeln konnten, zog das Pferd den leeren Wagen über uns hinweg und fing an zu grasen.

Fortsetzung folgt



... eine große Rolle: **Drei Brüder Lehndorff**

Fotos aus „Menschen, Pferde, weites Land", Biederstein Verlag, München

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Nowinski, Wilhelmine, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Katzbachstraße 13, 2000 Hamburg 53, am 5. Oktober

zum 97. Geburtstag

Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. September

zum 93. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Hainstraße 12, 2303 Gettorf, am 12. Oktober

Grünberg, Bruno, aus Königsberg, jetzt bei Frau Gürlich, Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

Schikowski, Elise, geb. Truscheit, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Menkestraße 21, 2887 Elsfleth, am 6. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei Raatz, Barbarastraße 11, 4320 Hattingen 15, am 9. Oktober

zum 92. Geburtstag

Rodies, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim St.-Vinzent, Lichtenauer Weg 9, 2000 Hamburg 90, am 10. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7a, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Gleba, Michael, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düsingweg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. Oktober

Kossmann, Albert, Pastor i. R., aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 11. Oktober

zum 90. Geburtstag

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

Kipar, Martin, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laiken 34, 5650 Solingen-Gräfrath, am 9. Oktober

Paul, Marie, geb. Walenda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Stürzelberger Straße 78, 4000 Düsseldorf 11, am 8. Oktober

Reizuch, Wilhelm, Mitinhaber der Elektrofirma Gebr. Reizuch und Leiter der kirchlichen Gemeinschaft, aus Allenstein, Belianplatz und Kaiserstraße 7, jetzt Bismarckstraße 29, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Oktober

Rohwerder, Ernst, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Wallstraße 131, 5000 Köln 80, am 10. Oktober

Treszak, Marie, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberhauser Straße 42, 4330 Mülheim, am 10. Oktober

zum 89. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 2833 Schulenberg Nr. 17, am 25. September

Drengwitz, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b I, 2360 Bad Segeberg, am 12. Oktober

Eidinger, August, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Itagua Caisa Postal 64, Estado do Rio de Janairo, Brasilien, am 7. Oktober

Fröhlian, Anna, aus Lyck, Dalnitzweg, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 10. Oktober

Kantorek, Anna, geb. Demski, aus Gilgenburg und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Fontanestraße 62, 5880 Lüdenscheid, am 20. September

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Gr. Helener Kirchweg 17, 3100 Celle, am 8. Oktober

Wenk, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gerhard-Hauptmann-Straße 15, 8520 Erlangen-Brück, am 10. Oktober

Woskowski, Marie, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 9. Oktober

zum 88. Geburtstag

Chlensch, Anna, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 28, 4619 Wedinghofen, am 9. Oktober

Moll, Wilhelm, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Eldagsen 110, 4953 Petershagen 12, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober

Schittig, Frau, aus Niedersee, Kreis Sensburg, Schillerplatz 9, jetzt Travelmannstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Schwenzfeger, Minna, geb. Sonntag, aus Schönfließ, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Ring 28, 2803 Weyhe, am 6. Oktober

Stebner, Anna, geb. Fischer, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 12. Josephine Court, Hillsdale: NJ-07642, USA, am 17. September

zum 86. Geburtstag

Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langestraße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Allenstein, Anna, aus Ackerau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Obere Gasse 31, 7407 Rottenburg 1, am 29. September

Grodde, Charlotte, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wevelinghofer Straße 51, 4054 Nettetal 1, am 7. Oktober

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorfstraße 44, 2440 Oldenburg, am 1. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln-Höhenberg, am 12. Oktober

Schwarz, Erich, Pastor i. R., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Hamsterweg 3, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

zum 84. Geburtstag

Gentek, Maria, geb. Kelch, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Koppersmühle 16, 4230 Wesel-Feldmark, am 6. Oktober

Grigo, Max, Ortsvertreter, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Grünstraße 6, OT Norf, 4040 Neuß 21, am 6. Oktober

Hübner, Amalie, geb. Kwiedor, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Brahmsstraße 47, 5300 Bonn, am 5. Oktober

Jeworrek, Fritz, aus Saiden und Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Langnau, Maria, geb. Weiß, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Norderstraße 177, 2161 Hollern, am 28. September

Maletz, Wilhelmine, geb. Skalla, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bandsleben, am 4. Oktober

Mühlbacher, Else, geb. Hobein, aus Karlswalde, Kreis Insterburg, jetzt Katharinenstraße 24, 3200 Hildesheim, am 6. Oktober

Nautsch, Fritz, Fleischermeister, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt Osterallee 45, 2390 Flensburg, am 12. Oktober

Nilewski, Charlotte, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Pilz, Anna, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Segeberger Straße 19, 2406 Stockelsdorf, am 30. September

Reimann, Marie, geb. Herpel, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8459 Edelsfeld Nr. 59, am 8. Oktober

Rositzki, Anna, aus Seestadt Pillau I, Großer Markt 10, jetzt Luhe 32, 2155 Jork, am 7. Oktober

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal-Großfelden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Statz, Gertrud, geb. Philipzig, aus Lötzen, jetzt Söhrestraße 37, 3503 Lohfelden 1, am 12. Oktober

Tausendfreund, Luise, aus Groß Jägersdorf, jetzt Lilienburgstraße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 30. September

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt Römerstraße 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

Wischniewski, Henriette, geb. Sbosny, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Blumenstraße 4, 2910 Westerstede 2, am 10. Oktober

Wrobel, Elfriede, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 1, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 4, 7208 Spaichingen, am 29. September

zum 83. Geburtstag

Badzies, Franz, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Bergstraße 18, 5489 Gilgenbach, am 20. September

Behrendt, Reinhold, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Klosterstraße 39, 4732 Bad Frankhausen, am 6. Oktober

Bendzko, Edith, geb. Springer, aus Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Bolus, Hertha, geb. Haugwitz, aus Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Osterwanna, am 2. Oktober

Borsym, Minna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 7. Oktober

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

Czekay, Martha, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elisabeth Czekay, Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 9. September

Hardt, Martha, aus Lyck, Yorckstraße 23 a, jetzt Karpfenstraße 12, 2400 Lübeck, am 30. September

Krafzik, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Martinenstraße 174, 5512 Serrig, am 5. Oktober

Possekel, Wanda, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 3, jetzt Wulf-Isebrandt-Platz 11, 2240 Heide, am 2. Oktober

Peterson, Fritz, aus Goldbach, jetzt Waldorferstraße 1, 5471 Niederzissen, am 25. September

Reiser, Hedwig, geb. Kanowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Wrohe, Post Westensee, am 2. Oktober

Scheumann, Mathilde, geb. Pasternack, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Hagener Straße 72, 5800 Hagen, am 8. Oktober

Schoerke, Anna, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elisabeth Czekay, Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 26. Juli

Schwiderski, Anna, aus Augusthof, Kreis Lötzen, jetzt Flottmoorring 59, 2358 Kaltenkirchen, am 9. Oktober

Staschko, Franz, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Petersweg 43 a, 8228 Freilassing, am 6. Oktober

Turowski, Ida, geb Gorski, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 31, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 5. Oktober

Waschkewitz, Helene, geb. Zeisig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 20, 3430 Witzenhausen, am 30. September

Weiss, Rudolf, aus Königsberg, Rudauer Weg 9, jetzt Heinrichsweg 137, 3440 Eschweiler, am 30. September

Wiechmann, Wilhelmine, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Schwarzwaldstraße 8, 7888 Rheinfelden, am 12. Oktober

Wulff, Anna, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kulmer Straße 20, 4973 Vlotho-Exter, am 5. Oktober

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid 11, am 29. September

zum 82. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg-Heinrich, aus Pogauen-Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Blask, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Julius-Becker-Straße 28, 6906 Leimen-St. Ilgen, am 12. Oktober

Bolz, Hellmuth, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Kiefernstraße 9, 4532 Mettingen-Schilkfelde, am 3. Oktober

Chlench, Max, Ortsvertreter, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homberg, am 7. Oktober

Erdmann, Maria, geb. Rogall, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt Backhausweg 2, 5449 Leiningen, am 26. September

Hildebrandt, Emma, geb. Gall, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt 6101 Queienfeld Nr. 138, am 3. Oktober

Hoffmann, Gottfried, aus Seestadt Pillau I, Hafenbauamt, jetzt Amtsgasse 37, 6115 Babenhausen 1, am 4. Oktober

Kislat, Herta, aus Königsberg, jetzt Annenstraße 53-54, 3200 Hildesheim, am 20. September

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125 C, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober

Kolenda, Johann, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 4. Oktober

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eppingshofenstraße 169, 4330 Mülheim, am 30. September

Marquardt, Lina, aus Sonnheim Nr. 7, Kreis Angerburg, jetzt Hohenhagen 16, 5630 Remscheid, am 7. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 12—13, 4400 Münster, am 8. Oktober

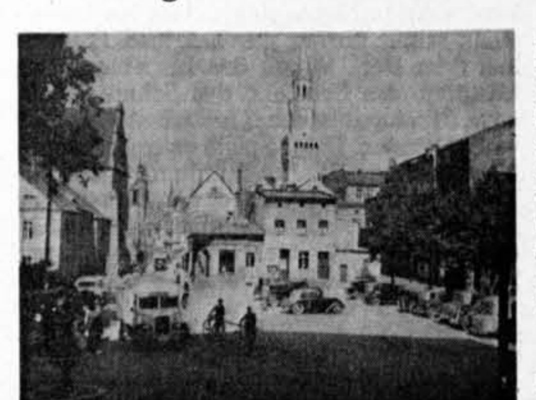
Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Paulsen, Friedel, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niemannsweg 38, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage U 219 lautet: Der kleine Regierungsplatz in Oppeln



In den 30 Jahren unseres Bestehens hat sich die schmale Fotosammlung des Ostpreußenblatts mit Motiven aus der Heimat zu einem stattlichen Bildarchiv mit alten Ansichtskarten von der Jahrhundertwende bis zu Amateuraufnahmen aus dem deutschen Osten heute entwickelt. Dadurch sind wir in der Lage, unsere Zeitung Woche für Woche reich zu illustrieren. Leider fehlen uns von vielen Orten in Ostpreußen immer noch Bilder aus der Zeit vor dem Krieg. Deshalb sind wir unseren Lesern stets dankbar, wenn sie uns Fotos zur Verfügung stellen, bevor sie der Nachwelt für immer verlorengehen. Unter solchen Einsendungen sind mitunter auch Aufnahmen, von denen nicht mehr bekannt ist, was sie darstellen. So ging es auch unserem Leser Walter Schmidt aus Pillau. In der Hoffnung, daß die Leser unserer Zeitung uns helfen könnten, veröffentlichten wir sein Bild in Folge 1 dieses Jahres unter der Kennziffer U 219 mit der Frage „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Zu unserer Verblüffung handelte es sich jedoch nicht um einen Ort in Ostpreußen, sondern um eine Aufnahme aus Oberschlesien (siehe kleine Wiedergabe). Gefreut haben wir uns, daß durch diese Bildfrage einmal mehr bestätigt wurde, daß zu unseren Abonnenten nicht nur Ostpreußen, sondern auch viele Mitbürger aus anderen deutschen Ostprovinzen gehören. So schrieb u. a. Hans-Dieter Herrmann aus Reinbek, daß es sich um den Regierungsplatz in Oppeln handelt und „diese Stadt am herrlichen grünen Oderstrand" seine Heimatstadt „war und ist". Ausführlich beantwortete die fünf gestellten Fragen unsere Leserin Edeltraud Klinger, Lindenweg 2, 3442 Wanfried. Sie liest seit vielen Jahren das Ostpreußenblatt, da ihr Mann als Allensteiner schon lange Abonnent unserer Zeitung sei. Sie erhält damit das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30,— DM. Hier ihre Antwort:

„Dort ist der kleine Regierungsplatz zu sehen. Der große, später Annabergplatz genannt, liegt im Rücken des Betrachters, sich nach rechts ausdehnend. Im linken Hintergrund lag der schöne Schinkelbau der alten Regierung, der bei Kriegsende total vernichtet wurde. Der kleine Regierungsplatz ist die Verbindung zur linken Ringseite hin, die im Hintergrund zu sehen ist, zur rechten führt die kleine Krakauer Straße. Dieser kleine Platz hier hieß im Volksmund jedoch Droschkenplatz, da in früheren Zeiten an den Bäumen entlang die Mietdroschken ihren Standplatz hatten. Ich kann mich aus meiner frühen Kindheit (ich bin Jahrgang 1922) noch daran erinnern. Da sie auf dem Bild vollständig von Autos verdrängt sind, kann es etwa Mitte der dreißiger Jahre entstanden sein.

Zu den beiden Geschäften in der Mitte des Bildes: Das Eckgeschäft gehörte einem Sattlermeister. Wir Kinder hatten dorthin die Treibriemen von den Maschinen aus der Bäckerei meines Vaters zur Reparatur zu bringen und in das Lädchen einer Putzmacherin daneben die Hüte meiner Mutter zum Umändern. Rechts hinter den Bäumen war noch eine Scherenschleiferei, dort brachten wir unsere Messer zum Schärfen hin. Die Firma hieß Bauch, das erheiterte uns Kinder immer sehr.

Links ist der Giebel der ehemaligen Minoriten-Kirche mit Klosteranbau davor zu sehen. Sie war seit langem unsere evangelische Kirche (heute ist sie wieder katholisch); im Haus davor waren die Amtsräume und die Wohnung des Pastors. Die Kirche birgt einige Piastengräber mit schönen Stein-Reliefs.

Wie oft sind wir gerade im Winter über diesen Platz gelaufen in Richtung Schloßteich, in einer Hand den Riemen mit den daran baumelnden Schlittschuhen, in der anderen im Handschuh vergraben das Eintrittsgeld für die Eisbahn und die Kurbel für die Schlittschuhe. Wir bogen links hinter der evangelischen Kirche ab, es ging auf der Schloßbrücke über den Mühlgraben, an der Synagoge vorbei, da lag schon der Schloßteich, und wir polterten das Treppchen zum Eishäuschen hinunter. Es war für uns ein kleiner Umweg, aber meine Eltern hatten einige Häuser hinter dem Eckladen eine Filiale, für uns eine sehr willkommene Zwischenstation.

Das Eckhaus hinter der Kirche ziert ein kleiner Rundgiebel, es war die Löwen-Apotheke der Firma Gärtner. Hier beginnt unser Ring, wie in vielen schlesischen Städten quadratisch angelegt und das Rathaus in der Mitte als Mittelpunkt der Stadt. Wir haben einen besonders schönen Rathaus-Turm, nach italienischen Vorbildern erbaut. Im Sommer 1934 stürzte er bei Umbauten ein, das heißt, er legte sich zur Seite, genau in die Straßenfluchten zur evangelischen Kirche zu, so entstand geringer Schaden und niemand wurde verletzt. Der Turm wurde so rasch wie möglich in alter Schönheit wieder aufgebaut. Auf dem Bild sieht er gerade neu aus. In einem Eckhaus, dessen Erker so reichlich mit Fenstern und einem Türmchen versehen ist, war das gute, solide Wäsche-Geschäft Przybilla. An seiner Stelle steht heute ein ganz anderes Haus. Von da an führt die Oderstraße zur Kreuz-Kirche, deren hohes gotisches Kirchenschiff und die Doppeltürme das Bild abschließen. Die Kirche ist heute Bischofs-Sitz. Ihr Marien-Altar wird von einem reich ausgestatteten Bild der Schwarzen Mutter Gottes, ähnlich dem in Czenstochau, beherrscht. Die Türme der Kreuz-Kirche und des Rathauses ragen als Wahrzeichen Oppelns, der ‚Grünen Brückenstadt an der Oder' weit in die Landschaft und über den Oder-Strom."

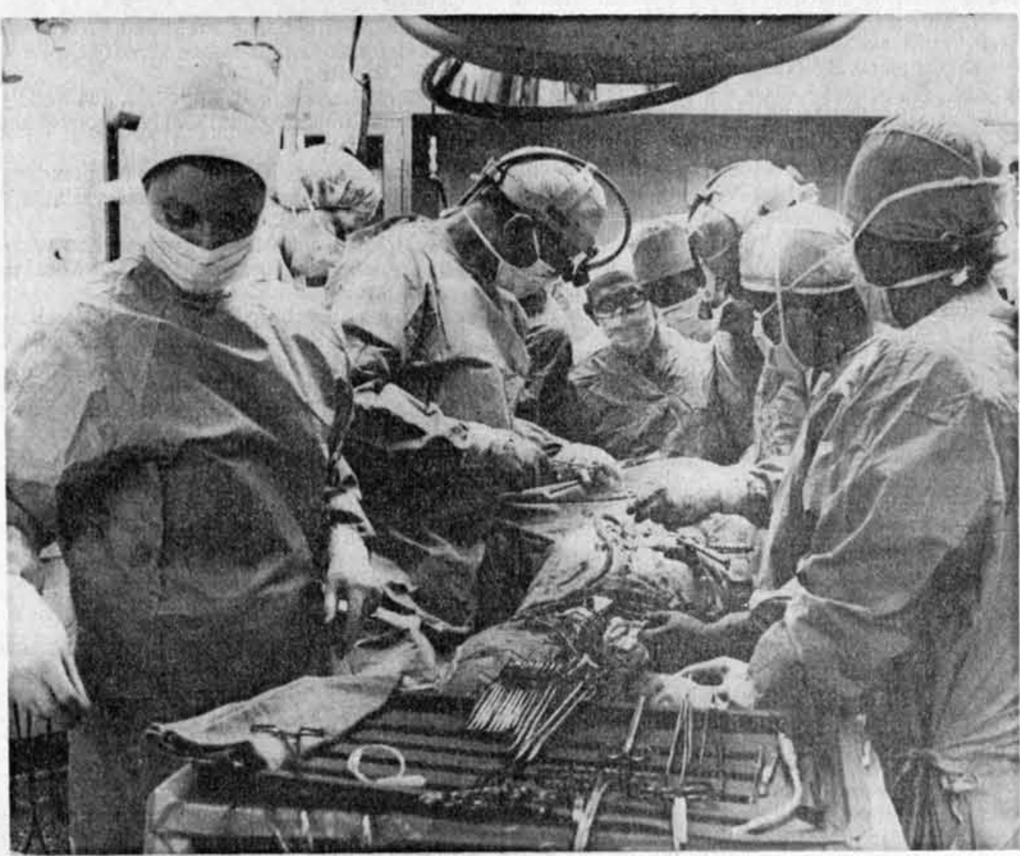
Gesundheitswesen:

Schmerzfreiheit und Vergessen

Örtliche Betäubung auf dem Vormarsch — Der Patient kann wählen — Verschiedene Behandlungsformen

HAMBURG — Anästhesisten, das sind die Ärzte, die den Menschen Schmerzfreiheit und Vergessen schenken, die Betäubungen und Narkosen vornehmen, vor allem bei Operationen. Spezialisten, die immer mehr gebraucht werden und deren Arbeitsgebiet sich ständig erweitert hat. Das zeigte der Weltkongreß für Anästhesie, der kürzlich in Hamburg stattfand und von fast 5000 Teilnehmern besucht worden war.

Die Anästhesisten spielen nicht nur als Helfer des Chirurgen eine Rolle, sondern sie haben sich auch mit den Menschen zu beschäftigen, die unter chronischen Schmerzen der verschiedensten Art leiden — in der Bundesrepublik etwa eine Million. Um diesen Bereich kümmert sich auch die „Deutsche Schmerzhilfe" mit dem Sitz in Hamburg, ein eingetragener Verein, dem Ärzte, Schmerzpatienten und die Industrie angehören. Es gibt etwa 100 Spezialärzte, Arbeitsgruppen und Schmerzkliniken, die sich auf Schmerzzustände spezialisiert haben, und die Deutsche Schmerzhilfe vermittelt solche Praxen in der Wohnnähe des Patienten, zugleich ist sie dabei, Anlaufstellen in allen Bundesländern einzurichten.



Im Operationssaal: Anästhesisten sind die unentbehrlichen Helfer der Chirurgen Foto ap

Ursachen der Schmerzzustände

Es ist schwierig, hinter die Ursachen solcher Schmerzzustände zu kommen, häufig müssen mehrere medizinische Fachgebiete eingeschaltet werden, das würde bedeuten, daß der Patient von einem Arzt zum anderen laufen muß. Daher wenden die zu diesem Kreis gehörenden Ärzte ein anderes Verfahren an. Wenn der zunächst vom Patienten aufgesuchte Arzt mit seinen Ermittlungen nicht weiterkommt, dann ruft er die Kollegen des „Schmerzkonsiliums", in dem verschiedene Fachgebiete vertreten sind, zusammen, und gemeinsam mit dem Patienten wird nun über das Leiden diskutiert, der Patient wird untersucht. Ist dann die Ursache der Schmerzen gefunden, dann verständigen sich die Ärzte darüber, wer nun zweckmäßig die Behandlung übernimmt. Ein Beispiel: Ein Patient, der schon mehrfach im Bauchraum operiert worden ist, kann eine akute Erkrankung im Bauch haben, seine Schmerzen können aber auch von den Nieren oder von der Wirbelsäule ausstrahlen. Es muß also der Orthopäde die Wirbelsäule, der Urologe die Nieren und der Internist den Bauch untersuchen.

Die am häufigsten vorkommenden Schmerzen sind mit über 52 Prozent die Kopfschmerzen. Sie wirksam zu bekämpfen ist besonders schwierig, weil sie sehr verschiedene Ursachen haben können. Es kommen z. B. Umwelteinflüsse in Frage, eine ungesunde Lebensweise, schlechte Zähne, eine nicht korrigierte Sehstörung — um nur einige Faktoren zu nennen.

Häufig sind natürlich auch rheumatische Schmerzen, aber dazu muß gesagt werden, daß ein großer Teil der als Rheuma gedeuteten Schmerzen kein echter Gelenkrheumatismus ist, — aber das läßt sich feststellen — sondern auf Verschleißerscheinungen zurückgeführt werden muß. Die aber kann kein Arzt rückgängig machen und meist auch nicht aufhalten. Da sie vornehmlich bei älteren Patienten auftreten, ist das besonders bedauerlich. Immerhin aber lassen sich auch in diesen Fällen — z. B. durch Einspritzungen an den betroffenen Gelenken — häufig gute Erfolge erzielen.

Es gibt auch Phantomschmerzen

Es gibt auch sogenannte Phantomschmerzen, die für das Gefühl des Patienten an Gliedern auftreten, die er schon längst durch Unfall oder Amputation verloren hat. Es gibt Schmerzen als Folge einer Gürtelrose oder als Folge einer Krebsbehandlung. Meist wird man nach den Nerven suchen müssen, die für die Übertragung der Schmerzempfindung zum Gehirn infrage kommen. Man kann sie operativ unterbrechen oder auch durch Medikamente zerstören. Es besteht aber auch häufig die Möglichkeit, sie durch mehrfache Einspritzungen von relativ harmlosen Medikamenten sozusagen sanft aus dem Verkehr zu ziehen, ohne sie gleich endgültig auszuschalten. Der Anästhesist verfügt heute über verschiedene Behandlungsformen und über eine Auswahl verschiedenartig wirkender Medikamente, die er dem „Fall" entsprechend einsetzen kann.

Nach der Statistik, so glaube ich gelesen zu haben, kommt etwa jeder dritte Mensch mal ins Krankenhaus, und dazu gehören ja auch Menschen, die gar nicht krank sind, ich meine die Mütter, die entbinden wollen. Sprechen wir im Zusammenhang mit Narkose und Betäubung zunächst einmal von ihnen. Sicher gibt es Frauen, die weder irgendeine Betäubung noch ein Medikament haben wollen, die die Schmerzen nicht fürchten und die Geburt voll erleben möchten. So haben unsere Mütter meist entbunden. Diese Frauen sind aber heute nicht mehr in der Mehrzahl. Ein Teil der Frauen heute sagt: „Ich will nichts sehen und hören, was da um mich vor sich geht, machen Sie mir eine Narkose." Der größte Teil aber wählt den Weg dazwischen, eine örtliche Betäubung, die den Vorgang schmerzfrei macht, die aber der Mutter die Möglichkeit bietet, die Geburt ihres Kindes mit zu erleben. Wenn möglich richtet sich der Anästhesist nach ihren Wünschen, und bei normalen Geburten — so sagt Professor Karl Hutschenreuter, Chef des Instituts für Anästhesie der Universitätskliniken des Saarlandes —, darf die örtliche Betäubung als wünschenswert betrachtet werden. Das Erlebnis der Geburt sollte man der Mutter nicht vorenthalten.

Zudem gibt es bestimmte, in der Narkosepraxis verwendete Stoffe, die auch auf das Kind im Mutterleib durchschlagen und die z. B. eine Veränderung der Atmung bei dem Neugeborenen hervorrufen können. Das ist eine durchaus unerwünschte Nebenerscheinung. Man versucht daher, solche Mittel auszuwählen, die nicht über die Plazenta auf das Kind übergehen und zum anderen, die Medikamente in möglichst geringen Dosen anzuwenden, damit die Beeinträchtigung des Kindes minimal bleibt. Der Anästhesist hat es ja bei der Geburtshilfe stets mit zwei Menschen zu tun: mit der Mutter und mit dem Kind im Mutterleib. Beiden muß er gerecht werden. Darüber hinaus aber geht es um zwei Fragenkomplexe. Da ist einmal die normale Geburt und zum anderen die Hilfe, die etwa bei einem Kaiserschnitt oder einer Zangengeburt zu leisten ist. Auch hier hat er die Wahl zwischen einer Narkose und einer örtlichen Betäubung. Bei einer örtlichen Betäubung wird das Medikament in der Nähe des Rückenmarks eingespritzt und damit eine vollständige Schmerzunempfindlichkeit erreicht. Selbst bei einer komplizierten Geburt hat also die werdende Mutter die Möglichkeit der Wahl — wenn nicht der Anästhesist anderer Meinung ist.

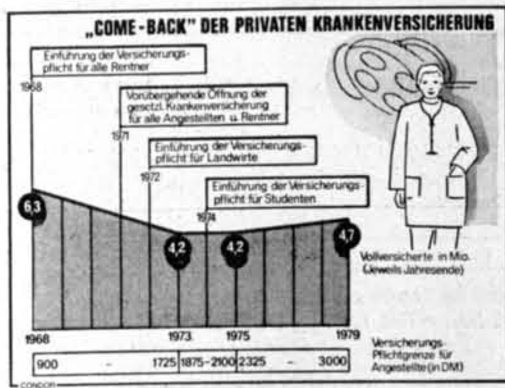
Das Pendel war anfänglich zurückgeschlagen zugunsten der Vollnarkose. Jetzt ist die örtliche Betäubung im Vormarsch bei zahlreichen Eingriffen. Jede Klinik in der Bundesrepublik bemüht sich, ihren Patienten auch die Möglichkeiten der Lokalanästhesie anzubieten. Es fragt sich warum? Nun, die Lokalanästhesie hat immerhin den Vorteil, daß sie den Patienten insgesamt nicht so stark beansprucht, wie eine Narkose. Damit muß sich jeder auseinandersetzen und wählen — falls er die Wahl hat. So wird eine örtliche Betäubung beispielsweise angeboten bei urologischen Operationen durch die Harnröhre hindurch oder bei Erwachsenen für eine Mandeloperation, im Gegensatz zu Kindern, bei denen eine Narkose bevorzugt wird. Auch wenn ein älterer Mensch zwischen 70 und 80 Jahren etwa an einem eingeklemmten Leistenbruch leidet und dazu ein schwaches Herz hat, wird man die örtliche Betäubung vorschlagen, weil sie den Organismus nicht so stark belastet.

Verschieden wirkende Stoffe

Für manchen mag es widerlich sein, all das mitzuerleben, was rundherum und mit ihm vorgeht. Da muß er, wenn er überhaupt die Wahl hat, selbst entscheiden. Der Anästhesist hat in erster Linie die Sicherheit des Patienten zu berücksichtigen, danach die Möglichkeiten, die er dem Operateur für seinen Eingriff bieten kann, schließlich die Vorteile für die Durchführung der Betäubung und letztlich auch noch den Wunsch des Patienten. Stets wird man sich die Frage stellen, ob man mit einer lokalen Betäubung auskommt oder eine allgemeine Betäubung, sprich Narkose, anwenden muß.

Dem Anästhesisten stehen heute sehr viele Hilfsmittel in Form von verschieden wirkenden Stoffen zur Verfügung. Wie werden sie eingesetzt? Ein Beispiel: Bei allen Eingriffen, die im Bereich der Hände und der Unterarme ausgeführt werden, gibt es mehrere Möglichkeiten. Das betäubende Mittel kann in eine Vene eingespritzt und damit die gesamte obere Extremität bis zur Mitte des Oberarms schmerzfrei gemacht werden, man kann aber auch die Nervenstränge, die aus dem Halsmark austreten, oberhalb des Schlüsselbeins blockieren oder die Nerven, die von der Achselhöhle zum Arm verlaufen, außer Betrieb setzen. Es gibt zudem verschiedene Mittel, die auch verschieden lange wirken — von zwei Stunden bis zu acht oder gar noch mehr Stunden. Wenn etwa ein abgetrennter Finger wieder angenäht werden soll, dann muß diese Operation unter dem Mikroskop ausgeführt werden. Alle Teile müssen ja wieder miteinander verbunden werden, Knochen, Sehnen, Nerven, Muskeln und Haut. Das wird eine sehr lange Operation, aber auch dafür gibt es die Möglichkeit einer lokalen Betäubung.

Markus Joachim Tidick



DÜSSELDORF — Von 1968 bis 1973 ging die Zahl der Vollversicherten in der privaten Krankenversicherung (PKV) ständig zurück. Die Gründe: Versicherungspflicht für alle Rentner und Landwirte, die vorübergehende Öffnung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) für alle Angestellten sowie eine ständige Anhebung der Gehaltsgrenze fürdie Versicherungspflicht in der GKV. Nachdem sich der Bestand 1973 bis 1975 stabilisierte, wächst die Zahl der Vollversicherten in der PKV trotz weiter gestiegener Pflichtgrenzen an. Der Wunsch nach privatärztlicher Behandlung sowie in vielen Fällen ein geringerer Beitrag dürften die Gründe dafür sein.

Schaubild Condor

Aussiedler:

Regelung für Urkunden

Übersetzungskosten werden entweder nicht erhoben oder erstattet

BONN — Vor kurzem meldete ein Presse-Dienst, daß im Land Baden-Württemberg für alle nach dem 1. März 1980 dorthin gekommenen Aussiedler auf Antrag die Übersetzungen von ausländischen Urkunden erstattet werden. Gleichzeitig wurde bedauert, daß es „eine derartige Vergünstigung für Aussiedler nach Angaben des Stuttgarter Innenministeriums keineswegs in allen Bundesländern gibt, sie ist noch nicht bundesweit."

Da dieser Hinweis so nicht richtig war, hat sich die Arbeitsgruppe Geschädigtenfragen, Heimatvertriebene und Flüchtlinge der SPD-Bundesfraktion daraufhin an das Bundesministerium des Innern gewandt und hierzu folgende Antwort erhalten: „Im Bereich der Arbeitsverwaltung, der Sozialversicherungsträger und der Versorgungsverwaltung werden die von den Aussiedlern benötigten Urkunden entweder auf Kosten der Behörden erstellt oder von den Behörden selbst gefertigt. Eine entsprechende Regelung ist auch für die Ausgleichsverwaltung getroffen worden. Urkunden, die im Rahmen einer Studienbewerbung erforderlich sind, werden über die Otto-Benecke-Stiftung kostenfrei übersetzt.

Die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz unterhalten zentrale Übersetzungsdienste in ihren Landesdurchgangslagern (Unna-Massen und Osthofen). Dort werden alle wichtigen Urkunden auf Kosten des Landes übersetzt.

In den Ländern Berlin, Bremen und Hamburg werden alle von den Aussiedlern benötigten Urkunden kostenfrei von den Behörden übersetzt.

In Hessen sind alle Landes- und Kommunalbehörden sowie die Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts durch Erlaß angewiesen, für die Übersetzung von Urkunden der Aussiedler selbst zu sorgen oder die entstehenden Kosten zu tragen.

Ich hatte mit Schreiben vom 8. Juli 1977 gegenüber den Ländern angeregt, überall dort, wo ein umfassender Übersetzungsdienst nicht eingerichtet worden ist, Möglichkeiten zu schaffen, um in den noch offenen Fällen Übersetzungen auf Kosten des Landes fertigen zu lassen (Einrichtung einer Übersetzungsstelle oder Erstattung der Kosten aus einem Härtefonds).

Ich hatte mich außerdem seinerzeit bereit erklärt, in Einzelfällen, die an mich herangetragen werden, den betroffenen Aussiedlern bei der Erlangung von Übersetzungen der von ihnen benötigten Urkunden zu helfen.

Eine weitere Regelung zugunsten der Aussiedler ist durch die Verordnung über die Dreizehnte Verordnung zu Artikel 7 des Kostengesetzes des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen vom 4. November 1977 getroffen worden. Hiernach werden bei Vertriebenen, Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlingen und Sowjetflüchtlingen gleichgestellten Personen Kosten nicht erhoben u. a. für Übersetzungen durch eine Behörde oder einen von einer Behörde beauftragten Dolmetscher oder Übersetzer, wenn bei der Behörde Anträge in einer fremden Sprache gestellt, oder fremdsprachige Schriftstücke vorgelegt werden."

Walter Haack

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Perlbach, Ella, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Wallgrasweg 1, 4423 Gescher-Hochmoor, am 5. Oktober

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhafen (Piplin), Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Rhode, Willy, aus Forsthaus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 3252 Bad Münder, am 30. September

Schröder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Hövelnstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 3. Oktober

Slomma, Liesbeth, geb. Spriewald, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

zum 81. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, am 10. Oktober

Bolz, Elisabeth, geb. Schwarz, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 7221 Oberschwandorf, am 29. September

Ehlert, Franz, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Vinner Straße 41, 4130 Moers 1, am 30. September

Faust, Lydia, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Ferdinand-Tonies-Straße 51, 2420 Eutin, am 29. August

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Neidenburg und Allenstein, Kaiserstraße 18, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen am 9. Oktober

Froese, Else, geb. Bergmann, Pfarrersfrau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 9. Oktober

Gronau, Hanna, geb. Lauruschkat, aus Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Deichstraße 70, 2850 Bremerhaven

Großmann, Karl, aus Wappendorf, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg, am 1. Oktober

Grudda, Henriette, geb. Amendy, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Mommsenstraße 16, 2200 Elmshorn, am 6. Oktober

Hensel, Willy, aus Elbing, jetzt Bernwardstraße 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Hittinger, Paul, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2732 Lengenbostel 28, am 12. Oktober

Hose, Charlotte, geb. Müller, aus Ostseebad Cranz, jetzt Augustinum, Am Hohen Tore 4 a, 3300 Braunschweig, am 3. Oktober

Klahr, Auguste, geb. Eckert, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Klinkstraße 42, 4980 Bünde, am 8. Oktober

Krutschinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, Freyb. Straße 6, jetzt 3181 Rümmer 39, am 8. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstraße 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Lauzat (Lauschat), Emil, aus Rotenfeld (Rudlauken), Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Hans Lauzat, Ammergaustraße 117, 2900 Oldenburg, am 30. Oktober

Malone, Paul, aus Heydekrug, Domrichstraße, jetzt Bahnhofstraße 14, 6480 Wächtersbach, am 9. September

Maurischkat, Helene, geb. Kurrat, aus Birkenfelde (Alt Moritzlauken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pommerweg 19, 3360 Osterode, am 10. Oktober

May, Ida, geb. Columbus, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Alte Marschstraße 273, 2190 Cuxhaven 12, am 1. Oktober

Rebien, Fritz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Hoyenbergstraße 2-4, 5000 Köln 60, am 28. September

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, aus Rogallen und Lyck, jetzt Westermühlstraße 6 I, 8000 München, am 1. Oktober

Rückiies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Scharffetter, Erna, geb. Scharffetter, aus Forstamt Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Bennoburg 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Siedler, Marta, aus Seestadt Pillau I, jetzt Rentnerzeile, Dohnaniweg 3, 2000 Hamburg-Bergedorf, am 3. Oktober

Trinogga, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 29. September

Wysk, Martha, geb. Samsel, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4630 Bochum 6, am 7. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bauer, Hildegard, geb. Wittmann, aus Cellen, Kreis Schwetz, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober

Beyersdorf, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Nesselrodestraße 28 B, 5000 Köln 60, am 7. Oktober

Borschewski, Elise, geb. Geschonnek, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Feldstraße 69, 2202 Barmstedt, am 10. Oktober

Bretschke, Minna, geb. Allenstein, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg-Wümme, am 3. Oktober

Buchholz, Otto, aus Königsberg, Nollendorfstraße 3 und Friedemannstraße 4, jetzt Grünstraße 130, Waldfrieden, 4700 Hamm, am 29. September

Bukowski, Ernst, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 7. Oktober

Fleischhauser, Luise, geb. Eggert, Hebamme, aus Tapiau, jetzt Zeller Straße 17, App. 1302, 2000 Hamburg 73, am 4. Oktober

Kaffke, Gertrud, aus Kreis Lötzen, jetzt Hinnighofen 1, 4307 Kettwig, am 3. Oktober

Kell, Emma, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzmoor 9, 2082 Uetersen, am 30. September

Kimma, Franz, aus Angerburg, Freiheitstraße 22, jetzt Hinselerfeld 20, 4300 Essen 14, am 8. Oktober

Klaudat, Johann, aus Sokaiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reeperbahn 45, 2150 Buxtehude, am 12. Oktober

Klimant, Anni, Lehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt Horster Allee 7-9, 4010 Hilden, am 1. Oktober

Krause, Emma, geb. Konitzka, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56 A, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Krüger, Rudolf, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Hangweg 7, 3036 Bomlitz 3, am 28. September

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt, am 2. Oktober

Lask, Franz, aus Kreutzfeld, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164 a, 2406 Stockelsdorf, am 2. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, 5650 Solingen 1, am 1. Oktober

Ley, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Goerdelerstraße 16 b, 4100 Duisburg 18, am 29. September

Malessa, Karl, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 13 a, 6723 Lustadt, am 11. Oktober

Marter, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Beim Wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 27. September

Nerkorn, Margarete, geb. Stuve, aus Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Neumann, Scholienstraße 41, 2178 Otterndorf NE, am 2. Oktober

Oelsner, Margarete, aus Königsberg, jetzt Erlenweg 2, Wohnstift III 5-6, 7500 Karlsruhe-Rüppur, am 24. September

Pawassarat, Margot, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Brötchengasse 9, 4970 Bad Oeynhausen 9, am 22. September

Pawendenat, Berta, geb. Henseleit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Testorf 15, 3119 Weste 1, am 26. September

Prystuppa, Ernst, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 3201 Himmelsthür, am 2. Oktober

Radsu, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5068 Adenthal-Neschen, am 1. Oktober

Rossmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schellberg 15, 4100 Duisburg 28, am 4. Oktober

Schlokat, Leo, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 7. Oktober

Synowzik, Margarete, geb. Demuß, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Auf der Breite 20, 3252 Bad Münder, am 1. Oktober

Sziede, Maria, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 10, 2150 Buxtehude, am 3. Oktober

Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 1, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Uschkamp, Minna, geb. Blask, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Mallinckrodtstraße 209, 4600 Dortmund 1, am 9. Oktober

Warda, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Im Hagen 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Wolff, Erich-Walter, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt Itaguai, Estado do Rio de Janairo, Caixa postal Nr. 7, Brasilien

zum 75. Geburtstag

Andres, Willy, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 17, jetzt Rellinger Straße 25, 2000 Hamburg 19, am 11. Oktober

Artischewski, Hanna, geb. Prawdzig, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 8, 6453 Seligenstadt, am 10. Oktober

Bastian, Ida, aus Dublienen, Kreis Rastenburg, jetzt Bogengasse 7, 7730 Villingen, am 2. Oktober

Braag, Heinrich, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 5419 Hahn, am 8. Oktober

Brenken, Maria, geb. Sender, aus Ortelsburg, jetzt Tiestestraße 35, 3000 Hannover, am 3. Oktober

Briese, Alfred, Landwirt, aus Kröligkeim, Kreis Gerdauen, jetzt Greifswalder Straße 12, 4952 Espelkamp, am 17. September

Brezenski, Gustav, aus Lyck, Litzmannstraße, jetzt Lindberghstraße 4, 5190 Stolberg-Mausbach, am 11. Oktober

Dietrich, Franz, aus Annenhof und Friedlacken, Kreis Labiau, jetzt Tilsiter Straße 1, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 6. Oktober

Dziobaka, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Ovelgönner Straße 84, 4350 Recklinghausen, am 1. Oktober

Engelke, Ewald, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Rottsberg 1, 3200 Hildesheim, am 17. September

Ennuschat, Walter, aus Schloßberg, jetzt Henzestraße 32, 5760 Arnsberg 2, am 3. Oktober

Grindel, Anna, geb. Damerau, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lullauer Dorfstraße 18, 2112 Jesteburg, am 12. Oktober

Hoffmann, Kurt, aus Seestadt Pillau und Fliegerhorst Seerappen bei Königsberg, jetzt Alte Wöhr 11 b, 2000 Hamburg 60, am 22. September

Iwan, Hedwig, aus Ortelsburg, Niederstraße 2, jetzt Am Stubbenhaus 28, 2900 Oldenburg, am 12. Oktober

Jablonski, Maria, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Jankowski, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hans-Böckler-Allee 41, 2971 Hinte, am 1. Oktober

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 4814 Senne 1, am 5. Oktober

Klingenberg, Hedwig, geb. Kulbatzki, aus Kobulten, Kreis Ortelsberg, jetzt 2371 Nienborstel, am 30. September

Kolodzey, Anna, geb. Kritzinna, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Holnisstraße 8, 2392 Glücksburg, am 10. Oktober

Koslowski, Ernst, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Glogauer Straße 25, 5000 Köln 80, am 6. Oktober

Koß, Fritz, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Barmingholtener Straße 22, 4200 Oberhausen 13, am 5. Oktober

Kowlowski, Paul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Jülichstraße 49, 3252 Bad Münder 1, am 6. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim-Ruhr, am 2. Oktober

Kuhnke, Alfred, aus Glittehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Weissenhofstraße 21, 2000 Hamburg 72, am 6. Oktober

Lange, Gertrud, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 9. Oktober

Lask, Fritz, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Heubnerstraße 2, 3500 Kassel, am 7. Oktober

Laukiehn, Elsbeth, geb. Borowicz, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 78, jetzt Fohlenackerweg 36, 3500 Kassel, am 2. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, verw. Reck, aus Braunsberg, Poststraße 19, jetzt Friedlandstraße 63, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Lenke, Ursula, geb. Poetz, verw. Laube, aus Eichhorn, Kreis Ratenburg, und Königsberg, jetzt Bünningstedter Straße 18, 2070 Ahrensburg, am 11. Oktober

Levin, Leonhard, aus Seestadt Pillau II, Langgasse, jetzt 13 Herzog Street, Jerusalem-Israel, am 4. Oktober

Lilleike, Meta, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Waldenburger Straße 7, 3070 Nienburg, am 1. Oktober

Lingk, Werner, letzter Geschäftsführer der Raiffeisen An- & Verkaufsgenossenschaft, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Holtenser Weg 39, 3257 Springe 5, OT Lüdersen, am 5. Oktober

Linkies, Meta, geb. Swars, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lagerhausstraße 1, 6464 Eidengesäß

Lochow, Horst, Leiter der Ostdeutschen Hefewerke Tilsit, aus Allenstein, Bahnhofstraße 44 und Kaiserstraße 34, jetzt Gneisenaustraße 24, 4000 Düsseldorf 30, am 10. Oktober

Lorenz, Ella, geb. Kahl, aus Königsberg, Hundrieserstraße 2, jetzt Aussigerstraße 25, 8400 Regensburg, am 28. September

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

8. Oktober, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe der LO,** Erntedankfest, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61,
11. Oktober, Sbd., 18 Uhr, **Heilsberg, Rößel, Braunsberg,** Erntedankfest, Kolpinghaus, Methfesselstraße/Ecke Dudenstraße, 1/61,
12. Oktober, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44,
12. Oktober, So., 16 Uhr, **Gumbinnen,** Erntedankfest, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm Nr. 95, 1/41,
12. Oktober, So., 16 Uhr, **Heiligenbeil,** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61
12. Oktober, So., 16 Uhr, **Lötzen,** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61
12. Oktober, So., 16 Uhr, **Pr. Eylau,** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61
18. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Ortelsburg,** Erntedankfest, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,
18. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Memellandkreise,** Dia-Vortrag „Auf den Spuren der Königin Luise", Deutschlandhaus Filmsaal, Stresemannstraße Nr. 90, 1/61,
19. Oktober, So., 15 Uhr, **Neidenburg,** Erntedankfest, Lokal Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62,
26. Oktober, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21,
26. Oktober, So., 16 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,
31. Oktober, Fr., 20 Uhr, **Ostpreußenball,** Hotel Inter-Continental Berlin, Ballsaal, Einlaß 19 Uhr, Eintrittskarten über die Kreisbetreuer.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Herbstfest

der Landesgruppe, Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, im Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12.

Fritz Liedtke zeigt den Tonfilm: „Ostpreußen, Wiedersehen nach 36 Jahren." Anschließend Tanz bis 23 Uhr. Karten im Vorverkauf zu 7,— DM bei den einzelnen Gruppen und der Landesgeschäftsstelle (Telefon 7 32 73 86).

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 26. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106). Diavortrag: Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler.

Bergedorf — Sonnabend, 4. Oktober, Einlaß 19 Uhr, Beginn 19.30 Uhr, Lichtwarkhaus, kleiner Saal, „VOL-Erntefest", gemeinsame Veranstaltung der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaft. Die Gruppe der Landsmannschaft Schlesien übernimmt die Programmgestaltung mit großer Tombola, Tanz unter der Erntekrone und Unterhaltung durch die Kapelle „Graf Butzi". Eintrittspreis 7,— DM, Kartenvorverkauf im Wäscheladen der Firma „Woll-Schaffetter", Am Bahnhof 11. Die Mitglieder werden herzlich gebeten, Kuchenspenden für das „Kuchenbufett nach ostdeutscher Art" ab 15 Uhr im Lichtwarkhaus abzugeben oder abends mitzubringen.

Billstedt — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker-Klause, Schiffbeker Weg 112, Hamburg 74, ab U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm, Erntefest mit Tanz.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 3. Oktober, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Die angekündigte Erntedankfeier muß leider wegen Renovierung des Vereinslokals ausfallen.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm-Horn — Donnerstag, 9. Oktober, 16 Uhr, in der Rosenburg, Riesser Straße 11/Ecke Saling, Zusammenkunft in gemütlicher Runde. Bericht des Vorstands, Diskussion über die am 6. Juni gemachte Ausfahrt, sowie Vorschläge und gemeinsame Planung für die weitere Gruppenarbeit im Jahr 1980. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus: Besinnliches und Fröhliches zum Erntedank.

Billstedt — Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, alte Tagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Freitag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Monatszusammenkunft

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, „Im Winkel", Zusammenkunft. — Die Gruppe unternahm gemeinsam einen Ausflug in die Hansestadt Bremen. Eine gewandte Führerin begleitete sie bei der ausgedehnten, interessanten Stadtbesichtigung. Anschließend konnten die Teilnehmer die Firma „Eduscho" besichtigen und wurden bei einer Kaffeetafel mittels Film und Wort über die Kaffeeproduktion und das Unternehmen selbst informiert. — Die Septembertagung wurde von dem zweiten Vorsitzenden Behrendt geleitet. Nach der Kaffeetafel gab er einen Überblick über das aktuelle heimatpolitische Geschehen und ging dabei besonders auf die Stellungnahmen der einzelnen Parteien zur Frage des Deutschen Ostens ein. Dem schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Dann hielt der Sohn des Vorsitzenden, Raimar Neufeldt, einen umfassenden Diavortrag über den Deutschen Osten, wobei er mit zahlreichen Bildern besonders das Schicksal der geteilten Stadt Görlitz hervorhob. Reicher Beifall dankte dem Referenten. Auf allgemeinen Wunsch wird Lm. Neufeldt jun. weitere Vorträge halten.

Glückstadt — Der Tag der Heimat stand unter dem Motto „Politik für ganz Deutschland". Dieses Leitwort durchzog die Festansprache von Gero Gisart vom BdV Bonn, der eingangs betonte, daß er seine Kindheit in Glückstadt verlebt habe. „Mit der Heimat ist es wie mit der Freiheit — sie ist um so begehrter, je weniger man von ihr besitzt. Man muß vielleicht noch etwas mehr Freiheit und Heimat erlernen. Ich hoffe nur, daß der Lernprozeß nicht zu hart wird." Diese Worte beeindruckten die Zuhörer, unter denen sich zahlreiche Ehrengäste, wie Bürgervorsteher Marsian, Bürgermeister Dr. Bruhn, Minister a. D. Dr. Engelbrecht-Greve, Fregattenkapitän Zuck, ferner Mitglieder des Magistrats, der Stadtvertretung und viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens befanden. Sie überbrachten dem Vorsitzenden Herbert Klinger ihre Grüße und Wünsche zum 30jährigen Bestehen des Ortsverbandes. Landes- und BdV-Vizepräsident Dr. Domabyl ehrte mit der Silbernen Ehrennadel des BdV Bürgervorsteher Marsian und Oberstudiendirektor Dr. Meinert. Der langjährige Ortsvorsitzende Horst Krüger, der aus Insterburg stammt und zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe gehört, wurde wegen besonderer Verdienste mit dem Goldenen Ehrenzeichen des BdV geehrt.

Heide — Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Erntedankfest der Frauengruppe. Gäste willkommen. — 11. bis 19. Oktober, Fahrt zum Gardasee. Es sind noch einige Plätze frei. Nähere Einzelheiten und Anmeldungen bei Kulturwart Erich Paske, Telefon 8 73 83. — Kaffee und Kuchen bildeten den Auftakt der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe. Die Leiterin Ella Köhnke richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen, besonders an den Referenten Klinck. Zunächst wurden die Landsleute geehrt, die in den vergangenen Wochen Geburtstag hatten. Anschließend folgte die illustrierte Aufklärung zum Thema „Küchenprobleme — wie löst man sie?" Der Referent stellte heraus, daß die Hausfrauen immer bewußter in der Auswahl von Küchenmöbeln werden. Er berichtete über Küchenspezialhäuser und Einrichtungsmöglichkeiten. In der anschließenden Diskussion gab der Referent noch einen Überblick und Erklärungen zu verschiedenem Küchenzubehör. Mit diesem Vortrag wurde den Anwesenden deutlich gemacht, was bei der Lösung verschiedener Küchenprobleme alles zu beachten ist.

Schönwalde a. B. — „Politik für ganz Deutschland", unter diesem Motto fand unter reger Beteiligung der Tag der Heimat statt. Das Programm begann mit einem Konzert des Jugendblasorchesters Concordia Kiel. Zur Eröffnung und Begrüßung sprach der Kreisvorsitzende des BdV Ostholstein, Dieter Paul, Eutin. Die Festansprache hielt der Landesvertriebenenbeauftragte, Professor Emil Schlee, Kiel. Beide Redner betonten, daß das ganze deutsche Volk die moralische Verpflichtung habe, für die Aufrechterhaltung des Rechts auf die angestammte Heimat einzustehen. Der Heimattag solle darauf aufmerksam machen, wie es überall um die Menschenrechte und das Recht auf Selbstbestimmung stehe. Zwischen den Ansprachen sang der Ostdeutsche Chor Eutin und spielte das Jugendblasorchester. Nach den Grußworten der zahlreichen Gäste dankte der Kreisvorsitzende der LO, Walter Giese, und sprach die Schlußworte. Es wurde das Schleswig-Holstein-Lied und das Deutschlandlied gesungen. Am nächsten Tag fand ein Festgottesdienst mit Pastor Armin Lembke und ein gemeinsamer Gang zum Ehrenmal mit Kranzniederlegung zum Gedenken an die Opfer der Flucht und Vertreibung und beider Weltkriege statt. Es sprach der Kreisgeschäftsführer und stellvertretende Kreisvorsitzende des BdV, Heinz Gefaeller, Eutin.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Braunschweig — Mittwoch, 8. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Erntedankfeier. Gaben von Gartenbesitzern zur Ausgestaltung des Erntedanktisches werden gerne entgegengenommen.



Lyzeum Insterburg — Unsere Leserin Käthe Augustin, die heute in der Nähe von Holzminden lebt, schickte uns diese Aufnahme. Sie zeigt die Mädchen der Klasse I des Gymnasiums Insterburg. Das Bild entstand 1918 auf einer Kirchentreppe. Käthe Augustin, geborene Schmidt, fragt dazu: „Wer kennt sich wieder und wer schreibt mir mal?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 310" an die Redaktion leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Emden — Zu einer eindrucksvollen Demonstration für die Verwirklichung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde am „Tag der Heimat" die Großveranstaltung der Kreisgruppe. Die Festrede hielt Werner Buchweitz aus Norden, der seit seinem Vortrag aufmerksame Zuhörer fand. Buchweitz meinte, daß sich die deutsche Jugend mit den Orten in Spanien besser auskenne als mit den Orten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Kreisvorsitzender Franz Kolberg begrüßte besonders die Landtagsabgeordnete Stoll und die Emder Bürgermeisterin Luise Jochim. Brigitte Stoll forderte die Heimatvertriebenen auf, im Andenken an die Care-Paket-Aktion mit möglichst Lebensmitteln den Menschen jenseits von Oder und Neiße zu helfen. Wörtlich meinte sie: „Lassen Sie uns heute die Gebenden sein, nachdem wir vor 35 Jahren die Nehmenden sein mußten." Dietrich Witt erhielt von der Kreisgruppe die silberne Ehrennadel für seinen Einsatz in heimatlichen Anliegen.

Gifhorn — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte „Stiller Winkel" Erntefest unter der Erntekrone. Programm wird von der Frauengruppe gestaltet.

Goslar — Die im BdV vereinten Landsmannschaften begingen zum Tag der Heimat eine gut besuchte Feierstunde. Die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Osterode" geleitete die Fahnen der Landsmannschaften unter Musikbegleitung in den Saal. BdV-Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß die Teilnehmer, unter ihnen viele Aussiedler, herzlich willkommen. Erstmals waren Oberbürgermeister Sander, Bürgermeister Dr. Werner, Ehrenvorsitzender des BdV, 2. Bürgermeister Conrad und Oberstadtdirektor Scholz erschienen. Mit weiteren Vertretern des Rates waren von der Bundeswehr Major der Reserve Numrich, vom Bundesgrenzschutz POK Linde und PHM Klementz erschienen. Vorsitzender Rohde dankte Oberstadtdirektor Scholz für die gute Zusammenarbeit in den letzten 12 Jahren, da er im Frühjahr 1981 in Pension geht. Er würdigte sein Engagement als „Patenonkel" für die Stadt Brieg/Schlesien. In seinen Dankesworten betonte Oberstadtdirektor Scholz, daß er als Breslauer mit den Heimatvertriebenen und Goslar verbunden bleiben werde. Am Tag der Heimat sei es selbstverständlich, führte Rohde aus, der Stadt Goslar und ihren Bürgern zu danken, daß sie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Heimatlosen Unterkunft gewährt und mehrere tausend verwundete Soldaten aufgenommen habe. Oberbürgermeister Sander sprach Grußworte für den Rat und die Stadtverwaltung. Er sprach vom guten Einvernehmen und hob hervor, daß die Ratsmitglieder nicht wegen der bevorstehenden Wahl so zahlreich gekommen seien. Wie bisher sicherte er auch für die Zukunft die Bereitschaft von Rat und Verwaltung bei der Lösung anstehender Probleme zu. Anhaltender Beifall war der Dank an das Stadtoberhaupt. Der stellvertretende Sprecher der LM Westpreußen, Hugo Rasmus, Marburg, erklärte in seiner Festansprache, daß der alljährliche Tag der Heimat eine heilsame Unruhe bewirke. Die Heimatvertriebenen wollen ihre leidvollen Erfahrungen und Kenntnisse in politisches Handeln für eine Zukunft einbringen, in der Heimat- und Menschenrecht in Freiheit die unveräußerlichen Maxime sind. Die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" hatte die Veranstaltung mit Heimatliedern- und Gedichten sowie Volkstänzen in Tracht umrahmt. Dafür wurde Irmgard Börnecke, Leiterin der Jugendgruppe und Vorsitzende der seit 30 Jahren bestehenden LO-Gruppe Osterode-/Harz, herzlich gedankt. Vorsitzender Rohde rief zur Bekleidungs-, Schuhwerk- und Kindersachenspende auf, um den Menschen in Polen helfen zu können. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes wurde die eindrucksvolle Feierstunde beendet.

Hildesheim — Freitag, 10. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. Lm. Salz wird voraussichtlich den bereits angekündigten Dia-Vortrag über Backsteingotik in Ostdeutschland halten. Es wird auch das Oktober-Programm der Frauengruppe bekanntgegeben. Bitte Mitteilungen in den Aushängekästen und in der Tagespresse beachten. — Der September-Ausflug nach Bad Gandersheim, bekannt durch die Dom-Festspiele, war ein voller Erfolg. Nach eingehender Stadtbesichtigung gab Vorsitzender Konstanty während einer Kaffeepause einen kurzen Überblick über die letzten Vorkommnisse, wobei er vor allem die zahlreichen Todesfälle bedauerte. Nach einem ausgedehnten Bummel durch den schönen Kurpark wurde die Weiterfahrt nach Bad Salzdethfurt angetreten, wo der Gruppe ein großartiges Abendessen serviert wurde. Am späten Abend endete die schöne Fahrt in Hildesheim.

Schladen — Eine große Trauergemeinde geleitete den verstorbenen Vorsitzenden Heinrich Klaus zur letzten Ruhestätte. Nach schwerer Erkrankung, immer noch auf Genesung hoffend, trat der Tod plötzlich ein. Die LOW verlor innerhalb eines knappen Jahres nach dem Tod des verdienstvollen Vorsitzenden Gustav Panskus den Nachfolger. Helga Fricke und Erich Neutzler sprachen im Namen aller Vorsitzenden des Landkreises ehrende Nachrufe. Für die Landesgruppe der LO hielt stellvertretender Vorsitzender Ernst Rohde, Goslar, die Trauerrede. Der Verstorbene erfüllte sich noch im Juni dieses Jahres zusammen mit Ehefrau, Töchtern und Schwiegersöhnen den Wunsch, seine Heimat zu besuchen. Es war seine Absicht, in einem Lichtbildervortrag hierüber zu berichten. Er war sehr bewegt vom Wiedersehen mit dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, zumal er auf dem Mauersee bei einer Schiffsfahrt zufällig den Sohn von G. Panskus traf. Die LOW hat wieder einen Vorsitzenden verloren, dem für sein unermüdliches Wirken und selbstlosen Einsatz das Ehrenzeichen in Gold verliehen wurde.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Erntedanktag mit den Pommerschen Landsleuten. Nach einem Kulturprogramm mit Erntebräuchen folgt der Tanz unter der Erntekrone.

Bochum — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, Katholischer Pfarrsaal Bochum-Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern. Die Bewirtung erfolgt durch Mitglieder der Gruppe. Es wirken mit: Chor der Kreisgruppe Bochum, Leitung Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg.

Detmold — Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, „Nadlers Hotel", großer Saal, ostpreußischer Heimat-Nachmittag. Thema „Die Abstimmung in Masuren vor 60 Jahren". Lm. Mörchel referiert über „Masuren — Land und Leute". Mitwirkende sind die ostpreußische Jugendgruppe und der Frauen-Singkreis.

Düsseldorf — Freitag, 10. Oktober, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, „Hochzeitszimmer", Aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosen Beisammensein im Restaurant „Rübezahl". — Sonnabend, 18. Oktober, 14 Uhr, von Baumberg durch den „Urdenbacher Kamp" zum Gasthof „Zur Mühle", Urdenbacher Dorfstraße 58. Treffpunkt: 14 Uhr Bahnhof Benrath (Endhaltestelle Linie 701/718 und S-Bahn), Abfahrt 14.12 Uhr, Bus 788 bis Baumberg-Campingplatz. Evtl. Fahrplanänderung seit dem 28. September!

Euskirchen — Sonnabend, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Schützenhalle an der Erft, traditionelles Erntefest mit Volkstänzen, Sketschen, ostpreußischen Mundartvorträgen und gemeinsamem Gesang. Es spielt

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

19. Oktober **Johannisburg:** Kreistreffen Haus des Sports, Hamburg

2. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek

8. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Gebiet Köln und Bonn, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Heimatmuseum — Wegen Umgestaltung des „Treudank" bleibt unser Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" in der Zeit vom 10. bis einschließlich 19. Oktober geschlossen.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, Telefon (0 21 03) 5 76 57, Mozartstr. 37, 4010 Hilden.

Bildband — Mit Freuden kann ich mitteilen, daß der Versand des Bildbandes auf vollen Touren läuft. Es sind bereits einige hundert Bände verschickt worden und viele Landsleute haben mir begeisterte Zuschriften und Nachbestellungswünsche geschickt. Nachbestellt werden kann nur durch Einzahlung von 30,— DM pro Buch auf folgendes Konto: Reinhard Teßmer, Bergstraße 128, 2804 Lilienthal-Seebergen, Konto Nr. 1 401 002 249, Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00. Beachten Sie bitte unbedingt, daß Ihre vollständige Adresse auf der Durchschrift des Einzahlungsbelegs erscheint.

Reinhard Teßmer

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer-Baum 1, 2400 Lübeck.

Hauptkreistreffen — Im September fand das von allen Bartensteinern sehnsüchtig erwartete Hauptkreistreffen im Patenkreis Nienburg, in der Patenstadt Nienburg statt. Der Kreistag trat am Sonnabend zusammen und nach der Entlastung des Kreisvertreters bezüglich der Rechnungsführung, wurde ein neuer Kreisvertreter und ein neuer Kreistag gewählt. Mit zehn abgegebenen Stimmen und einer Enthaltung wurde als neuer Kreisvertreter Hans von Gottberg gewählt, der die Wahl annahm und demnächst in sein Amt eintreten wird. Als sein Stellvertreter wurde Fritz Schlifski gewählt, auch er nahm die Wahl an. Kreisausschußmitglieder sind jetzt: Werner Mischke, Karl Kumsteller, Maria Hundsdörffer, Mitglieder des Kreistages sind: Günter Eckloff, Otto-Friedrich Engelbrecht, Hans-Hermann Steppuhn, Erwin Türk, Wanda Kosuch, Margot Reinhold und Erika Semrau. Während der Sitzung wurden auch die Berichte über das „Bartensteiner Hilfswerk", die „Bartensteiner Sterbekasse" und die Kreiskartei abgegeben. Da diese Sitzung öffentlich war, konnten sich die Beteiligten ein klares Bild über alle Vorgänge machen. Am Nachmittag hatte die Patenstadt Nienburg einen Bus zur Verfügung gestellt, denn es war eine Besichtigung der Nienburger Glasfabrik und des Museums vorgesehen. Beide Besichtigungen, die nebeneinander laufen mußten, weil nur ca. 35 Personen die Glasfabrik besichtigen durften, waren für die Bartensteiner ein besonderes Erlebnis, wofür sie der Patenstadt sehr dankbar sind.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Einen Höhepunkt erlebten die nahezu 600 Landsleute, die zum Hauptkreistreffen nach Rendsburg gekommen waren, mit dem Lichtbildervortrag: „Heimatland Ostpreußen — Eine musikalische Reise in die Vergangenheit" von Kreisvertreter E. Goerke. Der Landrat des Patenkreises Geerd Bellmann sowie die anderen Patenkinder Rendsburgs, der Kreisausschuß des pommerischen Kreises Köslin-Bublitz konnten begrüßt werden. Eine Kapelle aus Rendsburg sorgte für ausgezeichnete Stimmung. In der Gerdauenstube hatte Amtmann Toop alle verfügbaren Bilder auf Schautafeln aufziehen lassen. So konnte Platz gewonnen werden für Dokumente und Bücher in Glasvitrinen. Auch die anläßlich der Ausschußsitzung neu in der Heimatstube enthüllten Bilder von verdienten Persönlichkeiten, sowie ein Ölgemälde von Fritz Priedigkeit fanden große Beachtung. Bedauerlich, daß wegen des schlechten Wetters zur Kranzniederlegung am Ehrenmal nur wenige Zuhörer die eindringlichen Worte von Pastor Martin Stascheit vernehmen konnten. Dafür war aber seinem geistlichen Wort zu Beginn der Feierstunde ein großes Forum beschieden. Den Auftakt der eindrucksvollen Feierstunde bildete unser Heimatlied: „Land der dunklen Wälder". Kreisvertreter Goerke konnte in seiner Begrüßungsrede unter anderem Landrat Bellmann vom Patenkreis Rendsburg/Eckernförde begrüßen. Herzliche Worte des Dankes wurden an den Patenkreis gerichtet. Landrat Bellmann erhielt für seine Grußworte ebenso reichlichen Beifall wie der Vertreter der Patenstadt Rendsburg, Ratsherr Buske. Der besondere Willkommensgruß des Kreisvertreters galt dem Festredner des Tages, Professor Emil Schlee, Ministerialrat im Sozialministerium zu Kiel und Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge, der die Grüße des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Stoltenberg übermittelte. Das Thema: „Politik für ganz Deutschland" fand aufmerksame Zuhörer, zumal Schlees Ausführungen instruktiv, hochaktuell und überzeugend waren, insbesondere seine abschließende Skizzierung deutscher Geschichte der letzten 70 Jahre, anhand von Prognosen der einzelnen Dekaden. Kreisvertreter Goerke bezeichnete dieses Feuerwerk brillianter Rhetorik als den absoluten Höhepunkt des diesjährigen Gerdauentages. Bis zum späten Nachmittag blieben viele Landsleute bei bester Stimmung beisammen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Kreistreffen für Südwestdeutschland in Stuttgart am Sonnabend, dem 11. Oktober, im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Centrum, Lange Straße 38, Ecke Hospitalstraße, etwa 1500 Meter vom Hbf. Beginn 10.00 Uhr. Vormittags Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und den Verlauf des Hauptkreistreffens in Bielefeld. Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag: Gumbinnen einst und jetzt. Hierbei Erläuterung der neuen Veröffentlichungen des Herderinstituts, Marburg, über Nordostpreußen und über die Verhältnisse speziell in Gumbinnen nach sowjetischen Druckschriften. Aussprache und Unterhaltung beschließen den Tag, zu dem auch Gäste und die jungen Familienmitglieder eingeladen sind. Die Schriften der Kreisgemeinschaft werden angeboten.

Braunschweig, den 11. Oktober — Kreistreffen für Ostniedersachsen im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Nähe Staatstheater. Beginn 10.00 Uhr. Vormittags berichtet der Kreisvertreter über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft mit Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag: Streifzüge durch Gumbinnen Stadt und Land, eine kleine Heimatkunde im Bild aus den reichhaltigen Beständen der Bildersammlung des Kreisarchivs. Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung. Die Druckschriften der Kreisgemeinschaft werden angeboten. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind gerne willkommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sondertreffen Kirchspiel Balga — Wie in Folge 34 des Ostpreußenblattes bereits ausführlich angekündigt, treffen sich alle Landsleute des Kirchspiels Balga am 11. Oktober in Hamburg. Hier noch einmal die Einzelheiten: Ort: „Hotel am Holstenwall", Holstenwall 19, 2000 Hamburg 36, zu erreichen mit Buslinie 112 oder U-Bahn bis Station St. Pauli. Saalöffnung ab 12.00 Uhr, offizielle Begrüßung 15.00 Uhr, Ansprachen und Enthüllung von Ehrentafeln, ab 16.00 Uhr gemütliches Beisammensein, ab 18.00 Uhr auch Tanz. Anmeldungen erbeten an: Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Wahlaufruf — Wahlen zur Ratsversammlung: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Ratsmitglieder endet am 31. 12. 1980. Nach § 4 der Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadt-Insterburger auf Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Wahlen zum Kreisausschuß: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Kreisausschußmitglieder endet am 31. 12. 1980. Nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit werden alle Insterburger des Landkreises Insterburg aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Die Vorschläge für die Rats- oder Kreisausschußmitglieder müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Telefon (02 21) 52 04 23, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30.

Kreistreffen am 19. Oktober — Alle Landsleute und Gäste insbesondere aus dem norddeutschen Raum seien nochmals daran erinnert, daß das Treffen der Kreisgemeinschaft Sonntag, 19. Oktober, Haus des Sports, Schäferkampsallee Nr. 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Hamburg 6, stattfindet. Wir wollen auch in Hamburg durch rege Teilnahme unsere Verbundenheit mit unserer Schicksalsgemeinschaft beweisen. Besonders an die Landsleute in Hamburg geht die Bitte, ihre Teilnahme nicht nur auf den Nachmittag zu beschränken, sondern bereits vormittags ab 11.00 Uhr im Haus des Sports zu sein. Wir erwarten Gäste aus unserem Patenkreis Schleswig/Flensburg, die mit einem Frauenchor unsere Feierstunde umrahmen. Ein guter Besuch wäre nicht zuletzt ein Zeichen des Dankes für die Gastfreundschaft und Zuneigung, die wir vor einem Jahr bei den Patenschaftsfeierlichkeiten erfahren durften. In Hamburg finden Sie übrigens Gelegenheit, einen Blick in unseren Bildband „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" zu werfen und sich ein Exemplar der begrenzten Auflage zu sichern.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Farb-Dia-Reihen werden im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, gegen Selbstkostenerstattung angeboten. Bislang waren drei Reihen mit je sechs Bildern für je 5,— DM verfügbar. Die Reihe enthält Außen- und Innenansichten des Hauses Königsberg. Die Reihe 2 zeigt im Haus befindliche Gemälde wie "Das Kreuz im Walde" von Lovis Corinth und „Der untere Fischmarkt" von Walter Eisenblätter. In die Reihe 3 wurden Farbdias von Kunstwerken aufgenommen, die sich im Haus befinden. Beispiele seien die 70 cm hohe Silbersäule mit Bernstein aus dem Jahre 1879, das Marmorbild „Psyche" von Professor Stanislaus Cauer und der Bernstein-Windsbrautkasten von Professor Brachert erwähnt. Jetzt wurde eine vierte Farb-Dia-Reihe herausgebracht, die Porträt-Gemälde von Immanuel Kant, Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Walter Scheffler, Käthe Kollwitz sowie eine Porträt-Zeichnung von Dr. Karl Goerdeler enthält. Die Dia-Reihen können auch beim Haus Königsberg bestellt werden. Bitte keine Geldvorauszahlungen.

Bedeutende Königsberger — Von folgenden Persönlichkeiten, deren Lebensdaten zur Zeit erfaßt werden, fehlen die Geburtsorte: Professor Carl Fink; Oberst August Hahn; Generalmajor H. Kahns; Dr. med. Artur Kittel; Professor Karl H. Meyer; Generalkonsul Otto Meyer; Dr. med. Fritz Müller; Dr. Alfred Postelmann; Dr. Kurt Weber; Dr. Hans Wille; Chefredakteur Otto Wyrgatsch. Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften bitte an Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Arbeiterjugend — Zum elften Mal trafen sich ehemalige Mitglieder der Königsberger Arbeiterjugend im Castell Haus Steineck im Lohmar. Trotz vieler Grüße und Entschuldigungen waren wir noch 24. Vorträge, Unterhaltungen und gemütliche Liederabende verschönten das Zusammensein und ließen die alten Erinnerungen wieder wach werden. Durch Ausflüge in die herrliche Umgebung lernten wir wieder eine neue Gegend unseres Vaterlandes kennen, aber unsere Heimat war es nicht. Unser Gelöbnis: Im nächsten Jahr treffen wir uns wieder. Weitere Auskünfte erteilt Carl Polenz, Heilmannring 24, 1000 Berlin 13.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Gratulation — Vor kurzem konnte Kreisoberinspektor i. R. Eduard Knuth seinen 90. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist ein echtes Labiauer Kind. Geboren in Pronitten, verlebte er seine Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof seiner Eltern in Sielkeim. Von seiner Ausbildungszeit an, war er dann beim Landratsamt in Labiau tätig, zuletzt in der Kreiskämmerei, in der Kommunalaufsicht und im Schulwesen. Viele Labiauer werden in Dankbarkeit an ihn denken. Auch nach seiner Pensionierung setzte sich Eduard Knuth noch nicht zur Ruhe. Viele Jahre war er noch als Standesbeamter in Bredstedt tätig. Seit dem Tod seiner Frau lebt er in der Familie seiner Tochter, im Pfarrhaus in 2208 Glückstadt/Elbe, Am Kirchplatz 2. Die Kreisvertretung Labiau gratuliert auch auf diesem Wege noch einmal sehr herzlich.

Regionaltreffen Pforzheim — Nach längerem Zeitraum gab es anläßlich des Tages der Heimat am 13./14. September in Pforzheim wieder eine Begegnung von Labiauer Landsleuten in Süddeutschland. Den Auftakt bildete ein Treffen am Sonnabend im Kolpinghaus. Sehr interessiert wurde dabei ein Vortrag des Kreisvertreters Terner zur Heimat- und Patenschaftsarbeit aufgenommen. Ebenso berichtete er über Erkenntnisse zum heutigen Geschehen im Raum Labiau. Am Sonntag nahmen alle geschlossen an der Feierstunde in der Jahnhalle teil und dort war die Ansprache von Dr. Benediten, der zu den vier Abgeordneten Südtirols im römischen Parlament gehört, recht beeindruckend. In gleicher Weise gefielen die vielseitigen Darbietungen. So wird dieses Treffen von zahlreichen Landsleuten noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Regionaltreffen in Recklinghausen — Zahlreiche Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft waren der Einladung zum Treffen gefolgt, unter ihnen auch unser allseits verehrter Pfarrer Erich Schwarz, der am 6. Oktober seinen 85. Geburtstag feiert. Den Festvortrag hielt Kreisvertreter Rudolf Madeya. In der Totenehrung gedachte er seines Vorgängers Werner Coehn, ferner Hans-Ludwig Gnadt, des letzten Repräsentanten der Lötzener Stadtverwaltung, sowie Maria Preuß, geb. Fink, die Anfang des Jahres, kurz vor Vollendung ihres 100. Lebensjahres starb. Der Redner gedachte in dankbaren Worten der nun 25 Jahre währenden Patenschaft zur Stadt Neumünster. Ausführlich befaßte er sich mit dem Abstimmungstag vor 60 Jahren und zitierte Professor Hubatch, der bei der Gedenkfeier in München formulierte: „Wenn man weiß, daß heutzutage und hierzulande schon ein verregneter Sonntag das Wahlergebnis entscheidend beeinflussen kann, dann muß die damalige Zeit und das Opfer an Zeit, Geld und Bequemlichkeit und der persönliche Einsatz von 460 000 deutschen Männern und Frauen als demokratischer Anschauungsunterricht für unsere Gegenwart etwas zu sagen haben." Eingehend wies er auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes hin, als Brücke zwischen der Heimat und dem Werben, Brücke zwischen der Vergangenheit und Gegenwart und den Generationen. Mit dem Appell, sich intensiv und wahrhaftig der Jugend zuzuwenden und sie wieder ein gesundes Nationalbewußtsein zu lehren, schloß der Kreisvertreter seine mit großem Beifall aufgenommene Rede: „Nichts ist verloren, was wir nicht selbst verloren geben."

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Lycker Kaffeeklatsch in Lübeck — Treffpunkt ist das Lysia-Hotel in Lübeck an jedem zweiten Mittwoch des Monats um 15.00 Uhr. Nächstes Treffen ist also am Mittwoch, dem 8. Oktober. Landsleute besucht die Lycker Kaffeerunde!

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Heimattreffen — Zu unserem 5. und letzten Heimattreffen in diesem Jahr laden wir Sie zum 5. Oktober nach Stuttgart ins „Ausflugsrestaurant Schönblick" am Killisberg ganz herzlich ein. Während der um 11.00 Uhr beginnenden Feierstunde wird Prof. Dr. Hahn, der bereits bei unserem 13. Bundestreffen in Mannheim unser Gast war, die Festansprache halten. Prof. Dr. Hahn ist heute Abgeordneter des Europäischen Parlaments. Die Feierstunde wird durch ein Musikquartett und Rezitationen umrahmt. Das Schlußwort spricht der Vorsitzende der AdM, H. Preuß, Flensburg. Am Nachmittag wird außer kurzweiliger Unterhaltung die Dia-Serie „Memel und Umgebung in 1970er Jahren" für interessierte Besucher vorgeführt. Außerdem können Sie sich an einer Tombola beteiligen und Ihr Glück versuchen. So hoffen wir auf eine rege Beteiligung an diesem unserem letzten diesjährigen Heimattreffen, vor allem von memelländischen Landsleuten aus dem süddeutschen Raum.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Anzahl des letzten Heimatbriefes konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen. — Auch im nächsten Heimatbrief sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 15. Oktober mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ausstellung — Vom 20. Oktober bis 5. November findet in Paderborn im Kreishaus (Nähe Hauptbahnhof) eine Ausstellung „Lebensraum Ostpreußen die Keimzelle Preußens" statt. Die Ausstellungsstücke kommen vom Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg und vermitteln einen Eindruck von Ostpreußen, seinen Menschen, der Kultur und seiner Tierwelt. Der Kreis Ortelsburg wird besonders durch den langjährigen Standort der Yorckschen Jäger und seiner einmaligen Falknerei herausgestellt. Die Ausstellung wird am Montag, dem 20. Oktober, um 16.00 Uhr in den Eingangsräumen des Kreishau-

Fortsetzung auf Seite 22

Zwischen Vergangenheit und Zukunft

Professor Emil Schlee sprach bei der 34. Ratzeburger Preußischen Tafelrunde über Vorbild und Wirklichkeit

Ratzeburg — Er ist immer noch und voller Eifer dabei, unser Landsmann Helmuth John in Ratzeburg, wenn es darum geht, unser kulturelles Erbe lebendig zu erhalten und das geschichtliche Bewußtsein zu fördern oder gar, wo es nötig ist, zu wecken, wobei ihm, nach wie vor, die vor Jahren eingeführte „Preußische Tafelrunde" als gegebene Plattform zu dienen vermag. Hinzu kommt der passende Tagungsort, die nicht fortzudenkende Atmosphäre, die bei der fast immer gleichgleibenden Zahl der Teilnehmer eine gewisse Anziehungskraft ausüben: Der Seehof inmitten des großen, von bewaldeten Ufern umgebenen Sees, der so sehr dem ostpreußisch-masurischen Niedersee zu gleichen scheint, insbesondere dann, wenn der Tag sich zu neigen beginnt und die Wellen des Sees unmittelbar gegen die gläsernen Wände der großen Terrasse schülpern. Man fühlt sich der Heimat ein bißchen näher dabei, während man dem jeweiligen Vortrag zuhört, der natürlich nicht fehlen darf.

Doch genug der einleitenden-hinweisenden Worte: Die bisher letzte „Preußische Tafelrunde", die vierunddreißigste, fand vor wenigen Tagen statt. Was den soeben erwähnten Vortrag betrifft, schien sich, vom Thema her, an diesem Abend ein Ring zu schließen. Es lautete, bei der ersten (1971) stattgefundenen Tafelrunde: „Wir bleiben dem Preußengeist verhaftet." Von preußischem Vorbild und demokratischer Wirklichkeit war dieses Mal die Rede. Als Vortragender und Interpret hatte sich freundlicherweise Professor Emil Schlee zur Verfügung gestellt. Was an Themen dazwischen liegt, blieb eigentlich immer auf den ostpreußischen Raum, auf das Erlebnis „Heimat" beschränkt, wie: „Jagd und Jäger in Ostpreußen, Trakehnen, Ostpreußische Regimenter, Ostpreußische Dichter, Humor" und anderes mehr.

Was Professor Schlee an diesem Abend seinen Zuhörern sagen wollte — und sagte, entsprang einer gewissen Aktualität, da er mit einem Zitat begann, das einer Schrift von Simone Weil entnommen war: „Zwischen Vergangenheit und Zukunft einen Gegensatz zu sehen, ist sinnlos. Die Zukunft ist nichts, wir müssen ihr alles geben. Unser größter Schatz ist die Vergangenheit. Die Ausradierung der Geschichte ist das größte Verbrechen." Preußen, fuhr Schlee fort, ist kein georgraphischer Begriff, sondern eine in Jahrhunderten gewachsene Idee, der eine Ethik des Dienens, nicht des Verdienens, zugrunde liegt. Man ist nicht Preuße von Geburt, sondern von Charakter und von seiner inneren Einstellung zur Aufgabe her, die von Anbeginn auf Staatsbildung ausgerichtet war und es im Grunde heute noch ist. Dazu gehörten berufene Männer mit Sachverstand und eine gewisse Toleranz, durch die Menschen von außerhalb angezogen wurden wie durch einen Magnet.

Dabei ging mir — ich will es nicht verhehlen, allerlei durch den Sinn, wodurch meine Aufmerksamkeit keine Minderung erfuhr. Namen tauchten in meiner Erinnerung auf, Namen von ostpreußischen Männern, die an Preußens endgültige Gestaltung mitgewirkt haben und alle die Tugenden in sich hatten, von denen der Redner als eine Notwendigkeit sprach. Einer von ihnen war Johann Friedrich von Domhardt. Die Erinnerung an ihn, der Geschichte entnommen, ist besonders lebendig in mir, weil er (1744) Besitzer des Adl. Gutes Wischwill am Memelstrom war, an dem Ort, der einstmals meine Heimat war. Indessen hat die Geschichte auch eine tragische Seite. Zu Anfang des Jahres 1757 war eine Zeit des Schreckens über Ostpreußen angebrochen: Durch die russische Invasion wurde das Land verwüstet und geplündert. Auch Wischwill entging diesem Unheil nicht. Der Zufall fügte es, daß Domhardt mit eigenen Augen zusehen mußte, wie sein Gut von den Russen in Brand gesteckt wurde, als er, der damalige Kammerpräsident, zur Leitung des Verpflegungswesens die den Apraxinschen Truppen folgenden Husaren begleitete, gerade an dem in Flammen aufgehenden Wischwill vorüberfuhr; bei diesem schmerzlichen Anblick sagte er mit stoischer Ruhe: „Im Dienst des Königs habe ich es erworben, im Dienst des Königs verliere ich es wieder; durch Fleiß erlangte ich Vermögen, nun werde ich wieder arm; doch der Dienst geht vor — reisen wir weiter!" — Ein anderer Mann, den die gleiche Haltung „im Dienst des Königs" auszeichnete: Theodor von Schön, 1773 auf dem Gut Schreitlugken am Memelstrom zur Welt gekommen. Er war Schüler Immanuel Kants, später Mitarbeiter an der Reform des Freiherrn vom Stein, dessen politisches Testament er im Wesentlichen verfaßt hat. 1813 forderte er die Errichtung der ostpreußischen Landwehr. Später wirkte er als Oberpräsident von Ost- und Westpreußen. Auch er hat das Bild von „Preußen" mitgeprägt, das wir, und mit uns viele andere, heute noch im Herzen tragen.

Doch, um zum Thema zurückzukehren — man möge mir diese Abweichung verzeihen —, Professor Schlee beendete seine Ausführungen damit, daß er eine Möglichkeit andeutete, wahrscheinlich die einzig gegebene in unserer nicht wenig verfahrenen politischen Situation, eben zu jenen Tugenden, zu jener Haltung aufrechter und sachkundiger Männer zurückzukehren, die Preußen einst groß gemacht haben. Alle Ideen von Frieden und von Gerechtigkeit, von Wiedervereinigung und Menschenrechten werden sonst niemals Gestalt annehmen.

Das obligate gemeinsame Essen, Burgunderschinken mit Leipziger Allerlei, war auch dieses Mal vorzüglich. **Paul Brock**



Der Klang einer Königsberger Glocke

Feierstunde zum 30. Jahrestag der Charta an der Ost-Gedenkstätte

Schloß Burg — Eine ausdrucksvolle Feierstunde veranstaltete der Bund der Vertriebenen im Kreisverband Solingen aus Anlaß des 30. Jahrestages der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" vor dem Batterieturm auf Schloß Burg. Dieser Turm wurde im Jahre 1951 als Gedenkstätte für den deutschen Osten vom ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, eingeweiht und beherbergt eine Glocke aus dem Königsberger Dom und zwei Glocken aus der Jakobuskirche Breslau.

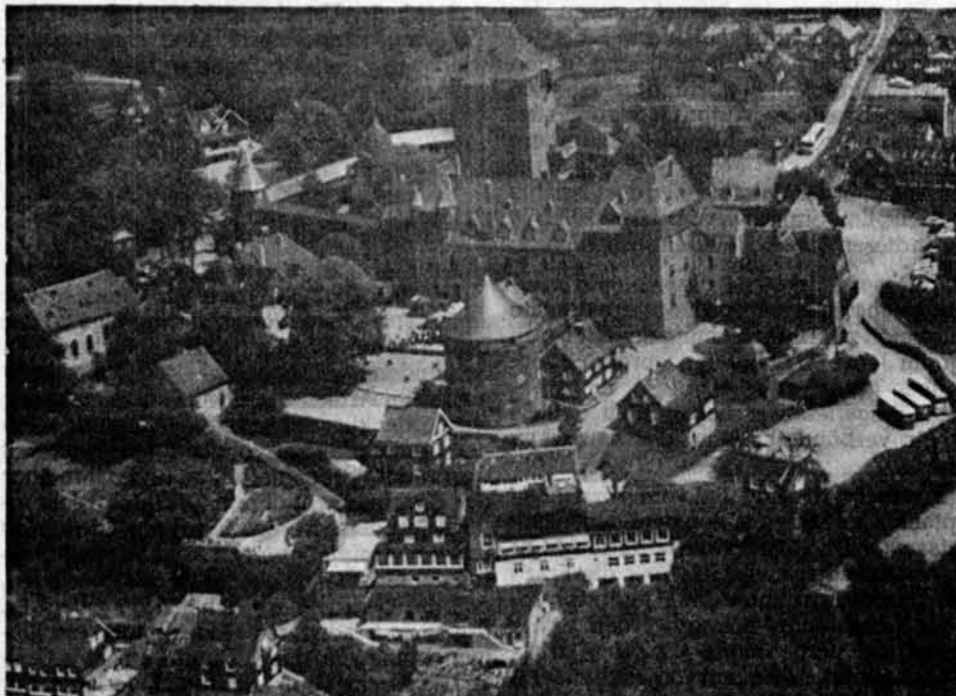
Es hatten sich zahlreiche Teilnehmer, auch aus den benachbarten Städten, eingefunden, denen sich viele Besucher anschlossen, die zu dieser Zeit Schloß Burg besichtigen wollten. Interessiert wurde von ihnen die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" angenommen, die unter ihnen verteilt wurde, wobei auffallend war, daß besonders junge Leute starkes Interesse daran zeigten.

Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Solingen, Paul Cimander, konnte neben Oberbürgermeister Georg Schlößer und Oberstadtdirektor Dr. Schmitz-Herscheidt auch viele Ratsmitglieder und Persönlichkeiten aus dem politischen Leben der Stadt Solingen begrüßen sowie die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen auch aus den Nachbarstädten, wie Düsseldorf, Remscheid, Wermelskirchen und Wuppertal, unter ihnen der Landesvorstand der Pommerschen Landsmannschaft. Die von Prälat Derda vorgenommene Totenehrung wurde feierlich umrahmt von einem Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden...", das vom Batterieturm herabgeblasen wurde.

Mittelpunkt dieser Feierstunde war die Rede von Wilhelm Bialas, BdV-Vorsitzender des Bezirks Düsseldorf, der nachdrücklich auf das Recht auf Heimat hinwies, „auch wenn es Zeitgenossen gibt, die uns totschweigen oder verleumden".

Er rief noch einmal die grausame Vertreibung in Erinnerung und die ersten schweren Jahre danach, in denen jedoch die Vertriebenen die ersten gewesen seien, die beim Wiederaufbau mit Hand anlegten. Den Grundsätzen der Charta entsprechend, hätten die Vertriebenen allen voran die Zeichen für Versöhnung und Frieden gesetzt. Deshalb sei es ungerecht, sie als „politischen Sprengkörper im sozialen Spannungsbereich" zu bezeichnen. Wilhelm Bialas erinnerte weiterhin an Bundespräsident Heuss, der bei der Einweihung dieser Gedenkstätte am 21. Oktober 1951 die Grundsätze der Charta feierlich unterstrichen hatte.

Die Gedenkfeier wurde vom Ostpreußischen Singkreis Solingen und vom Ostdeutschen Heimatchor Wermelskirchen unter Leitung von W. Pakulat würdig umrahmt. Sie wurde abgeschlossen durch das Singen des Deutschlandliedes, in das die ostdeutschen Glocken feierlich einfielen und denen die Teilnehmer fern der Heimat ergriffen lauschten. **Else Fleischer**



Gedenkstätte für den deutschen Osten: Der Turm von Schloß Burg — Wahrzeichen des Bergischen Landes Foto Verlag Paul Sprenger, Berg. Gladbach

KULTURNOTIZEN

Heinz Meier aus Perwissau, Landkreis Königsberg, spielte die Hauptrolle in dem kürzlich ausgestrahlten Fernsehfilm des ARD ‚Die Jungfernfahrt der Antje B'. In dieser Rolle hat er den schon lange nicht mehr im Fernsehen gehörten ostpreußischen Tonfall wiedergegeben, und es war eine Freude, ihn zu sehen und zu hören, wie er verschmitzt — versonnen als Tüftler, seinen Traum, ein Schiff zu bauen und zur See zu fahren, verwirklicht. Schon häufiger konnten wir Heinz Meier auch in anderen Rollen im Fernsehen bewundern. Er gehört einem Freiburger Ensemble an und hat in diesem Sommer im Wallgraben-Theater in Freiburg in Ludwig Holbergs Komödie ‚Jeppe vom Berge oder der verwandelte Bauer' die Hauptrolle des Bauern Jeppe, der unversehens zum Edelmann wird, gespielt. Heinz Meier wohnt in Schliegen nahe bei Bad Bellingen. Wir freuen uns, daß aus unserem Heimatkreis ein Landsmann den künstlerischen Beruf eines Schauspielers ergriffen hat und er als solcher unsere Heimat vertritt.

Bruno Jessner aus Danzig zeigt in der Harburger neuen Bücherhalle (Nähe Rathaus) noch bis zum 2. Oktober Federzeichnungen pastellkoloriert unter dem Titel ‚Deutsche Baudenkmäler aus Ost- und Westpreußen, Danzig, Schlesien und Pommern'. Öffnungszeiten: Montag und Donnerstag 11 bis 19 Uhr, Dienstag und Freitag 11 bis 17 Uhr. Sonnabend 10 bis 13 Uhr.

Der Maler Heinz Sprenger (Cranz/Timmendorferstrand) stellt vom 14. November bis 14. Dezember seine Arbeiten im Lübecker Buddenbrookhaus aus.

Der Maler Otto Klang aus Flensburg stellt noch bis zum 8. Oktober 40 Aquarelle und Zeichnungen in den Räumen der Dresdner Bank in Flensburg aus.

Goldenes Ehrenzeichen für Kurt Kumpies



Kurt Kumpies (84) wurde am 20. April 1896 in Ragnit an der Memel geboren. Seine berufliche Arbeit bei der ostpreußischen Provinzialverwaltung und auch nach 1945 im öffentlichen Dienst, wo er im ganzen 50 Jahre tätig war, ließ ihn den Kontakt zu vielen Bürgern seines jeweiligen Wohnortes finden. Nach dem Kriegsende führte ihn sein Weg über Lübeck und Bremen nach Pinneberg. Schon bei Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit nach Aufhebung des Koalitionsverbots durch die Siegermächte 1948 stellte sich Kumpies in den Dienst für seine Landsleute. An der beispielhaften Entwicklung der Landmannschaft Ost- und Westpreußen in Pinneberg in drei Jahrzehnten hat er wesentlichen Anteil. Trotz seines Lebensalters wird er nicht müde, in Vorträgen sowie in von ihm herausgegebenen Informationsblättern, aber auch durch Berichterstattungen in der Tagespresse die Öffentlichkeit über die deutschen Ostprovinzen zu unterrichten. Seit nunmehr 12 Jahren steht er als 1. Vorsitzender an der Spitze und in der Verantwortung der Ost- und Westpreußen in Pinneberg.

Besondere Verdienste hat sich Kurt Kumpies um die Erhaltung und Fortführung des Samland-Museums in Pinneberg für die Kreisgemeinschaft Fischhausen erworben, wo er inzwischen fast zwei Jahrzehnte tätig ist. In der Gesamtheit der Heimatstuben aller ostpreußischen Heimatkreise nimmt das Samland-Museum eine herausragende Stellung ein und findet über den Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen hinaus die ihm gebührende Anerkennung. In den vielen Führungen durch dieses Museum versteht es Kumpies immer wieder, durch sein umfangreiches Wissen und durch seine humorvolle Art die hier erhaltenen Dokumente des ostpreußischen Samlands jedermann nahe zu bringen. So leistet er unserer Heimat in beispielhafter Art einen großen Dienst, der der nachfolgenden Generation Mahnung und Auftrag sein muß und der es ist, weil hier in preußischer Art Pflichterfüllung vorgelebt wird.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Kurt Kumpies für seinen großen persönlichen Einsatz für unsere Heimat und seine Menschen durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Von Mensch zu Mensch



Herbert Liedig (66) aus Königsberg, 1979 Vize-Weltmeister im 3000-m-Hindernislauf der Senioren in Hannover, bleibt ein unermüdlicher Läufer. In Münster belegte er bei der Leichtathletik-Landesmeisterschaft im Lauf über 5000 m den ersten Platz und gewann ebenfalls bei den Wettkämpfen der Landesbesten in Göttingen den 10 000-m-Lauf seiner Altersgruppe. Bei den Deutschen LA-Seniorenmeisterschaften in München erkämpfte er den achten Platz im 10 000-m-Lauf und wurde dort bester Athlet des norddeutschen Raums. Zahlreiche Pokale, Ehrenpreise, Urkunden, sowie die Ehrenplakette in Gold, überreicht durch den Oberbürgermeister der Stadt Delmenhorst, zeugen von den Höchstleistungen des Sportlers und belegen, daß Liedig im norddeutschen Raum längst kein Unbekannter mehr ist. Diese Erfolge sind besonders beachtlich, wenn man bedenkt, daß Herbert Liedig erst kürzlich in Delmenhorst, wo er jetzt lebt, seinen 66. Geburtstag gefeiert hat. Sein nächstes Ziel sind nun die Europameisterschaften der Veteranen, die noch im Herbst in Helsinki stattfinden. Bleibt nur, ihm gutes Gelingen zu wünschen. **C. W.**

nenen Roman „Im Schatten der Titanen" schrieb, sondern auch mit dem bedeutsamen I. Band der Memoiren einer Sozialistin anschauliche Schilderungen über das Gut Lablacken vornahm. Sie setzte dabei nur die frei gewählte Ortsbezeichnung Pirgallen ein. Bekanntlich war Jennys leiblicher Vater, ein jüngerer Bruder Napoleons, der von 1807 bis 1813 in Folge des Friedens zu Tilsit als König Jérôme von Westfalen in Kassel-Wilhelmshöhe residierte. Aufgrund dieser in der Beziehung beider Länder liegenden Denkwürdigkeit, war auch ein kürzlicher Besuch des französischen Staatspräsidenten in Kassel begründet.

Hans Terner, Rotenburg (Wümme)

Vollendung der Einheit bleibt Auftrag

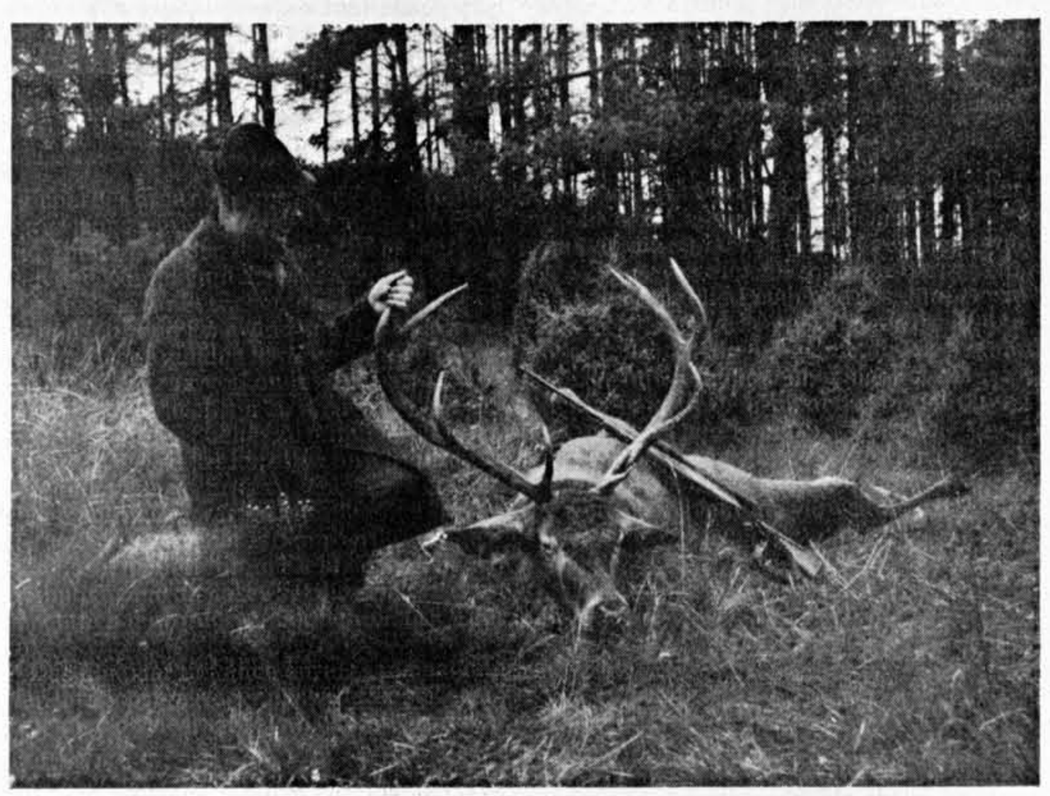
Die deutsche Politik muß sich daran gewöhnen, in langen Zeiträumen und weltweiten Zusammenhängen zu denken

Zum Leitartikel „Nicht nur eine Beruhigungspille" in Folge 26:

Die Vollendung der deutschen Einheit bleibt ein Auftrag des Grundgesetzes, die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen ein ständiger Auftrag der deutschen Politik. Die Nato hat auf ihrer jüngsten Tagung in Ankara das Bekenntnis zur deutschen Einheit ausdrücklich bekräftigt. Nicht im Widerspruch dazu steht die von Ihnen kritisierte Feststellung von Helmut Kohl: „Es gibt keine Rückkehr zum Nationalstaat alter Prägung. Niemand will dies, wir auch nicht."

Historische Prozesse haben ihre eigene Dynamik. Sie schaffen neue Fakten. Man kann sie nicht einfach negieren, sondern muß bemüht sein, sie durch neue Strategien für die eigenen Interessen nutzbar zu machen. In dieser Tatsache liegt die ganze Problematik jeder deutschen Wiedervereinigungspolitik begründet. Wünsche alleine sind nicht in der Lage, Fakten aus der Welt zu schaffen. Die deutsche Politik, die sich für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen einsetzt, muß sich zuallererst daran gewöhnen, in langen Zeiträumen und in weltweiten Zusammenhängen zu denken. Denn eine simple Rückkehr zu Positionen der Vergangenheit ist eine Illusion, die uns nicht weiterbringt. In diesem Sinne ist auch die Forderung nach einem „Nationalstaat Deutschland" zu verführerisch, um realistisch sein zu können. Die Chancen für ein Zusammenleben in Freiheit und Frieden, ohne Gewalt und Grenzen liegen, soweit sich Zukunft überhaupt vorausbestimmen läßt, in der Weiterentwicklung Europas. Von der Europäischen Gemeinschaft, die wir zielstrebig zu einer Politischen Union voranbringen wollen, geht trotz vielerlei Kritik, die an ihr geübt wird, ein gewaltiges Maß historischer Impulse aus, mit denen sich das Gesicht Europas ständig verändert. Der Drang dreier junger Demokratien im Süden Europas, Mitglied der Europäischen Gemeinschaft zu werden, hat nicht in erster Linie wirtschaftliche Gründe. Hier bricht ein neues europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl durch. Die Völker, die in Mittel- und Osteuropa unter kommunistischem Regime zu leben gezwungen sind, haben gleichfalls eine unstillbare Sehnsucht, zu diesem freien Europa gehören zu können, Teil einer kulturellen europäischen Einheit zu sein. Ich bin überzeugt, es wird nicht eher zu einer deutschen Einheit kommen, ehe es nicht gelungen ist, auch in Richtung auf die heute kommunistisch beherrschten Staaten die Grenzen zu einer Angelegenheit der Administration werden zu lassen und die Freizügigkeit von Meinungen, Ideen, Menschen und Waren zu verwirklichen, an die wir uns im freien Teil Europas wie selbstverständlich gewöhnt haben. Diesen Willen aufzubringen, ihn mit Leben zu erfüllen und für diese Aufgabe einen langen Atem mitzubringen, ist das, was Helmut Kohl mit den Worten gemeint hat: „Wir müssen unsere deutsche Frage einbetten in eine europäische Lösung."

Dr. Ernst Müller-Hermann MdB, Bonn, Bundeshaus



Erlegter Rothirsch: Nach 40 Jahren Wiedersehen mit der Heimat — Foto privat

Hirschbrunft in Masuren

Bald beginnt auch in unseren heimischen Wäldern die Brunft und gleichzeitig die Jagd auf den Rothirsch. Diese Zeit weckt natürlich, wie sollte es auch anders sein, Erinnerungen an unsere ostpreußische Heimat und die dort verbundenen Jagdmöglichkeiten auf dieses stolze Wild. So kann ich Ihnen von einer Jagdreise vom vorigen Jahre berichten, die ich mit einem Freunde nach Masuren unternahm. Sie wurde von langer Hand über eine deutsche Jagdvermittlung vorbereitet und im September durchgeführt. Jagdausrüstung und Munition wurden mitgenommen. Es war ein Wiedersehen nach fast 40 Jahren mit meiner Heimat und meinem Elternhaus. Im dortigen Jagdhaus in der Nähe von Neidenburg traf ich mich gleichzeitig mit meinem Bruder, der ebenfalls mit einem Freund angereist war. Wie Sie auf dem Foto sehen können, gelang mir der Abschuß eines ostpreußischen Rothirschs im Gesamtgewicht von 180 kg, Geweihgewicht 5 kg. Die unberührten Wälder meiner Heimat haben mich bei diesem kurzen Besuch von 12 Tagen noch einmal voll in den Bann gezogen.

Siegfried Jelen, Burscheid

Deutsche in der Sowjetunion

Im Ostpreußenblatt (in Folge 24 auf Seite 3) brachten Sie eine Notiz über die Deutschen in der Sowjetunion. Ergänzend zu derselben darf ich darauf hinweisen, daß es sich bei der Zunahme von 1959 bis 1970 um eine fiktive rein statistische Zunahme handeln dürfte. Sie ist darauf zurückzuführen, daß 1959 (4 Jahre nach der Entlassung aus den Deportationslagern) viele Rußlanddeutsche, vor allem die in der russischen förderativen Sowjetrepublik verstreuten, nicht gewagt haben, sich zur „deutschen Nationalität" zu bekennen, was sie dann 1970 taten. Darauf dürfte die Wachstumsrate von 14 Prozent in diesen Jahren zurückzuführen sein, während es sich in der Zeit von 1970 bis 1979 um eine echte Zunahme aufgrund des Geburtenüberschusses handeln dürfte. Auch diese 4,9 Prozent sind immer noch hoch, und die Zunahme liegt im Ergebnis höher als die Aussiedlung nach Deutschland, die in den Jahren 1970 bis 1979 keineswegs die 90 000 erreichte. Das ist ja eben der Kummer der Rußlanddeutschen, daß im Gegensatz zu den polnisch verwalteten Gebieten (Oberschlesien und Masuren) und Rumänien (Siebenbürgen und Banat), wo die Zahl der Deutschen durch die Aussiedlung abnimmt, die rußlanddeutsche Volksgruppe trotz der „Familienzusammenführung" wächst und keine Aussicht besteht, daß sich an diesem Sachverhalt in absehbarer Zeit etwas ändert.

Professor Dr. Wilfried Schlau, Friedrichsdorf

Nach Sibirien verschleppt

Vor kurzem erhielt ich das Büchlein „Verschleppt — Frauen und Mädchen von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt". Ich bin Mitteldeutscher (Anfang 1950 geflüchtet), meine Frau kommt aus einem kleinen Dorf des Kreises Tilsit-Ragnit. Beim Lesen des Büchleins sind mir Tränen gekommen; dessen schäme ich mich nicht. Ich kenne nämlich auch die Unmenschlichkeit der Sowjets (der einzelne russische Mensch ist ganz anders). Ich empfehle dieses Büchlein. Zu beziehen ist es durch Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn. Preis 10,— DM. Die ältere Generation ist verpflichtet, für die Heimat und damit zugleich für unser deutsches Vaterland einzutreten.

Helmut Kunze, Paderborn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Tatsachen nicht in Zweifel ziehen

Der Bericht „40 Jahre nach Katyn" in Folge 19 bedarf einer Ergänzung.

Die Einzelheiten der Vernehmungen des bulgarischen Gerichtsmediziners Professor Markov am 1. und 2. Juli 1946 sind in den Nürnberger Protokollen wörtlich festgehalten (herausgegeben unter „Autorität des obersten Kontrollrats für Deutschland" in Nürnberg 1948).

Die Angaben des Vorsitzenden des Gerichts der UdSSR, Lew Smirnow, vom Jahre 1979 (?), finden in diesen Protokollen keine Bestätigung:

1. Professor Markov ist zwar von der deutschen Reichsregierung in die internationale Kommission zur Untersuchung der Gräber in Katyn im Jahre 1943 berufen worden; er hat sich aber gegen diese Berufung nicht gesträubt. Bulgarien war bekanntlich damals noch ein verbündetes Land des deutschen Reiches.

2. Professor Markov ist vom russischen Hauptankläger Smirnov, von dem deutschen Rechtsanwalt Dr. Stamer aus Kiel und dem Gerichtsvorsitzenden mehrfach über die Frage seiner Unterschrift unter das „Gesamtprotokoll der Kommission" befragt worden. Er hat während der Vernehmung als Zeuge n i e m a l s behauptet, daß er „mit vorgehaltener Pistole" zur Unterschrift gezwungen wurde.

Bekanntlich sind die Vorwürfe im Falle Katyn zwar von der Sowjetunion in Nürnberg vorgebracht worden. Sie wurden aber durch die deutsche Verteidigung derartig widerlegt, daß sie in den Urteilen nicht erscheinen. Diese Tatsachen kann nach 34 Jahren einseitig nicht wieder in Zweifel gezogen werden.

Dr. Eberhard v. Varendorff, Nortorf

Jenny von Gustedt

Zur Erinnerung an den 90. Todestag von Jenny von Gustedt lasen wir in Folge 25 den Bericht von Weimar nach Lablacken. Wir empfinden hohe Denkbarkeit, daß uns damit ein letzter Artikel von Erwin Guttzeit gegeben wurde, der kurz danach starb. Aufgrund seltener Ausführlichkeit blieben der Nachwelt wertvolle Angaben erhalten und nahm auch das Goethe-Archiv Frankfurt (Main) sehr interessiert diese Bezüge Jenny von Gustedt zu unserem Heimatkreis auf. Aus einigen Berichten der Goethejahrbücher ist uns überliefert, daß die Goethe-Gesellschaft Königsberg Pr. früher zu besonderen Gedenktagen ein Blumengebinde auf das bekannte, einsame Grab an der Kirche Groß Legitten niederlegte. Für die ostpreußische Literaturgeschichte bleibt anzumerken, daß Lilli Braun-Kretschmann nicht nur den in fünf hohen Auflagen erschie-

Sprachlicher Unfug

Zu dem in Folge 27 veröffentlichten Leserbrief „Den ‚Masurenunfug' beenden" möchte ich auch etwas sagen: Seit einem Jahr und länger wird in der Presse wie in Rundfunk und Fernsehen der Ausdruck „in den Masuren" geradezu krankhaft gebraucht, ohne daß damit etwa die Menschen gemeint sind (z. B. „in den Masuren schlägt ein aufrichtiges Herz"), sondern die Landschaft. Und das ist doch völliger Unfug! Man sagt doch auch nicht: Wir verlebten unsern Urlaub ‚in den Bayern' oder ‚in den Niedersachsen', ‚den Hessen' usw. Wie kann man diesen Blödsinn nur Einhalt gebieten? Wo ist er zuerst aufgetaucht, und warum hat er sich wie eine Seuche ausgebreitet?

Heinrich Eichen, Berlin

Herder-Institut Marburg

Mit großem Interesse habe ich in Folge 27 des Ostpreußenblattes auf Seite 13 Ihren Artikel „Ostdeutschland damals und heute" gelesen. Dies um so mehr, als ich das Wochenende in Marburg verbracht habe. Meine Burschenschaft, die Königsberger Teutonia, hat nach dem Krieg zusammen mit den Greifswalder Germanen in Marburg wieder aufgemacht. Und so fahre ich alljährlich zum Stiftungsfest und zum „Traditionellen Marktfrühschoppen" nach Marburg. Beim nächsten Besuch werde ich das Herder-Institut in Augenschein nehmen. Außerdem werde ich nachprüfen, ob dieses Institut regelmäßig ein Exemplar unseres Tilsiter Rundbriefes erhält und ob seinerzeit ein Exemplar unseres Heimatbuches dorthin geschickt worden ist. Gegebenenfalls werde ich veranlassen, daß dieses Versäumnis nachgeholt wird.

Bruno Lemke, Gnarrenburg

Notgeld als Erinnerung



Dieser Stadtgeldschein wurde anläßlich der vor 60 Jahren stattgefundenen Abstimmung in Ostpreußen (Masuren) herausgegeben. Zusammen mit anderem Notgeld habe ich diesen kleinen Schein auf der Flucht und im Bombenhagel retten können und als Vermächtnis an unsere Heimat aufbewahrt. Ich selbst fuhr als 10jähriges Mädchen mit meiner Mutti, die in Sensburg ihre Heimat hatte, in überfüllten Zügen mit, besonders der Umsteige-Bahnhof Allenstein, auf dem ein sehr langer Aufenthalt war, wimmelte voller Menschen. Am Tag der Abstimmung waren alle Menschen tief ergriffen, aber doch freudig dankbar erregt. Bitte leiten Sie dieses Dokument an die richtige Stelle zur ständigen Aufbewahrung weiter.

Margot Schnigge, Leichlingen

300 000 Vertreibungstote

In der Folge 21 erschien unter „Forum freier Meinungen" mein Leserbrief „Moskaus legendärer Held" mit einem Druckfehler: Die Zahl der Vertreibungstoten aus Ostpreußen war mit einer Null zu viel (3 000 000) angegeben. In meinem Manuskript steht die richtige Zahl: 300 000!

Werner Buxa, Pforzheim

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

zum 75. Geburtstag

Lukat, Otto, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Brandenburger Weg 1, 3119 Bienenbüttel, am 29. September

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Schubertstraße 45, 7238 Oberndorf, am 3. Oktober

Medem, Annaliese, geb. Czygan, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Riesenfelder Straße 10, 8000 München 40, am 3. Oktober

Michalzik, Wilhelm, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Wolfskuhle 4, 3450 Holzminden-Silberhorn, am 8. Oktober

Moeck, Erich, aus Mühlhausen, Kreis Pr.Holland, jetzt Kohlgarten 9, 2000 Hamburg 63, am 29. September

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2081 Ellerbek-Egenbüttel, am 11. Oktober

Neumann, Max, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Rabenhorst 3, 3000 Hannover 51, am 22. September

Noetzel, Erich, Ofensetzermeister, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 19, 2340 Kappeln, am 27. September

Ordowski, Meta, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Durchgangslager Neßpiel 7, 2103 Hamburg 95, am 4. Oktober

Pfeffer, Erna, geb. Uderhardt, aus Lyck, jetzt Brunnenstraße 6, 4502 Bad Rothenfelde, am 1. Oktober

Prawdzik, Helene, geb. Woynowski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Adlerstraße 33, 4590 Cloppenburg, am 4. Oktober

Schulz, Gerhard, aus Heilsberg, Hohes Tor, jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60, am 21. September

Stankewitz, Frieda, geb. Czybulka, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 10 b, 2153 Neu-Wulmstorf, am 29. September

Straschewski, Adolf, aus Reichenau, Kreis Osterode, jetzt Turmstraße, 4970 Oeynhausen-Lohe, am 1. Oktober

Willutzki, Gerhardt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt In der Ebene 24, 8702 Gerbrunn, am 12. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bonkowski, Emil, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Oberledinger Straße 5, 2800 Bremen, am 29. September

Dreger, Helmut, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Lichtenbergstraße 21, 3200 Hildesheim, am 5. Oktober

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 6, 2072 Bargteheide, am 10. Oktober

Fuhrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schat 2, 6622 Wadgassen, am 30. September

Gau, Erich, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 11, jetzt Mozartstraße 1, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Oktober

Gerull, Erwin, aus Königsberg, jetzt Spörkenstraße 75, 3100 Celle, am 6. Oktober

Jensen, Werner, Pharmazierat, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Harlessemstraße 16, 3200 Hildesheim, am 14. September

Kamotzke, Emmy, geb. Abrolat, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Deichstraße 17, 4570 Quakenbrück, am 1. Oktober

Kleinhans, Frieda, geb. Buttkewitz, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 28, 7573 Sinzheim-Winden, am 8. Oktober

Kletke, Paul, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Stettiner Straße 21, 2400 Lübeck, am 3. Oktober

Kloß, Frieda, geb. Czerwonka, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 38 a, 2000 Hamburg-Harburg, am 11. Oktober

Lyssewski, Luise, geb. Brozewski, aus Rosen-Heide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 9. Oktober

Mittelstädt, Martha, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 13, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. Oktober

Mrotzek, Adele, geb. Nörenberg, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Haus Nr. 18, 4242 Grietherbusch, am 4. Oktober

Neumann, Ernst, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße, 2330 Kochendorf, am 22. September

Paeger, Liselotte, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt Pestalozzistraße 53, 2080 Pinneberg, am 9. Oktober

Paetsch, Erna, aus Königsberg, Artilleriestraße 12, jetzt Im Neugrabener Dorf 15, 2104 Hamburg 92, am 24. September

Pakulat, Ida, geb. Sobottka, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt Ochtumer Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 30. September

Polkehn, Franz, aus Schrombehnen und Preußisch Eylau, Walkmühlenweg 6, jetzt Am Kostenberg 43, 5620 Velbert 1, am 8. Oktober

Popp, Dr. Heinz, Arzt für Allgemeinmedizin, aus Allenstein, jetzt 2851 Wremen, am 5. Oktober

Purwin, Max, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 3139 Thunpadel 25, am 23. September

Pusch, Hermann, Fleischermeister, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Weverstraße 53, 1000 Berlin 20, am 23. September

Rauther, Esther, aus Seestadt Pillau, Kurfürstenbollwerk 6, jetzt Saumannreihe 69, 2050 Hamburg 80, am 23. September

Renkus, Wilhelm, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Basbergstraße 64, 3250 Hameln 1, am 22. September

Rodek, Wilhelmine, geb. Gollan, aus Krummfuß und Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohmweg 19, 2803 Kirchweyhe, am 26. September

Reinhold, Emmy, geb. Eckert, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Bockholtstraße 33, 4040 Neuß, am 3. Oktober

Rentel, Karl, Hauptmann a. D., aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 7, jetzt Bonhoefferweg 29, 4300 Essen 14, am 2. Oktober

Schiweck, Helmut, aus Gilge (Forsthaus), Kreis Labiau, 8902 Neusäß-Täfertingen, am 25. September

Schmarowski, Lina, geb. Kutz, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt In den Hünen 5, 5301 Widdig, am 1. Oktober

Schnack, Luise, geb. Böhnke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Herzog-Albrecht-Ufer, jetzt Flachsberg 6, 2372 Owschlag, am 28. September

Schneider, Gertrud, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 15, 4793 Büren, am 24. September

Sokoll, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 53, jetzt Römerstraße 11/5, 7418 Metzingen, am 25. September

Sortig, Erich, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Weimarer Straße 5, 7200 Obereßlingen, am 7. Oktober

Stabaginski, Herta, geb. Bonk, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Braunsberger Straße 11, 4780 Lippstadt-Lipperbruch, am 11. Oktober

Sulimma, Martha, geb. Scheyk, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusstraße 26, 5800 Hagen-Eilpe, am 18. September

Teichert, Heinrich, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt de-Wolff-Straße 16, 4300 Essen 12, am 4. Oktober

Tonnhofer, Ella, aus Lyck, Dallnitzweg, jetzt Dillinger Straße 13, 5090 Leverkusen-Schlebusch, am 24. September

Ulrich, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Josefstraße 4, 7480 Sigmaringen, am 14. September

Ungermann, Elma, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 27. September

Zeidler, Anna, geb. Resewitz, aus Tilsit, jetzt Stösser Straße 33, 1000 Berlin 27, am 6. Oktober

Zimmek, Edith, geb. Nowoczin, aus Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg, am 30. September

zur diamantenen Hochzeit

Alexy, Gustav und Frau Anna, geb. Retzko, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 24. September

zur goldenen Hochzeit

Bernotat, Otto, Fleischermeister, und Frau Emma, geb. Selke, aus Königsberg, Unterhaberberg 70/71, jetzt Falkenburger Straße 15, 2358 Kaltenkirchen, am 10. Oktober

Dröse, Willy und Frau Herta, geb. Unruh, aus Packerau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 29. September

Gottschalk, Robert und Frau Betty, geb. Klott, aus Tilsit, Ringstraße 116, jetzt Möhlenkamp 15, 2330 Eckernförde, am 4. Oktober

Heymann, Erich und Frau Emma, geb. Pfeil, aus Insterburg, Immelmannstraße 39 a, 3280 Bad Pyrmont, am 27. September

Lippick, Max und Frau Anna, geb. Stadie, aus Sackausen, Kreis Angerburg, jetzt Heideweg 5, 3170 Gifhorn, am 4. Oktober

Nickel, Fritz, aus Deutsch Eylau, und Frau Gertrud, geb. Wegner, aus Raudnitz, zuletzt Locken, Kreis Osterode, jetzt Koblenzer Straße 57, 5401 Rhens, am 7. Oktober

Reinhold, Erich und Frau Liselotte, geb. Blume, aus Königsberg, Hagenstraße 5 a, jetzt Borgfelder Heerstraße 59, 2800 Bremen 33, am 27. September

Reipa, Karl und Frau Mia, geb. Stazim, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede, am 19. September

Schramma, Friedrich und Frau Herta, geb. Rangwich, aus Bartenstein, Tannenbergstraße, jetzt Hermann-Blumenau-Straße 9 b, 3300 Braunschweig, am 11. Oktober

Staffensky, Paul und Frau Johanna aus Königsberg, jetzt Lotharstraße 180, 4100 Duisburg 1, am 20. September

Stanke, Konrad, Zollbeamter i. R., und Frau Hildegard, geb. Eisenblätter, aus Osterode, Blücherstraße 33, jetzt Feldstraße 19, 2723 Scheeßel/Rotenburg, am 30. September

Wallhauer, Oskar und Frau Eva, geb. Paulath, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 3. Oktober

Woischwill, Fritz und Frau Erna, geb. Beckeratzl, aus Willkischkenken, Kreis Tilsit, jetzt Schillerstraße 4, 4900 Herford, am 19. September

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

die Tanzkapelle „The no smoking boys". — Die Heimatstube im Alten Rathaus, Eingang Hochstraße, ist an jedem ersten Mittwoch eines Monats ab 17 Uhr geöffnet.

Heiligenhaus — Im Rahmen der „Ostdeutschen Kulturtage" feierte die Gruppe ihr 25jähriges Bestehen, das 25jährige Jubiläum ihres Vorsitzenden Paul Scheffler sowie das Jubiläum der BdV-Ortsgruppe. Paul Scheffler aus Preußisch Eylau, der gleichzeitig Vorsitzender des Vertriebenenbeirats der Ortsgruppe und Mitbegründer des BdV Heiligenhaus ist, wurde mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Grete Knorr, selbst mit der Ehrenurkunde der Ost- und Westpreußen für ihre langjährige Mitarbeit geehrt, überreichte ihm zum Dank für die geleistete Arbeit in seinem Amt, im Namen der Gruppe eine Uhr und einen Wandteller und wünschte ihm noch viele Jahre voller Gesundheit und Tatkraft. Anschließend wurden noch zwölf weitere Mitgleider der Gruppe mit der Treueurkunde ausgezeichnet. Die Feier wurde von Darbietungen des „Rosenau Trios" umrahmt und fand ihren Ausklang bei gemütlichem Zusammensein mit Tanz.

Iserlohn — Memellandgruppe, Sonnabend, 11. Oktober, 16.30 Uhr, Einlaß ab 15 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße 100, Herbstfest. Programmpunkte: Marine-Verein Iserlohn, Fanfarenzug, Marionettenvorführung und vieles mehr. — Sonnabend/Sonntag, 25./26. Oktober, Fahrt mit Pkw zum Bayerischen Wald. Dort gemütliches Beisammensein mit Kegeln und Weintrinken. Unterkunft mit Frühstück ca. 20 DM. Es sind noch 3 Plätze frei. Anmeldungen umgehend am Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn.

Köln — Sonnabend, 18. Oktober, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Herbstball, Tanz unter der Erntekrone. — Die Ostpreußenrunde im Oktober fällt aus.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel, Sonntag, 5. Oktober, 17 Uhr, Bahnhofs-Gaststätte, Recklinghausen, Erntedankfest. — Gruppe Tannenberg, Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Am Neumarkt, Erntedankfest mit Musik von der Kapelle Egon Wanske.

Warendorf — Donnerstag, 9. Oktober, Kaffeefahrt nach Vohren, dort auf dem Bauernhof Schulze-Vohren Erntedankfest. Fahrt um 14.16 Uhr ab Bahnhof Warendorf mit Buslinie Rheda-Lippstadt, Zustieg bei Haltestelle „Osttor" möglich. Anmeldung bitte bei E. Megies, Reichenbacher Straße 9, 4410 Warendorf, oder bei Lm. Matschulat.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Landesgruppe — Der Landesvorstand teilt mit, daß die Frauenarbeitstagung der Landesgruppe am 8. Oktober um 9.30 Uhr im Hansa-Haus in Hanau, schräg gegenüber dem Bahnhof, stattfindet.

Frankfurt — Montag, 13. Oktober, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit Diavortrag über die Harzfahrt der Gruppe, von Lm. Poschmann. Anschließend Fleckessen. Ab 18 Uhr, Spielabend mit Skat, Romeè, Kniffel und Scrabble. — Freitag, 17. Oktober, 18 Uhr, Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, 1. Stock, Frankfurter Saal, Vortrag von Oberregierungsrat W. Thüne, bekannt als „Wetterfrosch" des ZDF, zum Thema: Die Gefräßigkeit des russischen Bären.

Gießen — Der Frauenarbeitskreis der Ost- und Westpreußen feierte sein 20jähriges Bestehen. Vorsitzende Lieselotte Schönfeld bedankte sich für das Kommen der Ehrengäste von den Frauengruppen der Sudetendeutschen, Pommern und Schlesiern. Stadträtin Trude Rendel, Pommern, überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters Görnert. In ihrer Ansprache hielt die Vorsitzende Rückschau auf die geleistete Arbeit und versprach, die Gruppe auch in Zukunft weiterzuführen, um die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, treu zu der Aufgabe zu stehen, das kulturelle Erbe an Ost- und Westpreußen zu bewahren. Der Vorsitzende der LOW-Kreisgruppe, Helmut Schönfeld, überbrachte Grüße, Glückwunsch und Dank des Vorstandes und konnte anschließend die Fauen Angrabeit, Brodkorb, Dzugga, Stange, Trippensee und Woywost für ihre langjährige treue Mitarbeit mit dem Silbernen Treuezeichen der LOW-Hessen auszeichnen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ost- und Westpreußenliedes blieb man noch lange beisammen und manche schöne Erinnerung wurde zur Gegenwart.

Hanau — Sonnabend, 12. Oktober, 16 Uhr, im großen Saal der Stadthalle, Erntedankfest. Saalöffnung 15 Uhr. Ein gutes Programm mit Festredner, Sing- und Tanzgruppen, Gedichtsvortragungen wird geboten. Ab 18 Uhr Tanz um den Erntekranz mit der bekannten Egerländer Tanzkapelle. Die Landsleute aus Frankfurt kommen auch wieder nach Hanau. Schluß der Veranstaltung 22 Uhr.

Wiesbaden — Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte „Zum Rheineck", Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Fleckessen. — Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, die Frauengruppe bastelt für ihren Weinachtsbasar. — Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, Haus der Heimat, Monatsveranstaltung mit Dias von 1980 aus Ost-, Westpreußen und Danzig. — Alljährlich veranstaltet die Kreisgruppe Wiesbaden eine Fahrt zu den musealen Einrichtungen ostdeutschen Kulturgutes. In diesem Jahr standen das Haus Königsberg in Duisburg und das westpreußische Kultur- und Dokumentationszentrum in Münster-Wolbeck auf dem Programm. Pfarrer Grimoni, der durch Haus Königsberg und Lm. Schuch, der durch Wolbeck führte, verstanden es, durch interessante Einführungsreferate und Erklärungen über die Schwerpunkte der Ausstellungen, die Gruppe in ihren Bann zu ziehen. Eine ausgedehnte Stadtführung unter sachkundiger Leitung von Lm. Schäfers mit Besuch des Hamann-Grabes, bei dem anläßlich des 250. Geburtstages ein Kaddickstrauß niedergelegt wurde, sowie der Besuch der Kapelle der ermländischen Katharinenschwestern hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Ein Besuch verschiedener Wasserburgen im Münsterland, sowie eine Fahrt durch den Teutoburger Wald mit der Besichtigung des Freilichtmuseums Oerlinghausen und des Hermann-Denkmals rundeten diese Reise ab. Die Teilnehmer waren von den vielen schönen Eindrücken begeistert.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimatabend mit Erntedankfeier und Vortrag „725 Jahre Königsberg — Deutsche Stadt im Osten".

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Landesgruppe — Sonnabend/Sonntag, 15./16. November, Esslingen: Osteuropäisches Seminar VI, „Die Polen aus deutscher Sicht, die Deutschen aus polnischer Sicht". Tagungsort: Jugendherberge Esslingen-Zollberg, Telefon 38 18 48, Neuffenstraße 65, Tagungsleiter: Peter Bansleben, Tübingen, Gerhard Liessau, Stuttgart. Sonnabend, 15. November: 14.30 Uhr Begrüßung und Einführung, 14.45 Uhr „So sieht uns Polen" von Sigismund Frhr. v. Zedlitz, Wolfsburg, 16.15 Uhr Kaffeepause, 16.45 Uhr „Ost- und Westpreußen heute, Berichte-Bilder-Gedanken an die Zukunft", Fritjof Berg, Kiel, 18 Uhr Abendessen, 19 Uhr „Polen — der unbekannte Nachbar", Sigismund Frhr. v. Zedlitz. Öffentlicher Vortrag im großen Sitzungssaal, Historisches Altes Rathaus Esslingen. — Sonntag, 16. November: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr „Vor 60 Jahren Abstimmung in Ost- und Westpreußen", Professor Dr. W. Schienemann, Tuttlingen, 10 Uhr „Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen", Dr. J. Danowski, Ansbach, 11.30 Uhr Fragen an die Referenten und Diskussion, 12.30 Uhr Mittagessen, 13.30 Uhr Fortsetzung der Diskussion und Zusammenfassung, ca. 15 Uhr Schlußwort. Teilnehmerbeitrag: 5 DM, mit Übernachtung und Verpflegung 20 DM, Nichtverdiener 12 DM. Fahrtkostenerstattung bis zu einer Eigenbeteiligung von 5 DM, Bundesbahn 2. Klasse, Pkw 1 Insasse: 0,10 DM/km, 2 Insassen: 0,15 DM/km, 3 Insassen: 0,20 DM/km, 4 und mehr Insassen: 0,25 DM/km. Leinenschlafsack oder zwei Leintücher mitbringen, oder Wäscheleihgebühr 2 DM zu eigenen Lasten. Anmeldung bis 31. Oktober bei Gerhard Liessau, (07 11) 72 26 12, Hofgärten 5a, 7000 Stuttgart 70.

Tuttlingen — Unter der Leitung von Eugen Lotterer gaben drei Schüler mit ihren Klarinetten gekonnt den Auftakt zur Feierstunde am Tag der Heimat. Ebenso beeindruckend trugen zwei Gymnasiasten Romanauszüge aus Hermann Sudermanns Werken sowie Heimatgedichte vor. Prof. Dr. W. Schienemann konnte unter den zahlreich erschienenen Ehrengästen Oberbürgermeister Koloczek, den Hauptamtsleiter der Stadtverwaltung, Martin, Stadtrat Binder sowie Vertreter der Landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen. In seiner Festansprache zum Thema „Die Heimat und ihre Gefährdung" führte Werner Schienemann den Begriff der Heimat aus und wies auf die Möglichkeiten machtpolitischer und zivilatorischer Gefährdung hin. Anhand verschiedener Werke der Literatur, so. z. B. von Ernst Wiechert, Hermann Sudermann und Bogumil Goltz führte er die Bedeutung und die Auswirkungen des Begriffes der Heimat auf den Menschen vor Augen der Zuhörer und betonte, wie stark jeder Mensch durch die Heimat in seinem ganzen Wesen geprägt werde. Zusammenfassend schloß Dr. Schienemann, daß die Menschen sich gegen Gefährdungen ihrer Heimat zur Wehr setzen und auf dem Recht zur Selbstbestimmung sowie auf dem Heimatrecht bestehen sollten.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Erlangen — Sonnabend, 4. Oktober, 12 Uhr, Abfahrt vom Schloßplatz, 12.15 Uhr vom Brucker Anger, Herbstfahrt in das Gebiet des Frankenweines, Kaffeetrinken in Friedrichsberg, ab Abtswind Rundfahrt durch die Weinberge unter fachkundiger Führung, Abendessen im Jagdhaus Ilmabach, 19 Uhr Rückfahrt.

Memmingen — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, im „Fässle" Monatsversammlung mit Film- und Diavorführungen von der Burgenlandfahrt.

Passau — Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Vereinsabend. — Beim vorigen Treffen der Gruppe konnte Vorsitzende Hannelore Weishäupl 30 Landsleute aus München begrüßen, die mit dem Bus eine dreitägige Bayernwaldfahrt machten, um auf dem Rückweg die schöne Drei-Flüsse-Stadt Passau zu besuchen. Die Gruppe hatte eigens für ihre Gäste einen gemütlichen Abend arrangiert. Mitglieder des Akkordeonvereins machten flotte Musik und bis in die frühen Morgenstunden wurde eifrig das Tanzbein geschwungen. Es war wieder einmal ein gelungener Abend. Am nächsten Morgen unternahmen die Münchner Landsleute unter Führung von Hannelore Weishäupl einen Stadtrundgang. Alle Gäste waren von der Schönheit der Stadt sehr beeindruckt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen verabschiedeten sich die Gäste von der Vorsitzenden mit dem Versprechen, bald einmal wiederzukommen.

Regensburg — Mittwoch, 15. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Erntedank beim gemeinsamen Abendessen.

Kamerad, ich rufe Dich

5. Batterie/Flakregiment 1

Hamburg — Die ehemaligen Angehörigen der 5. Batterie, Flakregiment 1 Königsberg (Scheinwerfer, später 12. Batterie) beabsichtigen ein Wiedersehenstreffen mit den alten Kameraden (1935 bis 1939). Bitte mit genauer Anschrift melden bei Alfred Kalwies, Telefon (0 40) 7 38 09 58, Binnenfeld 7, 2000 Oststeinbek 2.

Aus den Heimatkreisen ...

Fortsetzung von Seite 18

ses durch Herrn Landrat Köhler eröffnet. Unsere ostpreußischen Landsleute und Freunde Ostpreußens sind herzlich eingeladen. Über unser Jahreshauptkreistreffen werden wir demnächst berichten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Dr. med. vet. Ernst Schustereit †: Kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres ist Dr. Ernst Schustereit am 12. September in Rendsburg gestorben. In Ußpiaunen/Kiesdorf am 5. August 1900 geboren, besuchte Schustereit zunächst die Stadtschule in Pillkallen. Nach dem Russeneinfall 1914 und der Flucht Besuch des Realgymnasiums Insterburg und nach sechsmonatigem Kriegsdienst Besuch des Realgymnasiums Tilsit, das er 1920 mit dem Abitur abschloß. Das Studium der Veterinär-Medizin absolvierte er in Berlin, Gießen und München und promovierte 1926 zum Dr. med. vet. mit „sehr gut". Nach kurzer Tätigkeit als Tierarzt bei der Provinzialverwaltung in Königsberg/Pr., Eintritt in die Reichswehr als Veterinär-Offiziersanwärter. Es folgten verschiedene Kommandos nach Rathenow, Parchim, Königsberg, Lyck und Gumbinnen. 1936 zum Oberstabsveterinär avanciert, kam Dr. Schustereit zum Heeresremonteamt nach Weeskenhof, Kr. Pr. Holland, als Ltd. Vet.-Offizier. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges Kommandeur eines Pferdelazarettes in Nordpolen, dann Div.-Veterinär in Frankreich und Rußland, zuletzt als Oberst-Veterinär beim General-Kommando des VIII. Armeekorps. 1945 in der Tschechoslowakei in amerikanische Gefangenschaft geraten und im Zuge der Auslieferung der Heeresgruppe Schörner der Roten Armee übergeben. Im Dezember 1949 Rückkehr aus russischer Gefangenschaft und Krankenhausaufenthalt in Schleswig-Holstein. 1950 erste Arbeitsaufnahme in Hamburg bei der Vorrats- und Einfuhrstelle. Ein Jahr später Begleitung eines Transportes Trakehnerpferde nach Kolumbien, worüber auch im Ostpreußenblatt berichtet wurde. Später Aushilfe beim Veterinäramt des Kreises Rendsburg für Tuberkulosebekämpfung. Nach kurzer Vertretungszeit als Kreisveterinär-Rat in Itzehoe 1954 Anstellung beim Veterinäramt des Kreises Rendsburg, ab 1958 Veterinär-Rat bis zur Pensionierung 1965. 1976 hatte Ernst Schustereit sein Goldenes Doktor-Jubiläum. Ehefrau Ursula, geb. Heinnold, hat sich nach der Flucht bis 1950 mit ihren Kindern in Mecklenburg aufgehalten, ein Kind ist auf der Flucht gestorben. Seit 1954 war die Familie in Rendsburg wieder vereint, wo Dr. Ernst Schustereit jetzt zur letzten Ruhe geleitet wurde.

Der Schloßberger Heimatbrief ist in Vorbereitung und wird, wenn alles planmäßig verläuft, seine Empfänger zu Weihnachten erreichen. Um Zustellungsverzögerungen zu vermeiden, wird gebeten, Anschriftsänderungen, die im Laufe dieses Jahres eingetreten sind, möglichst bald der Geschäftsstelle mitzuteilen, damit die Anschriftenkartei berichtigt werden kann und der Heimatbrief Sie rechtzeitig erreicht.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Zum Treffen in Hannover kamen die Teilnehmer schon frühzeitig, um Freunde, Verwandte und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen. Als die Organisatorin, Hannelore Fischer, die Teilnehmer begrüßte, mochten es etwa 500 gewesen sein, im Laufe des Nachmittags kamen noch viele hinzu. Der Kreisvertreter, Reinhard v. Gehren, eröffnete die Feierstunde mit einem Totengedenken, begrüßte sodann Landsleute, die erst vor kurzem aus der Heimat nach Westdeutschland gekommen waren, und Landsleute aus Mitteldeutschland. Nachdem der 2. Vorsitzende, Fritz Romoth, Hinweise zur Handhabung der Anschriftenlisten und Erläuterungen zur Karteiarbeit der Kreisgeschäftsstelle gegeben hatte, sprach von Gehren über das große Abstimmungserlebnis im südlichen Ostpreußen. Anschließend sangen die Versammelten das Ostpreußenlied und die dritte Strophe des Deutschlandliedes. Leider stand für die eindrucksvollen Filme von Fritz Romoth kein gesonderter Raum zur Verfügung, alle Nebenräume waren besetzt. Noch lange blieben die Treuburger bei Unterhaltung, Tanz und Musik beisammen.

Kreistagssitzung — Parallel zum allgemeinen Treffen hatte der Vorsitzende zu einer Kreistagssitzung geladen. Besprechungspunkte waren die Organisation der Anschriftenkartei des Kreises, Finanzfragen der Kreisgemeinschaft, die Planung der Feier zum 25jährigen Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit Leverkusen/Opladen und die Wiederherausgabe eines Treuburger Heimatbriefes.

Ein weiterer Treuburger Heimatbrief soll zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum im Mai des nächsten Jahres herausgegeben werden, der dann in loser Folge weiter leben soll. Die Vorbereitungen durch das Vorstandsmitglied Achim Tutlies sind im Gange und die meisten Hindernisse aus dem Weg geräumt. Ein schwieriges Problem bleibt die Finanzierung. Unsere Zeitung muß sich selbst tragen. Der Treuburger Heimatbrief wird allen Landsleuten zugeschickt, die sich an den Kosten beteiligen. Beiträge in selbstgewählter Höhe können, mit deutlichem Absender, an Reinhard v. Gehren, Sonderkonto T-Dammstraße 61, 4470 Meppen, Postscheckamt Hamburg 754 55-20, gerichtet werden.

Bekanntschaften

Unabhäng., solide, häusliche, naturliebende, nichtrauchende Krankenschwester, Jahrgang 17, su. Partner. Zuschr. u. Nr. 02 348 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin alleinst., 60 J., u. su. einen Partner zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. m. Tel.-Ang. u. Nr. 02 409 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Niedersachsen: Welche christlich gesonnene Ostpreußin möchte einen ebenso gesonnenen Landsmann Anf. 40/1,78, ev., ohne Anhang, zum Lebenspartner? Zuschr. bitte mit Bild u. Nr. 02 428 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Rüstigem Rentnerehepaar wird in Villa in Österreich komfortabel möbl. 70 qm Wohnung mietfrei geboten gegen Hilfe in Haus u. Garten. Zuschr. erbet. u. Nr. 02 398 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

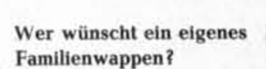
Welcher Ostpreuße (Frührentner) mö. Landsleuten in Darmstadt im Haus (3-Fam.-Hs.) u. Garten helfen? 2 Zi., Kü., Bad, Balkon, Garage, verbilligte Miete. Wohng. sof. beziehb. Zuschr. u. Nr. 02 408 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. Rentner, 74/1,62, su. ehrl., zuverläss. Frau zw. Wohngemeinschaft, Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 02 410 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Tom Shark, John Kling, Rolf Torring und ähnliche Groschen-Schmöker im Stil der 30er Jahre bietet an: Alfred Lenz, Am Geist 14, 4030 Ratingen 4.

Bieten Landsmann, Rentner, Nichttrinker, ein gutes Zuhause in Kleinst-Landwirtsch. b. Celle. 2 Kühe zu melken, Stallversorg., in Hof u. Garten helfen. Scheffler, Plantage Schönhop, 3101 Hambühren.

Farbfoto's von Lyck und Umgebung, 1977—1980. Interessenten bitte melden u. Nr. 02 427 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 7. Oktober 1980 feiert Frau

Minna Thybusch

aus Ulrichssee, Kr. Ortelsburg
jetzt Friedrich-Ebert-Str. 10
7742 St. Georgen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

Allen Petrinchens, die mir mit ihrem Schreiben zum 30. August 1980 eine ganz große Freude gemacht haben, sage ich hiermit herzlichsten Dank.

Fr. Minnie v. Blottnitz

85

Am 5. Oktober 1980 begeht seinen 85. Geburtstag unser lieber Vater und Großvater, Herr

Erich Reinhardt

Baustoffkaufmann
aus Gumbinnen, Königstraße
jetzt Industriestr. 5, 2908 Friesoythe

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Glück und Gesundheit
Bernhard, Elisabeth, Wolfgang und Felix Reinhardt
und alle Angehörigen

75

Wir gratulieren ganz herzlich meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Großvater und Schwiegervater

Heinrich Kurbjuweit

aus Krusen, Kr. Schloßberg
zum 75. Geburtstag am 8. Oktober 1980 und wünschen ihm viel Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Römerstr. 23, 6797 Waldmohr/Pfalz

50

Unsere Eltern und Großeltern
Fleischermeister

Otto Bernotat
Emma Bernotat, geb. Selke

Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 70/71
jetzt Falkenburger Straße 15
2358 Kaltenkirchen

haben vor 50 Jahren am 10. Oktober geheiratet.

Wir freuen uns mit ihnen über diesen Ehrentag und gratulieren herzlich.

Die Kinder mit ihren Familien

Am 4. Oktober 1980 feiert unsere liebe Oma

Martha Wichmann

geb. Springstein
aus Kumkeim, Kr. Pr. Eylau
jetzt Brunnenweg 13, 2800 Bremen 1

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Sohn Heinz und Familie
sowie alle Angehörigen

Am 9. Oktober 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Uschkamp

aus Steintal, Kr. Lötzen
jetzt Mallinckrodtstr. 209
4600 Dortmund 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit

ihre Kinder, Enkel und Urenkel





Jahre

Am 24. September 1980 erlebte meine Großtante

Hedwig Krause

aus Allenstein/Alte Mühle (Ostpr.)
jetzt Mellensee bei Zossen (DDR)
ihren 102. Geburtstag.
Weiterhin Gottes Segen und Gesundheit wünschen ihr
alle Anverwandten
Johanna Fraenzel-Birckigt
Burgstr. 81
8100 Garmisch-Partenkirchen

70

wird am 2. Oktober 1980 unsere liebe Mutter

Erna Schubert

geb. in Memel/Ostpr.
jetzt wohnhaft in Am Benthal 19
5090 Leverkusen 31

Es gratulieren in Herzlichkeit
Deine Kinder
Tine, Hedda und Lothar
sowie Karola und Leni

50

Am 10. Oktober 1980 feiern unsere Eltern

Ernst und Anna Marie
Naujoks, geb. Forstreuter

aus Sausen, Kr. Insterburg, Ostpr.
jetzt Geranienweg 8, 6300 Gießen
die goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
die Töchter
Ruth und Hannelore mit ihren Familien

70

Jahre alt wird am 9. Oktober 1980 unsere liebe Cousine

Liselotte Paeger

aus Bühlen, Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Pestalozzistraße 53
2080 Pinneberg

Wir gratulieren herzlich
Traute Rehfeldt, geb. Veithöfer
1000 Berlin 27
Friedel Noeske, geb. Veithöfer
5142 Hückelhowen

Am 6. Oktober 1980 begeht, so Gott will, Frau

Frida Ludwig

geb. Stolzenberg
aus Saalfeld, Ostpr., Ebenau Nr. 21
ihren 78. Geburtstag.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihr Mann, ihr Sohn
Schwiegerkinder, Enkel
und ihr Urenkel

Lüninghauser Str. 9
2804 Lilienthal, Bez. Bremen

50

Am 4. Oktober 1930 wurden unsere lieben Eltern

Robert Gottschalk und Betty Gottschalk

geb. Klott
aus Tilsit, Ringstraße 116
jetzt Möhlenkamp 15, 2330 Eckernförde
in der Stadtkirche zu Tilsit durch Herrn Pfarrer Teicke getraut.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute die dankbaren Kinder

Renate Krämer, geb. Gottschalk, und Klaus
Siegfried Gottschalk und Dorit
mit Gerret und Sönke
Reintraud Haupt, geb. Gottschalk, und Klaus

80

Am 4. Oktober 1980 feiert unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Fleischhauer, geb. Eggert

ehem. Hebamme in Tapiau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel

Zeller Straße 17, 1302, 2000 Hamburg 13



Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.
Jesaja 40.31

Am 9. Oktober 1980 feiert unser lieber verehrter Onkel, Vetter und Großonkel

Wilhelm Reizuch

seinen 90. Geburtstag in geistiger Frische. Bis 1945 wohnte und wirkte er in seiner Geburtsstadt Allenstein, Belianplatz und Kaiserstr. 7, jetzt wohnt er in der Bismarckstr. 29, 4902 Bad Salzuflen.
Es gratulieren mit den herzlichsten Segenswünschen im Namen aller Verwandten und Freunde

Dr. Selma Noll, geb. Reizuch
und
Dr. Reinhold Noll
Villacher Str. 4
8939 Bad Wörishofen

Frau Käthe Legatis, geb. Müller
Humboldtstr. 1
4902 Bad Salzuflen

Wir freuen uns, die Vermählung unserer Tochter

Sabine mit Herrn Hermann Schwenne

bekanntgeben zu können.

Götz Andohr
aus Louisenhof, Kreis Bartenstein
Ursula Andohr

Biete 7, 4403 Senden/Wf., den 21. August 1980

Hei lewet noch!

Pfarrer i. R.
Erich Schwarz
aus Milken

grüßt anläßlich des 85. Geburtstages am 6. Oktober 1980 alle seine Lieben und die Gemeindemitglieder von Milken, Rhein und Lötzen.

Sandweg 3, 4350 Recklinghausen

Statt Karten

Nach langer Krankheit entschlief heute unsere liebe Cousine

Anna Sammert

geb. Radzuweit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Huppke, geb. Radzuweit
verw. Dehn
und alle Anverwandten

Jägerstraße 13, 3161 Ehlershausen, den 24. September 1980

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante hat uns für immer verlassen

Emma Haekel

geb. Wiemer

* 5.9.1896 † 23.9.1980
aus Seebach, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Hans Haekel und Frau Elfriede
geb. Wulff
Gerhard Haekel und Frau Helga
geb. Naussed
Wolfgang und Vera
Jürgen
Karin, Birgit und Ralf
und alle Angehörigen

Nibelungenring 134, 2200 Elmshorn
Die Trauerfeier fand am 30. September 1980 in Elmshorn statt.

Gott der Herr nahm nach kurzer, schwerer Krankheit unsere treusorgende und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Hedwig Thierbach

geb. Vongehr

aus Herrendorf, Kreis Elchniederung

im 83. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Gisela Thierbach
Egon Thierbach
Waltraud Thierbach, geb. Schulz
Enkelkinder Torsten, Frank, Ralf

Glockengießers Kamp 22, 4540 Lengerich, den 17. September 1980
Am Dickopsbach 16, 5047 Wesseling

Die Beerdigung fand am Samstag, den 20. September 1980, um 10 Uhr von der Friedhofskapelle in Lengerich aus statt.

Am 22. September 1980 verstarb unerwartet meine liebe Schwester, Frau

Anna Gabriel

geb. Müller

aus Königsberg (Pr)

Sie war uns ein Vorbild der Lebensbejahung, ihr urwüchsiger Humor hat sie in allen Lebenslagen begleitet.
Das Andenken an sie wird in uns weiterleben.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
als Schwester: **Berta Grunwald**
geb. Müller

Ringelbachstr. 59, 7410 Reutlingen, Sen.-Wohnheim
Kniephofstraße 35, 1000 Berlin 41

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ottilie Meinert

geb. Friedriszik

aus Paulshagen, Kreis Johannisburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Meinert
Elfriede Peter, geb. Meinert
Helmut Meinert und Frau Margit
geb. Lorenz
Werner Meinert und Frau Bente
geb. Nielsen
und die Enkel
Rudolf, Christel, Reinhold, Anja und Kerstin
sowie alle, die sie lieb hatten

Liethberg 45, 2210 Itzehoe, den 23. September 1980
Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 1. Oktober 1980, stattgefunden.

Anna Neumann

geb. Siedler

* 2.5.1898 † 15.9.1980
Königsberg (Pr) Darmstadt
Königsberg (Pr), Königstraße 39

In aller Stille nahmen wir Abschied.

Karl-Heinz Neumann
und Familie
Marta Kallweit, geb. Siedler

Rehkopfweg 16, 6100 Darmstadt

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Omi, Schwiegermutter und Schwester

Hildegard Peschties

geb. Marg

* 2.3.1900 † 20.9.1980
Königsberg (Pr), Hornstraße 9

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Hans-Joachim Moritz
und Frau Ingeborg, geb. Peschties
Klaus Peschties
Manfred Peschties und Frau Annegret
Marion, Stephan, Anke und Jörg
Gerhard Marg und Frau Edith
Prof. Dr. Walter Marg

Seedammweg 44, 6380 Bad Homburg

Trauerfeier fand in Bad Homburg im engsten Familienkreis statt.

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.
Nur so lassen sich Fehler
vermeiden,
die für beide Teile
unangenehm sind.

Nach einem Leben voll Hingabe und Liebe für ihren Beruf verstarb nach langer und schwerer Krankheit unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante im Alter von 61 Jahren

Oberlehrerin

Renate Grune

19.3.1919 11.9.1980
aus Osterode/Ostpreußen, Hindenburgstraße 18

In tiefer Trauer
Eva Grune
Dr. med. Wolfgang Grune
Helga Steinhoff, geb. Grune
Rolf Steinhoff
Dieter, Lutz, Ralf und Petra
als Neffen und Nichte
und alle übrigen Angehörigen

Kösliner Straße 27, 2210 Itzehoe

Nach langer und schwerer Krankheit entschlief am 21. September 1980 mein lieber Bruder und Cousin

Otto Oertel

aus Hindenburg, Kreis Labiau

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elli Kühnel, geb. Oertel
mit Familie
Kurt Kasper mit Familie

Am Spargelhof 25, 2400 Lübeck

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb für uns alle unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Godau

aus Königsberg (Pr)

* 8. Februar 1898 † 11. September 1980
Wehlau Köln

In stiller Trauer
Helga Brede, geb. Godau
Christian Brede
Jutta und Dietmar Brede

Kuenstraße 55, 5000 Köln 60

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach längerer Krankheit unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Eduard Wippich

aus Saberau, Kreis Neidenburg/Ostpr.

im Alter von 92 Jahren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Erwin Wippich und Frau Margrit
geb. Saalmann
Wilhelm Ruhstein und Frau Elli
geb. Wippich
Eckhard und Jürgen als Enkel

Schwimmbadstraße 5, 3360 Osterode am Harz, den 21. September 1980
Hindenburgstraße 12/13, 3389 Hohegeiß/Harz

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. September 1980, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Osterode statt; anschließend war die Beisetzung.

Am 25. September 1980 entschlief nach längerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Horst Gädeke

aus Nadrau (Ostpreußen)

im Alter von 83 Jahren.

Margot Gädeke, geb. Boltz
Kurt Elimar und Louise Gädeke
Peter und Elisabeth Gädeke
Manfred und Sharon Gädeke
Bernd und Patricia Gädeke
Ralph und Johanna Gädeke
und 11 Enkelkinder

1123 West Margaret, Pasco (Washington) 99301, USA, Margot Gädeke
Leibnitzstraße 55, 5300 Bonn 2, Peter Gädeke

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (X):

Die Pfalz zu Gelnhausen

1180 wurde Heinrich der Löwe von Barbarossa entmachtet

Um 1620 wurde in dieser Stadt Christoph von Grimmelshausen, durch seinen „Simplicissimus" einer der größten deutschen Erzähler, geboren, 1834 Philipp Reis, der Erfinder des Telefons. Eine der schönsten aus der Übergangszeit von der Romantik zur Gotik ist die wuchtige Marienkirche. Aber die Kaiserpfalz, wenn auch nur noch in Resten vorhanden, ist doch die Krone der zahlreichen architektonischen Schönheiten von Gelnhausen, das am 25. Juli 1170 von Kaiser Friedrich Barbarossa das Stadtrecht erhielt.

Eine Burg auf einer Insel im Kinzigfluß, die wahrscheinlich bereits im 9. Jahrhundert entstand, ging im Jahre 1158 aus dem Besitz des Grafen von Gelnhausen an den Erzbischof von Mainz und von diesem in ihrem größerem Teile zwischen 1165 und 1183 an Friedrich Barbarossa über. Nach örtlicher Überlieferung ließ bereits Barbarossa hier die künstlerisch schöne Kaiserpfalz entstehen, die von allen Pfalzbauten der Stauferzeit wohl die architektonisch geschmackvollste war. Manche Kunsthistoriker hingegen datieren den Bau auf die Zeit um 1200; er wäre dann im Auftrag von Philipp von Schwaben, dem jüngsten Sohn des Kaisers, dessen Ebenbild viele Forscher im Bamberger Reiter sehen, errichtet worden.



... Blick aus der Torhalle zum Palast...

Beeindruckend ist noch heute die majestätische Schönheit dieses Palastes. Wenn der Besucher durch den von Säulen getragenen, einer Krypta ähnlichen Eingang in den stillen Innenhof tritt, ist er überwältigt von der Schwerelosigkeit der Bögen, der Eleganz der Ornamente z. B. an den Kaminen und vom architektonischen Wohlklang der Doppelsäulen. Nicht nur als Sommeraufenthalt ist sie erbaut worden, sondern auch als Wächterin an einer der wichtigsten Straßen nach Norden, in Richtung Sachsen. Und der Weg nach Sachsen war Barbarossa wichtig geworden, seitdem er sich mit seinem Freund und Vetter Heinrich dem Löwen überworfen hatte.

Heinrich der Löwe war der mächtigste Fürst des Reiches, als Herzog von Sachsen und Bayern hatte er Eroberungen im damals wendischen Mecklenburg gemacht, desgleichen in Holstein, Lauenburg und Pommern, hatte die Neuerwerbungen durch zahlreiche Burgen sichern lassen, ein reges Handels- und Städteleben begünstigt, aber auch durch sein herrisches Wesen und seine ausgedehnte Macht den Unmut, den Neid und die Eifersucht seiner fürstlichen Nachbarn erregt. Die norddeutschen Grafen und Bischöfe, die ihm als dem Herzog von Sachsen zwar untergeordnet, aber nicht untertänig waren, mußten sich von ihm manche Eingriffe in ihre Rechte gefallen lassen. Zu seinen schärfsten Gegnern gehörten die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen, die Bischöfe zu Hildesheim und Lübeck, der Markgraf Otto von Meißen, der Pfalzgraf Albrecht in Sachsen, Landgraf Ludwig der Eiserne in Thüringen und Markgraf Albrecht der Bär in Brandenburg, nebst einer größeren Zahl von Rittern und Edlen aus Sachsen, Westfalen und dem Kölner Gebiete.

Sie alle schlossen sich zu einem Schutz- und Trutzbündnis wider den Herzog zusammen und es entstand einer jener einheimischen Kriege, die mit größter Erbitterung geführt wurden und viele Landstriche verwüsteten.

Doch Heinrich der Löwe zeigte sich allen seinen Gegnern gewachsen und war schon im Begriff seine Widersacher die eigene Übermacht fühlen zu lassen, als Barbarossa aus Italien zurückkehrte und 1168 durch seine Vermittlung den Landfrieden wiederherstellte.

Der in Braunschweig residierende Sachsenherzog stand auf der Höhe seiner Macht: Dänenprinz Knud reichte seiner Tochter, der jugendlichen Witwe des Schwabenherzogs Friedrich die Hand zum neuen Ehebund, er selbst vermählte sich in zweiter Ehe mit der englischen Königstochter Mathilde, die ihm endlich die ersehnten Söhne schenkte, sein großer Widersacher Albrecht der Bär starb. So förderte er jetzt mit gutem Erfolge die inneren Landesangelegenheiten, deutsche Sprache, Kultur, die Ansiedlung von Sachsen und Holländern rund um die christlichen Klöster in den wendischen Gebieten. Überall wurden Dörfer und Städte gebaut, Handel und Wandel gediehen ebenso wie Ackerbau und Viehzucht.

Es sind vielerlei Gründe, die den Herzog und den Kaiser in jenen Jahren auseinander führten. Als am 20. Januar 1172 Heinrich der Löwe, fest in seiner Macht stehend, eine Reise nach Jerusalem unternahm, kommt Barbarossa wenige Wochen später bereits nach Sachsen und läßt sich von Heinrichs Burgmannen schwören, nur ihm die Burgen zu öffnen, wenn der Herzog nicht heimkehren werde. Selbst Eckbert von Wolffenbüttel, der Treueste der Treuen, dem Heinrich den Schutz seiner Gattin Mathilde in Braunschweig anvertraut hat, bleibt gegenüber dem Kaiser nicht standhaft. Glücklich aus Jerusalem zurückgekehrt, spürte der Löwe, daß die alte Freundschaft mit dem Kaiser nicht mehr länger halten würde. Und dann kam die Erbschaftsangelegenheit mit Welf VI., die neue Unstimmigkeiten brachte.

Seit dessen Sohn Welf VIII. vor Rom im Grabe lag, sah der Alte keine Zukunft mehr und begann ein ebenso lockeres wie teueres



Im 12. Jahrhundert unter Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen erbaut: Die Kaiserpfalz...

Leben. Sein üppiger, schwelgerischer und freigebiger Wandel brachte ihn schnell in Geldschwierigkeiten und als die eigenen Schätze verbraucht waren, schrieb er an seinen Braunschweiger Neffen, er könne ihn beerben, müsse jedoch dafür Sorge tragen, daß er bis zu seinem Lebensende so behaglich wie bisher weiterleben könne. Welf VI. besaß große Erbgüter in Schwaben und Bayern aber auch umfangreiche Ländereien in Italien, Spoleto, Tuscien und auf Sardinien; so stimmte es nicht Wunder, daß Heinrich der Löwe einwilligte. Als ihn später jedoch Geldsorgen drückten, vernachlässigte er die Geldsendungen nach Memmingen zur Residenz Welf VI. Da Heinrich nicht zahlte, hielt Welf den Vertrag für erloschen und machte nunmehr dem Kaiser das gleiche Angebot. Es versteht sich selbst, daß der Rotbart mit Freuden zugriff und überaus pünktlich den Obolus entrichtete. Freilich genießen konnte auch er die Erbschaft nie, denn Welf VI. wurde älter als 80 Jahre und überlebte auch den Kaiser. Die Kluft zwischen Heinrich und Friedrich aber wuchs.

Die Verwirklichung des christlichen Reiches als höchstes Ziel

Als 1174 Friedrich Barbarossa zu einem neuen Heerzug gegen die nach Selbständigkeit strebenden lombardischen Städte startete, war er vom Unglück verfolgt. Ein großer Krieg drohte und er mußte die Hilfe der Fürsten anfordern. Heinrich der Löwe aber sperrt sich dem Ersuchen seines Kaisers und auch eine persönliche Unterredung im Winter 1175/76 in Chiavenna kann den Löwen nicht umstimmen, obwohl der Kaiser vor ihm auf die Knie fällt. „Herr, die Krone, die jetzt vor euren Füßen liegt, wird noch auf eurem Haupte glänzen", soll dabei Jordan, der Truchseß des Welfen, ausgesprochen haben. Aus den Reihen des Kaisers aber soll die Antwort gekommen sein; „Ich fürchte, die Krone wird über dein Haupt emporwachsen." War es wirklich nur die von Friedrich abgeschlagene Forderung, ihm Goslar als Erblehen zu geben, die Heinrich den Löwen hart bleiben ließ?

Ein solches Urteil hieße den Welfen unterschätzen. Er war ja nicht irgendein Territorialfürst, sondern hatte im Norden ein herausragendes Staatswesen geschaffen. Gerede diese Bindung an seine norddeutschen und sächsisch-bayerischen Aufgaben, die Gefahr von Konflikten auf eigenem Territorium während einer längeren Abwesenheit, erklären seinen Widerstand gegen die kaiserlichen Unterstützungswünsche. Das politische Denken Heinrichs war von Westen nach Osten gerichtet, von der Weser weit über die Elbe hinaus, von der Isar über die Donau nach Osten. Der Kaiser jedoch strebte gen Süden, weit über die Alpen hinweg. Der Sinn des Kaisergedankens und des Imperiums lag darin, Häfen am Mittelmeer zu besitzen und von hier aus, der Mitte der damals bekannten Welt, die eigene Macht zu befestigen und die Idee des christlichen Reiches zu verwirklichen. Wie immer man die Dinge werten mag, hier trafen zwei der größten deutschen Fürsten mit unterschiedlichen Vorstellungen aufeinander, von denen einer auf jeden Fall als Geschlagener die politische Wallstatt verlassen mußte: es war Heinrich der Löwe.

Barbarossa rüstete, so gut es ging, gegen die norditalienischen Städte, verlor jedoch am 11. Mai 1176 bei Legnano gegen das lombardische Aufgebot. Doch er hat Glück. Der Frieden fällt günstiger aus als erwartet. Er wahrt sich alles, was er gerechterweise zu behaupten hoffte und schließt auch Frieden mit dem Papst. Nach außen ist seine Macht unerschüttert. Nachdem er Burgund durch sein persönliches Erscheinen vor dem Abfall gesichert hat, kehrte er auf deutschen Boden zurück. Die Stunde der Abrechnung mit Heinrich dem Löwen reifte heran.

Die Widersacher des Welfen, die es nach Chiavenna leicht hatten, Heinrich mit Vorwürfen zu überhäufen, flüsterten dem Kaiser, der Löwe wolle das Reich zersprengen oder gar sich selbst die Kaiserkrone aufsetzen. Wir wissen heute nicht, inwieweit Barbarossa solchen Einflüsterungen Glauben schenkte, wir wissen aber, daß er Heinrich mißtraute und ihn schließlich zur persönlichen Rechtfertigung vor dem Reichstage aufforderte. Da der Welfe auf dreimalige Einladung — nach Worms, Magdeburg und Goslar — nicht erschien, verfiel er der Reichsacht, nachdem er den kirchlichen Bann durch einen Kniefall vor dem Bischof Ulrich von Halberstadt hatte abwenden können.

Heinrich blieb starr, er wußte, daß das Geringste, was ihn treffen würde, die Zurückstufung zu irgendeinem Herzog war, gleich allen anderen Territorialfürsten. Ob und was er antwortete, ist nicht überliefert.

Am 13. April 1180 wurde in der Pfalz zu Gelnhausen jene denkwürdige Urkunde ausgefertigt, und von Barbarossa unterzeichnet, die Heinrich den Löwen aller seiner Ehren und Würden, des Herzogtums und aller Lehen verlustig erklärte. Von dem Herzogtum Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt, der Sohn Albrechts des Bären mit dem Herzogtitel den östlichen Teil mit Wittenberg als Residenz, der westliche Teil kam an den Erzbischof von Köln unter dem Namen eines Herzogtums Westfalen; die Markgrafen von Meißen und von der Lausitz, die Grafen von Anhalt, Holstein, Jülich, Cleve und Berg wurden vom herzoglichen Lehensverbande befreit; die Fürsten von Pommern und Mecklenburg huldigten dem Kaiser und wurden zu Herzögen erhoben; Lübeck wurde freie Reichsstadt; Bayern kam an den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, den Stammvater des späteren bayerischen Königshauses, doch wurden der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau, Eichstädt reichsfrei wie die Stadt Regensburg; desgleichen die Markgrafen von Krain und Steyr und die Grafen von Andechs. Der stolze Bau Heinrichs des Löwen war zerschlagen! Ein erstes Beispiel der Zerstückelung eines großen Herzogtums in Einzelterritorien, wie es in der deutschen Geschichte später noch weit schlimmere gab!

Die „Beute" war geteilt, die Strafexpedition sollte folgen. Heinrich der Löwe wandte sich um Hilfe an seinen königlichen Schwiegervater in England, an den König von Frankreich und Dänemark. Aber wer wollte schon einem rechtskräftig Verurteilten helfen? Noch einmal ist ihm das Kriegsglück hold, als er am 14. Mai die vereinten Thüringer Fürsten schlagen kann. Mühlhausen geht in Flammen auf, Landgraf Ludwig von Thüringen ist unter den Gefangenen, reich der Gewinn an Pferden und Waffen. Zum letzten Male reitet er als Sieger in Braunschweig ein. Als das Reichsaufgebot nahte, verließen ihn die Freunde. Stadt um Stadt verlor der Löwe nun an die Kaiserlichen, nur Braunschweig, Lüneburg und Stade blieben ihm.

Am 27. November mußte er die Knie vor dem Kaiser in Erfurt beugen. Erschüttert vom Wandel des Glücks soll Barbarossa sich vom Thron erhoben und ihn in die Arme geschlossen haben. Er wird aus der Acht erlöst. Sein Eigengut bleibt ihm ungeschmälert. Am 27. Juli 1182 zog er in die Normandie, wo König Heinrich ihn in Ehren aufnahm. Das glänzende Nichtstun mit Jagen und Gelagen war jedoch kein Ersatz für den Gedemütigten. 1185 kehrte er nach Braunschweig heim. Er sann auf Wiedergewinnung seiner Macht, fand jedoch keinen Weg und starb im 66. Lebensjahr am 6. August 1195 auf seiner Braunschweiger Burg Dankwarderode.

Für Gelnhausen war die staufische Zeit für lange Zeit der Höhepunkt der Entwicklung. 1349 verpfändete Kaiser Karl IV. die Stadt und ein langsamer Niedergang begann. Als letzter deutscher Herrscher hat der Wittelsbacher Ruprecht die Pfalz kurz nach 1400 bewohnt. Im Dreißigjährigen Krieg fand Gustav Adolf, als er Gelnhausen 1632 mit seiner Gemahlin besuchte, diese in kläglichem Zustand vor; aber seine Schweden waren es, die sie 1635 zur Ruine machten. 1803 verlor Gelnhausen seine Reichsfreiheit an Kurhessen. Ein glücklicher Zufall hat im Chor der Marienkirche Restaurationsarbeiter vor Jahrzehnten ein zeitgenössisches Bild wiederentdecken lassen. Es zeigt Barbarossa oder einen Heiligen als Barbarossa verkörpert. So, wie er in der Sage fortlebte, blickt er uns an: ein schlankes Gesicht, mit langem roten Bart, Vertrauen einflößende, selbstbeherrschte und gütige Gesichtszüge, fast wie ein Heiliger — und in der Tat versuchte er ja die Idee eines Weltimperiums mit dem christlichen Gottesstaat zu verbinden.

Uwe Greve



... Portal mit Blick auf die Marienkirche: **Eine Krone der architektonischen Schönheiten Deutschlands**

Fotos Verlag Schoning & Co + Gebrüder Schmidt